

Kirsten Althoff u. a.

Der Ganztag in der Sekundarstufe I

Eine Handreichung für Schulen und weitere Partner
im Ganztag der Sekundarstufe I

Der GanzTag in NRW Beiträge zur Qualitätsentwicklung



SERVICEAGENTUR GANZTÄGIG LERNEN.

[NORDRHEIN-WESTFALEN]



Das **Institut für soziale Arbeit** versteht sich seit mehr als 30 Jahren als Motor fachlicher Entwicklungen. Ergebnisse aus der Forschung mit Erfahrungen aus der Praxis zu verknüpfen und daraus Handlungsorientierungen für eine anspruchsvolle soziale Arbeit zu entwickeln, ist dabei immer zentraler Anspruch.

- **Praxisforschung** zur Programmentwicklung in der sozialen Arbeit
- **Wissensvermittlung** durch Kongresse, Fachtagungen und Publikationen
- **Umsetzung** durch Begleitung und Qualifizierung vor Ort
- **Unser fachliches Profil:**
Kinder- und Jugendhilfe und Interdisziplinarität

SERVICEAGENTUR GANZTÄGIG LERNEN. [**NORDRHEIN-WESTFALEN**]

Die **Serviceagentur „Ganztätig lernen“** ist seit Herbst 2004 Ansprechpartner für Schulen, die ganztägige Bildungsangebote entwickeln, ausbauen und qualitativ verbessern wollen. Sie ist Schnittstelle im Programm „Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in Nordrhein-Westfalen – gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds – und arbeitet eng mit den 15 Serviceagenturen in den anderen Bundesländern zusammen.

Die Serviceagentur ist ein gemeinsames Angebot vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gGmbH und dem Institut für soziale Arbeit e.V.

- **Wir sind:**
Ein unabhängiger und gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Praxis und Wissenschaft sozialer Arbeit
- **Unsere Spezialität:**
Praxistaugliche Zukunftskonzepte – fachlich plausibel und empirisch fundiert
- **Wir machen:**
Seit mehr als 30 Jahren Praxisforschung, Beratung und Programmentwicklung, Kongresse und Fortbildungen
- **Wir informieren:**
Auf unserer Homepage über aktuelle Projekte und über Veranstaltungen:
www.isa-muenster.de

Das Institut für soziale Arbeit e.V. ist Träger der Serviceagentur „Ganztätig lernen in Nordrhein-Westfalen“, die dem Arbeitsbereich „Jugendhilfe und Schule“ des ISA e.V. zugeordnet ist.

Die Serviceagentur bietet:

- Unterstützung örtlicher Qualitätszirkel als Beitrag zur Qualitätsentwicklung und –sicherung im GanzTag
- Beratung und Fortbildung für Ganztagschulen
- Fachliche Informationen und Materialien zu zentralen Themen der Ganztagschulentwicklung
- Austausch und Vernetzung von Ganztagschulen
- Unterstützung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule im Kontext der Ganztagschule

IDEEN FÜR MEHR!

ganztätig lernen.

„Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Der GanzTag in NRW – Beiträge zur Qualitätsentwicklung

Kirsten Althoff u.a.

Der Ganztag in der Sekundarstufe I

Eine Handreichung für Schulen und weitere Partner
im Ganztag der Sekundarstufe I

5. Jahrgang · 2009 · Heft 12



Impressum

Herausgeber

Serviceagentur „Ganztagig lernen in Nordrhein-Westfalen“
Institut für soziale Arbeit e.V.
Friesenring 32/34
48147 Münster

serviceagentur.nrw@ganztaegig-lernen.de
www.nrw.ganztaegig-lernen.de
info@isa-muenster.de

Redaktion

Ramona Grothues und Kirsten Althoff

Gestaltung und Herstellung

KJM GmbH, Münster

Druck

Lechte Medien, Emsdetten

2009 © by Institut für soziale Arbeit e.V.

Inhalt

Einleitung	4	
A Inhaltliche Grundlagen		G Weitere Praxisbeispiele
1 Flexibel und bedarfsgerecht – Inhaltliche Grundlagen des Ganztags in der Sekundarstufe I	6	9 Individuelle Förderung in einem Ganztagsgymnasium – Der Ganztag am Gymnasium Voerde
Dr. Norbert Reichel		Ursula Hesse-Güldenber
B Rhythmisierung und Zeitstrukturmodelle		10 Schulsozialarbeit an einer Ganztags- realschule – Die Sozialarbeit- und Freizeitabteilung (SoFa) an der Ganztags- realschule Norf, Neuss
2. Rhythmisierung und Zeitstrukturmodelle im Ganztag	9	Karsten Bögershausen-Burkardt
Hans-Peter Bergmann, Dirk Fiegenbaum		11 Eine runde Sache: Der „Arbeitskreis Ganztag“ – Der Entwicklungsprozess am Gymnasium am Neandertal zum gebundenen Ganztag
C Von Hausaufgaben zu Lernzeiten		Hans Gruttmann, Katy Wenning
3 Ganztagschule – Von Hausaufgaben zu Lernzeiten	17	H Kooperationspartner der Ganztagsoffensive
Herbert Boßhammer, Gerda Eichmann- Ingwersen, Birgit Schröder		12 Der organisierte Sport und Schulen als Kooperationspartner
D Qualitätskriterien von Schulräumen		Susanne Ackermann, Matthias Kohl, Beate Lehmann, Rainer Ruth
4 Qualitätskriterien und Standards für Schulräume der Sekundarstufe I am Beispiel der Stadt Herford	21	13 Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“
Rainer Schweppe		Georg Fischer, Brigitte Schorn
E Mittagsfreizeit		14 Verbraucherzentrale NRW – Vernetzungs- stelle Schulverpflegung NRW
5 Die Mittagsfreizeit in der Sekundarstufe I – 60 Minuten voller Möglichkeiten	25	Ursula Tenberge-Weber
Kirsten Althoff, Ursula Tenberge-Weber, Stefan Verleemann, Thorben Zilske		15 „Schule der Zukunft – Bildung für Nachhaltigkeit“
6 Praxisbeispiel: Ganztagschule als besondere Möglichkeit der Entfaltung individueller Persönlichkeiten (Fritz-Winter-Gesamtschule, Ahlen)	34	Petra Giebel
Alois Brinkkötter		Autor(inn)enverzeichnis
F Kooperationen mit Partnern		59
7 Kooperation von Schulen mit außer- schulischen Partnern im Ganztag	38	
Alexander Mavroudis		
8 Praxisbeispiel: Die Bildungspartnerschaft von Jugendarbeit und Schule in Hilden-Nord (Theodor-Heuss-Hauptschule, Hilden)	44	
Stefanie Walder		

Einleitung

Die Landesregierung hat Gymnasien, Realschulen und Hauptschulen mit der Einführung des gebundenen bzw. erweiterten Ganztags eine Fülle neuer Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Bei der Serviceagentur „Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen“ (SAG) erhalten sie Unterstützung beim Ausbauprozess von Ganztagschulen durch Angebote zur Information, Qualifizierung und Qualitätsentwicklung.

Ziel dieser Broschüre ist es, allen am Ganzttag beteiligten Personen, Institutionen und Einrichtungen Anregungen und Hilfestellung bei der Umsetzung der Konzepte in die Praxis zu bieten. Sie greift wesentliche inhaltliche Aspekte auf und gibt mögliche Antworten auf aktuelle Fragestellungen zur Ganztagschulentwicklung.

Im einführenden Kapitel stellt Dr. Norbert Reichel (MSW) inhaltliche Grundlagen des Ausbaus des Ganztags in der Sekundarstufe I vor.

Im zweiten Kapitel erörtern Hans-Peter Bergmann und Dirk Fiegenbaum (SAG) das Thema „Rhythmisierung im Ganzttag“. Sie stellen nach einer grundsätzlichen thematischen Verortung der Begriffe „Taktung“ und „innere und äußere Rhythmisierung“ verschiedene Zeitstrukturmodelle vor. Der Text ermöglicht einen Einblick in Chancen und Grenzen eines rhythmisierten Schultages, der – eingebettet in eine veränderte Lehr- und Lernkultur – den Schulalltag „entschleunigen“ und die Unterrichtsqualität erhöhen kann.

In ihrem Beitrag zum Thema „Lernzeiten“ stellen Herbert Boßhammer, Gerda Eichmann-Ingwersen und Birgit Schröder einen Problemaufriss zum aktuellen Diskussionsthema „Hausaufgaben im Ganzttag“ vor. Sie geben eine Übersicht über den wissenschaftlichen Untersuchungsstand und stellen Qualitätsmerkmale von Lernzeiten anhand des Instruments QUIGS (Qualitätsentwicklung in Ganztagschulen) heraus. Im Anschluss gehen sie auf die Entwicklung von unterschiedlichen Konzepten für Lernzeiten ein, die die Wirkungsabsichten von Hausaufgaben in die Unterrichtszeit integrieren sollen.

Die Stadt Herford, die im Primarbereich schon über beispielhafte und überregional ausgezeichnete Erfah-

rungen zum Thema „Entwicklung von Raumkonzepten“ verfügt, hat sich diesem Thema auch in Schulen der Sekundarstufe I (Ganztagschulen und Schulen mit pädagogischer Übermittagbetreuung) verschrieben. In einem Beteiligungsprozess mit Schüler/innen, Eltern, Lehrkräften, Schulleitungen, Vertreter/innen aus Politik und Verwaltung wurden Qualitätskriterien und Standards für Schulräume entwickelt, die die Stadt zukünftig umsetzen möchte. Rainer Schweppe vom Schulverwaltungsamt der Stadt Herford beschreibt die erarbeiteten Kriterien. Dabei steht das Ziel, Schule zum Lern-, Lebens-, Bewegungs- und Entfaltungsraum werden zu lassen, der die Persönlichkeitsentwicklung und das selbstständige Lernen fördert, im Vordergrund.

60 Minuten freie Zeit – die Mittagsfreizeit in der Sekundarstufe I ist ein Thema, das viele Schulen intensiv beschäftigt. In dem gemeinsamen Artikel von Ursula Tenberge-Weber (Vernetzungsstelle Schulverpflegung Nordrhein-Westfalen), Kirsten Althoff (SAG) sowie Stefan Verlemann und Thorben Zilske (Marienschule, Emsdetten) wird die „Mittags(freie)zeit“ von zwei Seiten beleuchtet: Während im ersten Teil die gesunde Ernährung im Vordergrund steht, wird im zweiten Abschnitt die praktische Gestaltung zielgruppenspezifischer Angebote ins Auge gefasst. Die Blickrichtung ist dabei stets auf die Bedürfnislage der Kinder und Jugendlichen gerichtet, denen ein ganztägiges Leben und Lernen ermöglicht werden soll. Alois Brinkkötter (Schulleiter der Fritz-Winter-Gesamtschule, Ahlen) stellt im Anschluss das (Pausen-)Konzept seiner Schule vor, das insbesondere auf einem partizipatorischen Prinzip fußt.

Für Ganztagschulen sind Kooperationen mit außerschulischen Partnern ein wichtiger Baustein zur Weiterentwicklung ihrer Lernkultur. Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe gegeben sind, darüber gibt Alexander Mavroudis (Landchaftsverband Rheinland) im sechsten Kapitel einen ausführlichen Überblick. Hier werden die Einsatzfelder der Jugendhilfe sowie deren Schnittstellen mit Schule aufgezeigt und Gelingensbedingungen für eine gute Kooperation untersucht. Praktisch untermauert werden Mavroudis' Überlegungen von einem Beispiel für erfolgreiche Kooperationen aus der Stadt Hilden von Stefanie Walder.

Die Erfahrung aus der Entwicklung von Ganztagsschulen in den vergangenen Jahren hat gezeigt, dass Schulen das Voneinander-Lernen anhand von Praxisbeispielen besonders wertschätzen. Die drei Praxisberichte im anschließenden Teil dieses Heftes greifen zentrale Themen auf und stellen spezifische Erfahrungen einzelner Schulen vor. Ursula Hesse-Güldenberger erläutert den Ansatz der individuellen Förderung des Gymnasiums in Voerde, Karsten Bögershausen-Burkardt informiert über das Konzept der Sozial- und Freizeitarbeit an der Städtischen Ganztagsrealschule in Neuss-Norf und Katy Wenning und Hans Gruttmann beschreiben ihren Weg der Entwicklung des Gymnasiums am Neandertal zur Ganztagsschule. Der abschließende Teil der Broschüre informiert über zentrale Kooperationspartner im Ganztage aus den Bereichen Sport, Kultur und Ernährung sowie die Kampagne zur „Schule der Zukunft“.

Wir danken allen Autor/innen für ihr großes Engagement und die Bereitschaft, uns an ihren gewonnenen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Wir hoffen, mit dieser Broschüre einen Beitrag zur Entwicklung der Ganztagschulen im Bereich der Sekundarstufe I zu leisten und wünschen allen interessierten Leser(inne)n viel Erfolg bei der Umsetzung ihrer Ideen für ganztägiges Lernen am Lebensort Schule.

Kirsten Althoff

Serviceagentur „Ganztägig lernen in
Nordrhein-Westfalen“

Institut für soziale Arbeit e.V.

1 Flexibel und bedarfsgerecht – Inhaltliche Grundlagen des Ganztags in der Sekundarstufe I

Dr. Norbert Reichel

Nordrhein-Westfalen baut den Ganzttag zügig aus. In der Primarstufe nehmen im Schuljahr 2009/2010 etwa 30 % der Kinder am offenen Ganzttag teil. In der Sekundarstufe I wird die Zahl der Schülerinnen und Schüler im gebundenen Ganzttag ebenfalls binnen Kurzem die 30 %-Marke überschreiten.

2003 begann der Ausbau des Ganztags in der Primarstufe, 2006 in den Hauptschulen. Seit 2009 werden auch Gymnasien und Realschulen schrittweise, d.h. beginnend mit den fünften Klassen, zu gebundenen Ganzttagsschulen ausgebaut. Alle anderen Schulen der Sekundarstufe I erhalten Mittel für die Einrichtung einer pädagogischen Übermittagsbetreuung und – je nach Bedarf – für ergänzende Ganzttagsangebote.

Für den Ausbau des gebundenen Ganztags in der Sekundarstufe I wurde in Nordrhein-Westfalen ein flexibles und bedarfsgerechtes Zeit- und Finanzierungskonzept entwickelt. Die zentralen Grundlagen sind ein neues Lernzeitenkonzept, das Hausaufgaben weitestgehend in den Ganzttag integriert, und die enge Zusammenarbeit von Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Kultur, Sport und weiteren Partnern.

Der Ganzttag öffnet Türen ...

Dem Ausbau des Ganztags liegt in Deutschland ein verändertes Verständnis von Bildung zugrunde. Vor- und Nachmittag wachsen unter dem Dach der Schule zusammen. Es verändert sich das Zeitbudget der Kinder und Jugendlichen, Einstellungen und Arbeitsformen des schulischen und außerschulischen Personals, Angebotsformate von offener Jugendarbeit, Jugendkulturarbeit und Sportvereinen. Viele Einrichtungen, aber auch Einzelpersonen, z.B. Künstlerinnen und Künstler, entdecken neue Wirkungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten in der Schule.

Auch für die Schule ändert sich viel. Schulen können ihren Bildungsauftrag heute nicht mehr ohne Berücksichtigung der sozialen und kommunalen Rahmenbedingungen (Sozialraumorientierung), ohne Praxiskon-takte zur Erprobung des Erlernten, ohne verbindliche Arbeitsbeziehungen zwischen Schule, Jugendhilfe,

offener Jugendarbeit, Wirtschaft, Kultur, Sport etc. hinreichend erfüllen. Gleichzeitig beschäftigt die Schulen die Frage, wie es gelingen mag, dass Kinder und Jugendliche noch über ausreichend Zeit verfügen, die sie nicht mit schulischen Belangen ausfüllen müssen. Ein leidiges Thema sind dabei nicht zuletzt die Hausaufgaben, über deren Formen und Inhalte in Debatten zum Ganzttag oft genug heftig gestritten wird.

... und schafft Spannungsfelder

Im Ganzttag unter dem Dach der Schule werden Spannungsfelder sichtbar, die die Beteiligten bisher kaum beachtetten: freiwillige und verpflichtende Teilnahme der Kinder und Jugendlichen, Präsenzzeiten und Arbeitszeitregelungen für das Personal, Traditionen und Fachlichkeit der beteiligten Berufsgruppen, Vorstellungen zur Zeitstruktur und Raumgestaltung, unterschiedliche Lebenswelten und häusliche Gegebenheiten der Schülerinnen und Schüler sowie mögliche Konflikte hinsichtlich der erwartbaren und erwarteten Ergebnisse von Hausaufgabenbetreuung.

Im Ganzttag ergibt sich schließlich das Spannungsfeld der elterlichen Erwartungen: möglichst viel Kontinuität bei gleichzeitig möglichst hoher Vielfalt der Förder- und Freizeitangebote, möglichst hohe fachliche Qualität bei gleichzeitig überschaubarem, möglichst täglich ansprechbarem Personal – dies alles bei möglichst flexiblen Öffnungszeiten und in möglichst kleinen Gruppen.

Das neue Zeitkonzept des gebundenen Ganztags ...

Ganzttag knüpft zu gleichen Teilen an die Traditionen schulischen (formellen) und außerschulischen (nicht formellen) Lernens an. In Nordrhein-Westfalen bieten daher gebundene Ganzttagsschulen demnächst eine Mischung aus einem überschaubaren verpflichtenden und aus weiteren freiwilligen Angeboten (von der Theatergruppe bis zur Schülerfirma). Der gebundene Ganzttag ermöglicht die dauerhafte Finanzierung und die Einbettung in ein nachhaltig wirksames Gesamtkonzept: das Konzept der gebundenen *und* dennoch gleichzeitig

flexiblen und bedarfsgerechten Ganztagschule, die sich an den Interessen und Vorstellungen der einzelnen Schüler/innen orientiert.

Die verpflichtende Anwesenheit für alle Schülerinnen und Schüler ist nach den Vorgaben der Kultusministerkonferenz an drei Tagen und jeweils sieben Zeitstunden erforderlich. Der Mindestzeitrahmen gebundener Ganztagschulen erstreckt sich somit ein-

Gebundener Ganzttag

Verpflichtende Anwesenheit an mindestens drei Tagen und 7 Zeitstunden = in der Regel von 8 bis 15 Uhr.

schließlich der allgemeinen Unterrichtszeit in der Regel auf drei Unterrichtstage mit jeweils sieben Zeitstunden, d.h. in der Regel von 8 bis 15 Uhr. Die Teilnahme aller Schülerinnen und Schüler ist in diesem Zeitrahmen verpflichtend.

Die Mindestteilnahmepflicht wird vor allem in Gymnasien bereits durch verpflichtenden Nachmittagsunterricht und die in der Stundentafel enthaltenen Ergänzungsstunden annähernd erfüllt: in Klassen 5 und 6 an einem Tag, in den Klassen 7 und 8 an zwei Tagen, in der Klasse 9 an drei

Zusätzliche Zeitstunden

am Gymnasium (AGs, Übungszeit etc.):

Klassen 5 und 6: ca. 4

Klassen 7 und 8: ca. 2

Klasse 9: keine

Tagen. Daraus ergibt sich, dass beim gebundenen Ganzttag gegenüber den durch Unterricht abgedeckten Zeiträumen in den Klassen 5 und 6 etwa vier, in den Klassen 7 und 8 etwa zwei zusätzliche Zeitstunden an verpflichtender Anwesenheit zu füllen sind.

Auf dieser Grundlage entsteht die Möglichkeit, dass die Schulen im Rahmen ihres 20- bzw. 30prozentigen Ganztagszuschlags **über den verpflichtenden Teil hinaus zusätzliche ergänzende und freiwillige Angebote** durchführen, an denen all die teilnehmen können, die dies wünschen, z.B. nach 15 Uhr, an einem vierten oder fünften Tag. Die Teilnahme an diesen zusätzlichen Veranstaltungen

Ein Beispiel

für das Schuljahr 2009/10

(Gym.: Stellenschlüssel 20, 14):

Ein Gymnasium mit **604 Schüler(inne)n in der Sek I** erhält, sobald die Klassen 5 bis 9 im Ganzttag sind, einen Zuschlag von 20 Prozent der 30 Lehrerstellen = **6 zusätzliche volle Lehrerstellen**.

Im ersten Jahr gibt es davon $1/5 = 1,2$

gen ist freiwillig. Selbstverständlich kann die Schule – bei Bedarf – auch Schülerinnen und Schüler zur Teilnahme an solchen Veranstaltungen verpflichten.

Die Schule kann in den unteren Klassen einen größeren Zeitrahmen vorsehen als in den oberen Klassen. Sie orientiert sich flexibel an den Bedarfen der Eltern, der Schülerinnen und Schüler und den Erfordernissen der Unterrichtsorganisation und entscheidet eigenverantwortlich über den gesamten Zeitrahmen des Ganztagsbetriebs.

... möglichst ohne Hausaufgaben ...

Die Akzeptanz des Ganztags steht und fällt mit den Hausaufgaben. Viele Eltern befürchten, dass ihre Kinder durch die Verkürzung des gymnasialen Bildungsgangs mehr als bisher mit schulischen Angelegenheiten befasst sind, zu denen eben auch die Zeiten gehören, in denen Hausaufgaben erledigt werden müssen.

Ganztagschulen bieten neue Möglichkeiten. Der Hausaufgaben-Erlass des MSW fordert: „Ganztagschulen sollen Hausaufgaben in das Gesamtkonzept des Ganztags integrieren, sodass es möglichst keine Aufgaben mehr gibt, die zu Hause erledigt werden müssen.“

In Ganztagschulen sollte es gelingen, die Zeitstunden des verpflichtenden Teils ihres Ganztagsangebots, die nicht durch Unterricht gebunden sind, für ein integriertes Konzept von Lernzeiten zu nutzen, das Hausaufgaben weitestgehend überflüssig macht und damit den Schülerinnen und Schülern in ihrer Freizeit mehr Flexibilität einräumt. Lehrkräfte können Schülerinnen und Schüler wirksamer unterstützen. Dies sollte letztlich auch die Eltern entlasten. So entstehen sogar neue Spielräume, in der Freizeit an außerschulischen Aktivitäten (Sportverein, privater Musikunterricht, Jugendgruppe etc.) teilzunehmen.

... in Partnerschaft mit Jugendarbeit, Kultur und Sport ...

Zur Finanzierung der neuen Partnerschaft von Schule und Jugendhilfe wurde das Programm „Geld oder Stelle“ für Ganztagschulen geöffnet. Möglich ist die Nutzung eines Teils des 20prozentigen Lehrerstellenzuschlags im gebundenen Ganzttag für die Finanzierung des Personals außerschulischer Träger (z.B. für Fachkräfte aus Jugendhilfe, Sport, Kultur, Handwerk sowie für Aufwandsentschädigungen für ehrenamtlich tätige Personen, Studierende oder Schülerinnen und Schüler). Die Umsetzung erfolgt – nicht zuletzt im Hinblick auf die Ziele der regionalen Bildungsnetzwerke – über den Schulträger.

Je nach Schulgröße ergibt sich ein finanzieller Spielraum zwischen 60.000 € (an Stelle von 1,2 Lehrerstellen) und 120.000 € (an Stelle von 2,4 Lehrerstellen) pro Jahr, in erweiterten Ganztagshauptschulen sogar zwischen 90.000 € und 120.000 €. Dies ergibt beispielsweise bei einem Gymnasium mit mehr als 700 Schülerinnen und Schülern im Endausbau einen Betrag in Höhe von jeweils bis zu 120.000 € pro Schule an Stelle von 2,4 Lehrerstellen.

... auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Schule

Das Bundesjugendkuratorium hat in seiner Stellungnahme „Neue Bildungsorte für Kinder und Jugendliche“ aus dem Jahr 2004 eine Vision formuliert: „Es bedarf einer neuen ‚Ganztagsbildung‘ für Kinder, die weder in der herkömmlichen Schule noch durch die bisherige Jugendhilfe allein zu realisieren ist, sondern der weitgehenden Umgestaltung aller Bildungsträger und neuer Formen und Qualitäten der Kooperation in den Kommunen und Regionen bedarf.“

Auf den Punkt gebracht: Ganztagschule ist kein beliebiges Additum, sondern Strukturmerkmal zukunftsfähiger Schulen und eine feste Größe unter den Rahmenbedingungen jugendlicher Lebenswelten. Um eine solche Qualität von Schule zu erreichen, braucht man natürlich engagierte Schulleitungen, Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte, die kommunale und regionale Unterstützungssysteme vorfinden, wie sie das Land z.B. über die Regionalen Bildungsnetzwerke oder über die von der SAG (www.ganzttag.nrw.de) geförderten Qualitätszirkel anbietet.

2 Rhythmisierung und Zeitstrukturmodelle im Ganzttag

Hans-Peter Bergmann, Dirk Fiegenbaum

Ganztagschulen beanspruchen die Lebenszeit von Kindern über den Vormittag hinaus und greifen damit in mehr oder weniger autonom bestimmte Zeiträume und Tagesrhythmen ein. Diese sind von jeher geprägt durch Lernaktivitäten (Hausaufgaben, Nachhilfe etc.), aber und auch durch Sozialkontakte zu Familie und Freunden, durch Entspannung und Erholung, durch Aktivierung, Bewegung Spiel und Sport. Dabei sind die Formen, Umstände, sozialen Kontexte, Zeiten und Orte weitgehend selbst gewählt. Gleichzeitig sind in den außerschulischen Lebenswelten der Kinder oft auch Anrechnungs- und Kontaktarmut oder enge Terminvorgaben vorzufinden (vgl. Fölling-Albers 2001).

Die „Entgrenzung“ der Schule zum Leben hin wird allgemein als Chance zur Anpassung an das Kind und zur besseren Berücksichtigung der Lebens- und Lernbedürfnisse und damit als pädagogischer Vorzug der Ganztagschule gesehen. Wenn die Ganztagschule im Dienste dieser Wirkungserwartung den institutionell geregelten Zeitrahmen über den Vormittag hinaus ausweitet, fällt ihr zwangsläufig die Aufgabe zu, die Erfüllung der Sozial-, Erholungs-, Gestaltungs- und Autonomiebedürfnisse der Schüler/innen pädagogisch verantwortlich und konzeptuell abgesichert zu gewährleisten und dafür geeignete Zeit- und Angebotsmodelle (häufig als Rhythmisierung bezeichnet) zu entwickeln.

In der gegenwärtigen Diskussion wird oft die „*Kompensation familiär bedingter ungleicher Bildungsvoraussetzungen*“ (vgl. Kolbe, Rabenstein, Reh 2006) durch individuelle Förderung als eine weitere Wirkungserwartung an Ganztagschulen angeführt. Zwei wesentliche Strukturmomente der damit verbundenen Individualisierung von Lehr-Lern-Prozessen sind zum einen deren zeitliche Gliederung, die Phasen konzentrierten Arbeitens, Erholungszeiten, unterschiedliche Formen selbst gesteuerten, eigenverantwortlichen Lernens und zum anderen die Planung der dafür erforderlichen Zeit-Räume. Die Veränderung von Zeitstrukturen für den Ganzttag setzt also die Entwicklung von pädagogischen und didaktischen Konzepten der einzelnen Schule voraus.

Kinder und Zeit im Ganzttag – Biorhythmus

Laut Zeitforscher Karl-Heinz Geißler sind die Erwachsenen von heute zu „*Hochgeschwindigkeitsmenschen*“ geworden. Indem der moderne Mensch „*durch den Alltag hetzt*“ und keine Zeit mehr hat, verliert er immer mehr die Orientierung an seinem natürlichen, biologischen Rhythmus (vgl. Siepmann u.a. 2006, nach Geißler 2000). Während dieser permanente Zeitdruck in der Berufswelt der Erwachsenen als Ursache für Probleme im Berufsalltag bis hin zum Burn-Out-Syndrom bekannt und anerkannt ist, wird über Biorhythmusprobleme bei Kindern und Jugendlichen in der Schule vergleichsweise wenig berichtet.

Die Erkenntnisse der sogenannten Chronobiologie zeigen, dass die Körperfunktionen des Menschen in ihrer Gesamtheit einen natürlichen Wechsel von Aktivierung und Erholung bzw. von Anspannung und Entspannung zeigen. Die im Inneren angelegten Strukturen zeigen also sowohl das Streben nach Aktivität als auch das Streben nach Ruhe (vgl. Siepmann u.a. 2006). Nach der medizinischen als auch nach der empirisch-psychologischen Forschung sind im Tagesrhythmus des Menschen zwei Erkenntnisse von besonderer Bedeutung:

1. Der **Basis-Ruhe-Aktivitäts-Rhythmus** (BRAC) gilt im gesamten Tagesverlauf und ist wichtig für den harmonischen und störungsfreien Ablauf aller Regulationsprozesse im Körper. Dabei umfasst eine Aktivierungsphase durchschnittlich ca. 90 bis 120 Minuten und eine Regenerations- und Ruhephase etwa 20 bis 30 Minuten (vgl. Abb. 1). Abgesehen von kleineren individuell möglichen Abweichungen gilt die generelle Grundregel, dass zwischen Aktivierung und Erholung ein Verhältnis von 3:1 günstig ist.
2. Im **biologischen Tagesrhythmus** ist die Leistungsfähigkeit abhängig von der Tageszeit. Zwischen den Tageshöhepunkten (vgl. Abb. 2) nimmt das Bedürfnis nach Ruhe und Erholung deutlich zu, was sich in verminderter Leistungsfähigkeit bemerkbar macht (vgl. Siepmann u.a. 2006, nach Rotfuchs 1995). Demnach gibt es vormittags in der Regel einen breiten Leistungsgipfel mit längerem Leistungsabfall in der Mittagszeit und eine später liegende Zeitspanne mit noch mal hoher Leistungsfähigkeit am Nachmittag.

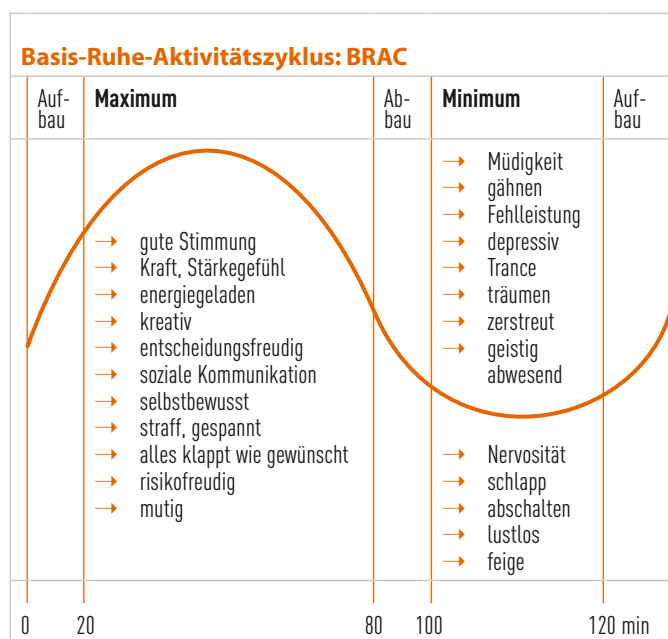


Abb. 1: Basis-Ruhe-Aktivitätszyklus (vgl. Siepmann u.a. 2006, nach Kleitmann 1969)

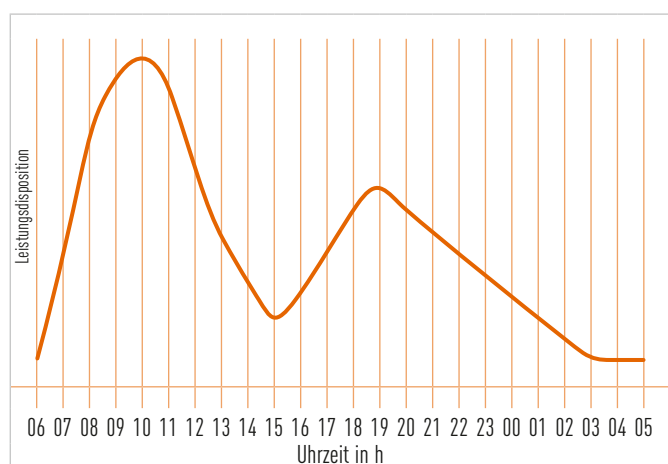


Abb. 2: Physiologische Leistungskurve – Beziehung zwischen Tageszeit und Leistungsbereitschaft (vgl. Siepmann u.a. 2006, nach Rotfuchs 1995)

Trotz immer noch nicht hinreichender Erforschung der biologischen Zeitstrukturen bei Kindern und Jugendlichen ist aber ihre grundlegende Bedeutung für eine gesunde kindliche Entwicklung völlig unstrittig. Durch die längst überfällige Abstimmung von pädagogischen Angeboten für Heranwachsende auf einen sinnvoll rhythmisierten Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresplan können sich die Voraussetzungen für Lernen, Leistung und Erholung sowie für Wachstum, Anpassung und Krankheitsanfälligkeit verbessern (vgl. Siepmann u.a. 2006, nach Hildebrand 1994 und Salzberg-Ludwig 2004).

Während allerdings Kinder von 8 bis 12 Jahren mit einem Nachtschlaf von 10 Stunden den ganzen Tag hellwach und energiereich sind sowie nachmittags grundsätzlich nicht schlafen, haben Jugendliche von 13 bis 15 dagegen in den späten Nachmittagsstunden noch ein weiteres Leistungshoch, können aber abends schlechter einschlafen. Daraus resultieren morgens „Startschwierigkeiten“, die sich gerade in den ersten Unterrichtsstunden durch geringe Konzentrations- und Lernfähigkeit bemerkbar machen. Teenager dieses Alters zeigen also eher den Rhythmus und die Regulation von Nachtmenschen. Bei einem Schulbeginn zwischen sieben und acht werden sie also mitten in ihrer „subjektiven Nacht“ unterrichtet (vgl. Siepmann u.a. 2006, beschrieben nach Spork 2005).

Die Verhinderung des natürlichen Regulationsverhaltens von Anspannung und Entspannung in der „herkömmlichen“ Schule kann zu erheblichen körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen bis hin zur Erschöpfung führen. Will man also Leistungsabfall, eine generell niedrige Leistungsbereitschaft oder einen übermäßig hohen Energieaufwand vermeiden, muss das Leben in der Schule und der Unterricht bewusst nach den Prinzipien von Aktivierung und Erholung rhythmisiert werden (vgl. Siepmann u.a. 2006).

Rhythmisierung in der Ganztagschule

Als Konsequenz aus den Erkenntnissen der Chronobiologie sollte eine Ganztagschule ihre Jahres-, Wochen- und Tagesplanung nach diesen Gesichtspunkten überprüfen und so rhythmisch wie möglich gestalten. Der gesamte Schultag müsste im Hinblick auf erforderliche Aktivitäten, auf den Wechsel von Phasen der Anspannung und Erholung angepasst werden. Neben dem Einfügen der Konzentrationsphasen von außen sind aber auch Ermüdungs- und Entspannungszeiten, als notwendige Bestandteile der Lernprozesse, situativ einzuplanen.

Ein wichtiges Qualitätskriterium für sinnvolle Rhythmisierung im Ganztag ist der pädagogisch sinnvolle Umgang mit dem Mehr an Zeit für Kinder. Entscheidend dabei ist der Umgang mit der Zeit: „Also Zeit haben, Zeit investieren, die richtige Zeit erspüren, Zeit nicht verschenken, aber auch zeitliche Verplanungeffekte vermeiden“ (vgl. Appel 2005). Ausgehend von dieser Forderung könnten Unterrichtsbeginn und Lernzeiten flexibler gestaltet werden. So erlaubt die „Futurum-Schule“ in Schweden ihren Schüler(inne)n beispielsweise, „morgens länger zu schlafen, wenn sie das möchten, und diese Zeit am Nachmittag anzuhängen. Zumindest ein späterer Unterrichtsbeginn würde dem natürlichen Tages- und Lernrhythmus der Kinder entsprechen und ihnen zu gute kommen.“ So beginnen die Schulen der europäischen Nachbarn zwischen 8.30 und 9.00 Uhr. Lernzeiten können kürzer und

Schulebene Gelenkt durch das System (Schulkonzept, Gremien)	Unterrichtsebene Gelenkt durch unterrichtende Lehrkraft (bzw. das Team)	Individualebene Gelenkt durch das Kind
Äußerliche, organisatorische Einteilung des Tagesverlaufes	Interne Lernstruktur im Unterricht, die von der Lerngruppe und der Lehrkraft gesteuert wird	Steuerung der Lernprozesse durch jedes einzelne Kind selbst
Kamski: Äußere Rhythmisierung Burk: Takt	Kamski: Binnenrhythmisierung Burk: Äußere Rhythmisierung	Kamski: Innere Rhythmisierung Burk: Innere Rhythmisierung
→ Unterrichtseinteilung in Blöcke und Pausen → Festlegung bestimmter Abschnitte innerhalb eines Unterrichtsblocks → Anordnung der Fächer → gelenkte Unterrichtsblöcke → Arbeitsgemeinschaften → jahrgangsübergreifendes Lernen → (Frühstücks-) Pausen und Mittagspause → Entspannungsphasen → Abschlusskreis etc.	→ bestimmt den Wechsel von Unterrichts- methoden → differenzierte Lehrmethoden innerhalb eines Unterrichtsblocks → Arbeitsphasen mit Freiarbeit, Wochenplan, Übungsphasen, Stationslernen, Lehrgang, etc.	→ Art und Weise der Kontaktaufnahme → Art und Weise von Teamarbeit → Nutzung von Lernhilfen/ Entwicklung von Lernstrategien → Entspannungsphasen bewusst gestalten

Tab. 1: Begrifflichkeit Takt und Rhythmisierung (in Anlehnung an Kamski 2009)

länger sein; sie können individuell oder Gruppenzeiten sein. Nicht alle müssen immer zur gleichen Zeit das Gleiche tun und Jugendliche unterschiedlichen Alters können in einer Lerngruppe zusammen kommen“ (vgl. Siepmann u.a. 2006; nach von der Groeben 2005).

In der Schule gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten, den Tagesverlauf zu rhythmisieren: auf der Schulebene, der Unterrichtsebene und der Individualebene (vgl. Tab. 1). Die in der Literatur nicht einheitlich definierten Begrifflichkeiten „Takt“ und „Rhythmisierung“ sind exemplarisch nach Kamski bzw. Burk entsprechend eingeordnet.

Einigkeit herrscht hingegen darüber, dass die schuleinheitlich festgelegte Strukturierung in einem „Takt gleich bleibend zählt“, also regelmäßig ist und bleibt. Der Rhythmus dagegen – also die interne Lernstruktur innerhalb des Unterrichts – „lässt Variationen zu“ (vgl. Kamski 2009).

Modelle der Zeitstrukturierung

Rhythmisierungen sind in unterschiedlich weit gefassten Zeiträumen möglich. Innerhalb einer Schulstunde bzw. eines Stundenblocks kann die Lehrkraft auch ohne schulorganisatorische Veränderungen durch den Wechsel der Unterrichtsformen eine Anpassung an Konzentrationsfähigkeit und Lernbedürfnisse der Kinder erzielen oder durch die Gestaltung von Phasen selbstgesteuerten Lernens (z.B. in der Wochenplanarbeit, im Stationenbetrieb oder in Projekten) den Kindern die Möglichkeit geben, ihren individuellen Lernrhythmus zu realisieren.

Veränderungen in der Struktur weiter reichender Zeiträume erfordern jedoch kollegiumsinterne Absprachen, weil sie die gesamte Unterrichtsorganisation der Schule berühren und ohne eine Reflexion und Weiterentwicklung der pädagogischen Gesamtkonzeption nicht zielführend und nachhaltig umzusetzen sind.

In diesem Kontext haben gebundene Ganztagschulen oder Ganztagszüge deutlich erweiterte Möglichkeiten, um eine bedarfsgerechtere Rhythmisierung zu erzielen. So kann z.B. die Hauptschule Aretzstraße in Aachen bei weitgehender Beibehaltung des traditionellen 45-Minuten-Taktes (der hier durch ein 30-minütiges Band zu Unterrichtsbeginn ergänzt wird, in dem Förderangebote oder Frühstückszeiten ihren Platz finden), durch eine geschickte Verteilung aller Fächer und ergänzender außerunterrichtlicher Angebote über den gesamten Ganzttag einen wirkungsvollen Wechsel von Spannung und Entspannung erzielen (vgl. Tab. 2).

Für Veränderungen der Zeitstruktur eines Schultages oder der Schulwoche haben sich in der Praxis mehrere Basismodelle herausgebildet, die im Folgenden anhand weiterer Beispiele vorgestellt werden sollen. Veränderungen im Rhythmus eines Tages gehen dabei zwangsläufig zugleich auch mit einer Veränderung des Wochenrhythmus einher, so dass es sinnvoll ist, von Anfang an die Schulwoche in den Blick zu nehmen.

Rhythmisierungsplan für die Klassen 5-10

Std.	Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
	08.00 – 08.30 Förderfreiraum, Frühstücksanfang, Offener Beginn					
1	08.30 – 09.15 h	Religion	Kunst/Musik	Mathe	Deutsch	Mathe
	5 Minuten Wechselpause					
2	09.20 – 10.05 h	Deutsch-Fö	Kunst/Musik	NW	Politik	NW
	20 Minuten große Pause					
3	10.25 – 10.30 h	AT/ Co	Mathe	Deutsch	Englisch	Geschichte
	5 Minuten Wechselpause					
4	10.35 – 11.20 h	AT/ Co	Deutsch-Fö	Deutsch-Fö	Mathe-Fö	Deutsch
	15 Minuten große Pause					
5	11.35 – 12.20 h	Wop+	Wop	Mathe	Wop+	Wop
	60 Minuten Mittagspause mit Förderfreiraum					
6	13.20 – 14.20 h	Englisch	Englisch-Fö	NW	Mathe	Religion
	10 Minuten Pause					
7	14.30 – 15.15 h	Mathe	Deutsch	Englisch	Sport	AG
	5 Minuten Wechselpause					
8	15.20 – 16.05 h	NW	unterrichtsfrei Konferenztag		Sport	AG

Hinweis: Klasse 5-7 an fünf Tagen Ganztags; Klasse 8-10 an drei Tagen Abkürzungen: Fö= Förderunterricht; NW = Naturwissenschaft; AG = Arbeitsgemeinschaft; AT = Arbeitslehre/Technik; Co = Computer/ Informatik; Wop = Wochenplanstunden als Förderbänder mit zusätzlichen Förderpersonen; Wop+ = Wochenplan: Bewegungs- und musikalisches Angebot; für ausgewählte Kinder bietet die Schulsozialarbeit ein Training des Lern- und Arbeitsverhaltens an.

Tab. 2: Modell in Anlehnung an den Rhythmisierungsplan der Hauptschule Aretzstraße

Größere Zeiteinheiten für individualisiertes Lernen

Std.	Zeit	
	07.30 – 08.00 h Förderfreiraum, Frühstücksanfang, Offener Beginn	
1	08.00 – 09.30 h	U
	20 Minuten große Pause	
2	09.50 – 11.20 h	U
	20 Minuten große Pause	
3	11.40 – 13.10 h	U
	45 Minuten Mittagspause mit Förderfreiraum/Päd. Angeboten	
4	13.55 – 15.25 h	AG/U

Tab. 3: 90 Minuten-Modell nach Dirkmann

Bemühungen zur Individualisierung von Lehr-Lern-Prozessen stoßen oft an die Grenzen des traditionellen 45-Minuten-Taktes, Formen selbständigen Lernens benötigen häufig größere Zeitspannen.

Eine mögliche Konsequenz führt zur Bildung größerer Zeiteinheiten, in denen Tages- und Wochenplanarbeit, fächerübergreifender Unterricht und Maßnahmen der inneren Differenzierung einfacher zu realisieren sind. Dirkmann schlägt beispielsweise das nebenstehende 90-Minuten-Modell vor (vgl. Tab. 3).

Neben solchen einheitlichen Taktungen (oft finden sich auch 60-Minuten-Blöcke) sind auch unterschiedliche Takte an den einzelnen Wochentagen denkbar. So wird beispielsweise an der Grundschule Gau-Obernheim in Rheinhessen von Montag bis Donnerstag in 60-Minuten-Blöcken von 8 bis 16 Uhr, und freitags in 45-Minuten-Stunden von 8 bis 13 Uhr unterrichtet.

Das Freie Christliche Gymnasium in Düsseldorf gliedert seinen Ganztags von 8 bis 17 Uhr in 90-Minuten-Blöcke. Eine Besonderheit stellt dabei der erste Block dar, der für die Klassen 8 bis 13 um 8:30 Uhr beginnt und bis 10 Uhr dauert, für die Klassen 5 bis 7 jedoch bereits um 8:00 Uhr beginnt und in drei Kurzstunden von jeweils 35 Minuten Dauer gegliedert ist. Die Klassen 5 bis 10 haben montags im Block IV Unterricht, der ansonsten dienstags bis donnerstags den Arbeitsgemeinschaften und der Hausaufgabenbetreuung vorbehalten ist. Nur

für die Schüler/innen der Oberstufe erstreckt sich der Unterricht bis in den Block V von 16 bis 17:30 Uhr.

Auch die Möglichkeit, unterschiedlich große Blöcke über den Tag zu verteilen ist erprobt: In der Geschwister-Scholl-Schule in Langen werden 105-, 95- und 75-Minuten-Blöcke durch jeweils 25-minütige Erholungspausen getrennt; die Absicht dahinter ist eine bessere Anpassung an den Tagesrhythmus der Kinder (vgl. Tab. 4).

Std.	Zeit	
	07.45 – 08.00 h Offener Beginn	
1	08.00 – 08.30 h 08.30 – 09.30 h	1. Unterrichtsblock (90 min.)
	09.30 – 09.55 h 25 min. Spiel- und Bewegungspause	
2	09.55 – 10.45 h 10.45 – 11.30 h	Vorlesezeit 2. Unterrichtsblock (95 min.)
	11.30 – 11.50 h 25 min. Spiel- und Bewegungspause	
3	11.55 – 12.30 h 12.30 – 13.15 h	3. Unterrichtsblock (75 min.)

Tab. 4: Modell in Anlehnung an den Rhythmisierungsplan der Geschwister-Scholl-Schule

Std.	Zeit	
	07.30 – 08.00 h Förderfreiraum, Frühstücksanfang, Offener Beginn	
1	08.00 – 09.05 h	U
	5 Minuten Wechsellpause	
2	09.10 – 10.20 h	U
	25 Minuten große Pause	
3	10.45 – 11.50 h	U
	5 Minuten Wechsellpause	
4	11.55 – 13.05 h	U
	55 Minuten Mittagspause mit Förderfreiraum/Päd. Angeboten	
6	14.00 – 15.10 h	U
	5 Minuten Wechsellpause	
7	15.15 – 16.20 h	U

Tab. 5: Modell in Anlehnung an den Rhythmisierungsplan des Gymnasiums Voerde

Im Gymnasium Voerde wird im 67,5-Minuten-Takt gearbeitet. Weil die Dezimalbruchzahl, die sich aus der Verlängerung der 45-Minuten-Stunde um das 1,5-fache ergibt, in der Praxis schlecht einzuhalten ist, wechseln 65- und 70-Minuten-Blöcke einander ab (Tab. 5). Halbjährlich wird dieser Rhythmus gewechselt, damit alle Fächer dieselbe Unterrichtszeit zur Verfügung haben. An drei Wochentagen erstreckt sich der Pflichtunterricht für die Klassen 5 bis 10 bis 16:20 Uhr. An einem Tag können nachmittags freiwillig Angebote wahrgenommen werden. Als Nebeneffekt werden bei der Blockbildung Pausenzeiten frei (sog. Wechsellpausen), die an anderer Stelle gebündelt wirkungsvoller eingesetzt werden können.

Gewinn neuer Zeitblöcke durch partielle Kürzungen der einzelnen Unterrichtsstunden

In diesem Modell ist ein Grundgedanke, die fachdidaktisch geprägte Struktur der einzelnen Unterrichtsstunde möglichst wenig zu beeinträchtigen, aber zusätzliche Zeiträume für individualisiertes Lernen oder außerunterrichtliche Tätigkeiten zu gewinnen. So führt die Einsparung von 5 Minuten aus jeder 45-Minuten-Einheit bei 28 Schülerwochenstunden rechnerisch zum Gewinn von drei neuen 40-Minuten-Blöcken plus vier Wechsellpausen von 5 Minuten Dauer. Die freiwerdenden Lehrerstunden können auch in anderen, unterschiedlich langen Zeittaktungen eingesetzt werden. An der Spreewald-Grundschule in Berlin, einer gebundenen Ganztagschule (Klasse 1-6), ist auf diese Weise für jeden Tag und jede Klasse ein 30-Minuten-Band „Deutsch als Zweitsprache“ zu Schulbeginn eingerichtet worden sowie ein 40-Minuten-Band „Schülerarbeitszeit“, in dem die traditionellen Hausaufgaben z.B. durch Wochenpläne und Übungen abgelöst werden (vgl. Tab. 6). Dirkmann empfiehlt für die Sekundarstufe I u.a. folgendes Modell, das mit verkürzten Zeiteinheiten die Wechselfrequenz von Lerntätigkeiten und Fachinhalten erhöht: Musik und Kunst/ Werken werden je 60 Minuten unterrichtet. Englischunterricht wird jeden Tag erteilt, ebenso wie Mathematik.

Std.	Zeit	Dauer	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
07.45 – 08.15 h Arbeitseinheit zur Vervollständigung von HA und für Übungsaufgaben							
1	08.30 – 09.15 h	30 min. 30 min. 30 min.	Deutsch Deutsch Mathe	Englisch Geschichte Deutsch	Deutsch NW Englisch	Mathe Englisch Englisch	Deutsch Geschichte Politik
20 Minuten große Pause							
2	10.05 – 11.30 h	30 min. 30 min. 30 min.	MuKuWe MuKuWe Englisch	Mathe NW NW	WPU WPU Mathe	Sport Sport Sport	Mathe MuKuWe MuKuWe
20 Minuten große Pause							
3	11.55 – 13.10 h	45 min. 30 min.	Politik WPU	MuKuWe Religion	Religion Religion	WPU WPU	NW Englisch
45 Minuten Mittagspause mit Förderfreiraum/Päd. Angeboten							
4	13.55 – 15.25 h		AG	AG	U	AG	AG

Tab. 6: Modell nach Dirkman

Std.	Zeit	
08.00 – 08.30 h Arbeitseinheit		
1	08.30 – 09.30 h	60-Min.-Block
20 Minuten große Pause		
2	09.50 – 10.50 h	60-Min.-Block
10 Minuten große Pause		
3	11.00 – 11.40 h	40-Min.-Block
5 Minuten Wechsellpause		
4	11.45 – 12.25 h	40-Min.-Block
5 Minuten Wechsellpause		
5	12.30 – 13.10 h	40-Min.-Block
45 Minuten Mittagspause mit Förderfreiraum/Päd. Angeboten		
6	13.55 – 14.40 h	45 min. AG
7	14.40 – 15.25 h	45 min. AG

Tab. 7: Modell nach Dirkman

Die obenstehende Variante (Tab. 7, ebenfalls Dirkman) arbeitet mit unterschiedlich langen Zeitblöcken. Durch die Kürzung von Fachstunden um jeweils 5 Minuten auf 40 Minuten Dauer werden zwei 60-Minuten-Blöcke für zeitaufwändigere Arbeitsformen sowie eine 30-minütige Arbeitseinheit für Übungs- und Hausaufgaben zum Tagesbeginn ermöglicht. Die Kombination mit dem Modell größerer Zeiteinheiten ergibt die Bildung von beispielsweise 80-Minuten-Blöcken. Diese Zeitstruktur wird z.B. vom Hansa-Gymnasium in Stralsund genutzt, um mit den zwei entstehenden Zeitblöcken betreute individuelle Lern- und Studienzeiten einzurichten, deren pädagogische Intention vorrangig im Erwerb selbstständiger und eigenverantwortlicher Lernformen liegt. Hier finden Freiarbeit und Wochenplanarbeit ihren Platz ebenso wie Förderunterricht (vgl. Tab. 8).

Std.	Zeit	
07.30 – 07.50 h Frühhunde		
1	07.50 – 09.10 h	Unterrichtsblock 1
2		Studienzeit 11/12 (Mo) Wochenplanarbeit 7/8 (Di), 9/10 (Fr)
25 Minuten große Pause		
3	09.35 – 10.15 h	Unterrichtsblock 2
4	10.20 – 11.00 h	09.35 – 10.55 h – Studienzeit 11/12 (Do)
10 Minuten große Pause		
5	11.10 – 12.30 h	Unterrichtsblock 3 – Lernzeit 7/8 (Do), 9/10 (Mi)
6		
12.30 – 13.50 h Mittagsfreizeit		
7	13.15 – 13.55 h	Unterrichtsblock 3
8	14.00 – 14.40 h	Lernzeit 7/8 (Do), 9/10 (Mi)
5 Minuten Wechsellpause		
9	14.45 – 16.05 h	Unterrichtsblock 5 (nur Mo/Di/Do)
10		

Tab. 8: Modell in Anlehnung an den Rhythmisierungsplan des Hansa-Gymnasiums

Strukturierung der Angebote nach Lerntätigkeiten statt nach Fächern

Eine andere Strategie der Rhythmisierung setzt nicht primär an Zeitstrukturen an, sondern an Unterrichtsformen und -inhalten. Voraussetzung dafür ist eine intensive Unterrichtsentwicklungsarbeit mit dem Ziel der Öffnung und Individualisierung von Unterricht und der Ermöglichung selbständigen und eigenverantwortlichen Lernens. Hier werden neben Anteilen herkömmlichen Fachunterrichts in Lehrgangsform zunehmend

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
09.05 h	E-Phase	E-Phase	Sport	E-Phase	Sport
09.00 h	Lernbüro	Projekt	Lernbüro	Werkstatt	Lernbüro
10.30 h	Frühstück				
11.00 h	Werkstatt	Projekt	Projekt	Projekt	Lernbüro
12.30 h	Mittag/offene Angebote				Wochenabschlusss
13.45 h	Lernbüro	Lernbüro	Projekt	Projekt	Neigungskurse Jg. 7/8
14.30 – 16.30 h	Werkstatt	Lernbüro	Werkstatt Jg. 5/6	Projekt	

Tab. 9: Modell in Anlehnung an den Rhythmisierungsplan der Max-Brauer-Gesamtschule

auch fächerübergreifende Formen, Wochenplan- und Projektarbeit sowie Epochalunterricht angewendet. Die Zeitstrukturen des Tages, der Woche (und auch längerer Zeiträume z.B. bei epochalen Konzepten) sind zunächst einheitlich getaktet, werden aber bei Bedarf entsprechend flexibel angepasst. Der Stundenplan der Max-Brauer-Gesamtschule in Hamburg (vgl. Tab. 9) setzt unterschiedlich lange Zeitblöcke, innerhalb derer das Jahrgangslehrerteam auf der Grundlage des schuleigenen Curriculums fachliche und fächerübergreifende Inhalte in vorgegebenen Lern- bzw. Unterrichtsformen realisiert. Zwischen den 30- bzw. 45-minütigen Pausenbändern findet das Lernen von 8 bis 16 Uhr alternierend in Lernbüros für Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen und Arbeitstechniken, in Werkstätten für Arbeitslehre, bildende Kunst, darstellendes Spiel und Musik und in ca. sechswöchigen Projektarbeiten in den Schulräumen sowie an außerschulischen Lernorten statt.

Strukturierung größerer Zeiträume des Schuljahres

Bei der Gestaltung von Strukturen und Rhythmen im Rahmen größerer Zeiträume von Unterrichtsepochen, Halbjahren oder Schuljahren liegen die Intentionen weniger in der Anpassung der Unterrichtstaktung an den tageszyklischen Lebens- und Arbeitsrhythmus der Kinder, sondern in der Weiterentwicklung des Unterrichts und des Systems Schule, um die Bedingungen für Bildungsprozesse zu verbessern. Ansätze, die über die Festlegung von ein- oder mehrwöchigen Projektzeiten hinausreichen, sind kaum möglich ohne einen in der Regel langfristig und nachhaltig angelegten Organisationsentwicklungsprozess der Schule, weil hier auf der Schulebene weit reichende Entscheidungen zu allgemein- und fachdidaktischen Fragen und Lehrplankonformität, zu Methodenkonzepten, Teamentwicklung und innerschulischer Organisation und Kommunikation getroffen und zu einer insgesamt stimmigen Konzeption vernetzt werden müssen. In der Regel sind Gremien und Schulaufsicht involviert. Ein häufig zitier-

tes, weil richtungsweisendes und erfolgreiches Beispiel ist das der Helene-Lange-Gesamtschule in Wiesbaden. Informationen dazu sowie weitere Anregungen und Good-Practice-Beispiele sind auf z.B. den Internetseiten des Verbundprojekts „Lernen für den GanztTag“ zu finden (www.ganzttag-blk.de).

Schlusswort

Deutlich wird an vielen der vorgestellten Beispiele, dass geeignete Konzepte der Zeitstrukturierung in der Ganzttagsschule im Sinne der eingangs skizzierten Erwartungen der Kompensation von Bildungschancen und der Anpassung an kindliche Lebens- und Lernbedürfnisse wirksam sein können. Deutlich wird aber auch, dass mit der Veränderung der Zeitstrukturen eine intensive Reflexion der Bedarfslagen aller Beteiligten und der Entwurf pädagogischer bzw. didaktischer Zielvorstellungen und Konzeptionen einhergehen müssen.

In diesem Zusammenhang müssen auch Befürchtungen von Kolleg(inn)en in den Blick genommen werden, dass sich durch die Ausweitung der Unterrichtstätigkeit in den Nachmittag hinein die reale Lehrerarbeitszeit verlängern könnte. Praxiserfahrungen zeigen mittlerweile, dass die größeren Zeiträume und die Erweiterung des Personalstamms um weitere pädagogisch tätige Fachkräfte einem geschickten Stundenplaner größere Planungsspielräume eröffnen. In einem Rahmen von mindestens 34 Zeitstunden können die Pflichtstunden eines Kollegen wesentlich flexibler eingeplant werden, so dass beispielsweise bei Blockung aller Stunden auf vier Tage ein freier Tag pro Woche ebenso möglich sein kann wie drei Arbeitstage von beispielsweise ca. 10 bis 16 Uhr und zwei von 10 bis 13 Uhr (die Angaben sind hier bewusst vage gehalten, weil die konkreten Gestaltungsmöglichkeiten stark von der Schulform und dem jeweiligen Zeitstrukturmodell abhängig sind). Die in der Regel sehr unterschiedlichen individuellen Zeitwünsche der Lehrkräfte in einem Kollegium können so leichter bedient werden und sich weitgehend ergänzen.

Die vorgestellten Modelle können für den eigenen Schulentwicklungsprozess nur als Anregung dienen und müssen den örtlichen Gegebenheiten angepasst werden. Auch Mischformen werden häufig praktiziert. Die Erfahrung der meisten Schulen zeigt, dass das erste, neue Taktmodell auch nicht das letzte ist und solche Fortschritte in der Rhythmisierung letztlich immer eng verknüpft sind mit Unterrichtsentwicklung. Entscheidend ist aber der Mut, den neuen Weg zu gehen!

Literaturverzeichnis

Appel, S.: Handbuch Ganztagschule (5. Aufl.). Schwalbach/Ts 2005.

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Ganztagschulen. Zeit für mehr. <http://www.ganztagschulen.org> (letzter Zugriff 8.7.2009).

Burk K.: Zeitstrukturmodelle. In: Höhmann u.a.: Entwicklung und Organisation von Ganztagschulen, Dortmund 2005.

Burk K.: Mehr Zeit in der Schule – der Rhythmus macht's. In: Höhmann K., Holtappels H.: Ganztagschule gestalten, Seelze-Velber 2006.

Dirkmann K.H.: Rhythmisierung von Unterricht. http://www.niedersachsen.ganztaegig-lernen.de/GetFile.aspx?aliaspath=%2FNiedersachsen%2FLNSDokumente%2FFachtagung+1+Meppen%2FrhythmServiceagentur_doc (letzter Zugriff am 10.7.2009).

Freies Christliche Gymnasium Düsseldorf <http://www.ganztagschulen.org/9793.php> (letzter Zugriff 8.7.2009).

Fölling-Albers, M.: Veränderte Kindheit – revisited. Konzepte und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung der vergangenen 20 Jahre. In H. Brügelmann, M. Fölling-Albers, S. Richter & A. Speck-Hamdan (Hg.), Jahrbuch Grundschule III Fragen der Praxis – Befunde der Forschung. Seelze/Velber: Kallmeyer 2001.

Ganztags Hauptschule Aretzstraße Aachen: <http://www.ghs-aretzstrasse.de/leistelinks/schulleitung/rhythmus.pdf> (letzter Zugriff am 10.7.2009).

Geschwister-Scholl-Schule Langen: <http://www.gss-langen.de/rhythmisierung.htm> (letzter Zugriff: 8.7.2009).

Grundschule Gau-Obernheim <http://www.gs-go.de> (letzter Zugriff 8.7.2009).

Gymnasiums Voerde: <http://gymnasium-voerde.de/Homepage/Index.php?HM=75&P=0&S=116&par> (letzter Zugriff am 10.7.2009).

Hansa-Gymnasium Stralsund: <http://www.hansagymnasium-stralsund.de/index.php?Page=29> (letzter Zugriff 8.7.2009).

Helene-Lange-Gesamtschule Wiesbaden <http://helene-lange-schule.templ2.evision.net/index.php?id=147> (letzter Zugriff 10.7.2009).

Kamski, I.: Ringvorlesung WS 2008/09. Schulen mit Ganztagsangeboten entwickeln. 2009. http://www.sachsen.ganztaegig-lernen.de/GetFile.aspx?aliaspath=%2FSachsen%2FLSDokumente%2FKamski_Ringvorlesung+_210109_Z (letzter Zugriff am 10.7.2009).

Kolbe, F.-U., Rabenstein, K., Reh, S.: Expertise „Rhythmisierung“. Hinweise für die Planung von Fortbildungsmodulen für Moderatoren. Berlin/Mainz 2006 http://ganztags-blk.de/ganztags-box/cms/upload/rythmisierung/pdf/21M21_Kolbe_Rabenstein_Reh_Expertise_Rhythmisierung.pdf (letzter Zugriff 10.7.2009).

Max-Brauer-Gesamtschule Hamburg <http://www.maxbrauerschule.de/> (letzter Zugriff 8.7.2009). Broschüre unter: http://www.maxbrauerschule.de/downloads/2008_nmbs-broschuere.pdf (letzter Zugriff 8.7.2009).

Serviceagentur „Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen“/Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): Lernen für den Ganztag. <http://ganztags-blk.de>.

Siepmann G., Salzberg-Ludwig K.: Bedeutung von Rhythmus und Struktur für die Schul- und Unterrichtsgestaltung. In: Durdel A., Knauer S.: Die neue Ganztagschule, Weinheim 2006.

Spreewald-Grundschule Berlin <http://www.spreewald-grundschule.de/Ganztagschulkonzept.htm> (letzter Zugriff 8.7.2009).

Verbundprojekt „Lernen für den Ganztag“ http://ganztags-blk.de/ganztags-box/cms/front_content.php?idcat=94 (letzter Zugriff 10.7.2009).

3 Ganztagsschule – Von Hausaufgaben zu Lernzeiten

Herbert Boßhammer, Gerda Eichmann-Ingwersen, Birgit Schröder

Im Bereich der Hausaufgaben gibt es besonders in Ganztagsschulen Entwicklungserfordernisse, die zu einem wesentlichen Teil nur vor Ort, und zwar in erster Linie von der Schule, den Lehrer/innen, den Schüler/innen und ihren Eltern, aber auch von anderen Helfern gemeinsam erfüllt werden können – und erfüllt werden müssen. Es braucht hier ein vorrangig von ihnen für die gesamte Schule gemeinsam entwickeltes und getragenes Konzept.

„Ganztagsschule und Hausaufgaben“ scheinen allein von der Begrifflichkeit her nicht zusammen zu passen. Wenn Schüler/innen den ganzen Tag in der Schule sind, müsste nach Schulschluss keine Erledigung schulischer Tätigkeiten mehr erfolgen dürfen. Formelles Lernen findet in der Halbtagschule am Vormittag im Unterricht und am Nachmittag zuhause (Hausaufgaben) statt. In der Ganztagsschule lernen und leben die Schüler/innen den ganzen Tag in der Schule.

Aus Hausaufgaben werden Lernzeiten in der Ganztagschule. Das gelingt gut, wenn der Schultag in Phasen von Anspannung und Entspannung gegliedert wird, die die Bedürfnisse der Schüler/innen berücksichtigen (vgl. Kapitel 2). Aufgabe der Lehrer/innen ist es dabei, einen Weg zu finden, dass die Schüler/innen während der Lernzeiten im Ganztag ihre Aufgaben erledigen können.

Das Thema Hausaufgaben wurde und wird gerade mit der Umwandlung von Halbtagschulen in Ganztagschulen kontrovers diskutiert. Die persönlichen Einstellungen zu Hausaufgaben reichen dabei von „unerlässlich“ bis zu der Einstellung „Hausaufgaben gehören abgeschafft, sie sind überflüssig“. Konsensfähig ist jedoch die Aussage, dass den Schüler/innen das Erledigen von Hausaufgaben nach einem Unterrichtstag mit sieben Zeitstunden und mehr im Grunde nicht zumutbar ist, um ihre Kinder- und Jugendzeit nicht gänzlich zu „verschulen“.

Seit Pisa wissen wir, dass der Erfolg einer schulischen Ausbildung sehr stark von der Bildungsaffinität des Elternhauses abhängt. Auf die Hausaufgaben bezogen bedeutet es, dass den Kindern ungleiche Hilfestellung bei den Hausaufgaben zuteil wird. Schwächere Schü-

ler werden benachteiligt, besonders, wenn sie aus bildungsfernen Elternhäusern kommen. Darüber hinaus wünschen sich Eltern mehrheitlich schulische Hausaufgabenbegleitung¹, damit das Konflikt beladene Thema Hausaufgaben von den Familien fern gehalten wird.

Wir wissen, dass Hausaufgaben von vielen Schüler(inne)n in der Sekundarstufe I oft genug eher widerwillig, oberflächlich, unvollständig, mechanistisch angefertigt, wenn nicht gar von Mitschüler(inne)n abgeschrieben werden, dass Hausaufgaben häufig nicht so gestellt sind, dass sie von allen Schüler(inne)n verstanden werden und dem Lernvermögen der einzelnen Schüler/innen angepasst sind. Der erhoffte und bewirkte Lernerfolg bleibt so fragwürdig. Hinzu kommt es in der täglichen Unterrichtspraxis immer wieder vor, dass im Allgemeinen die Hausaufgaben der Schüler/innen aus „Zeitmangel“ nicht ausreichend gewürdigt werden, da neuer Unterrichtsstoff bearbeitet werden muss. Es kann auch nicht verhindert werden, dass falsche Lösungen und Lösungswege unkorrigiert stehen bleiben und möglicherweise verinnerlicht werden.

Die begleitende Wissenschaft kommt zu folgenden Ergebnissen: Aktuelle Untersuchungen zeigten, dass es auf die Qualität von Hausaufgaben, ihre Einbindung in den Unterricht und auf die Qualität der Hausaufgabenbegleitung ankomme und die Kontroverse „Pro-Contra-Hausaufgaben“ ausgedient habe. Damit müsse der differenzierteren Frage nach Qualitätsmerkmalen einer guten und effektiven Hausaufgabenpraxis nachgegangen werden (vgl. Lipowsky 2007).

Lipowsky zeigt in seiner Untersuchung keine oder sogar negative Zusammenhänge zwischen der aufgewendeten häuslichen Arbeitszeit und der Schulleistung. Weiter stellt er fest, dass mit einer Steigerung der häuslichen Lernzeit keine zusätzlichen schulischen Leistungseffekte zu erwarten sind und dass die Arbeitshaltung der Schüler/innen in der Regel nur in die bereits bestehende Richtung gefördert, aber nicht geändert wird. Deshalb müssten Hausaufgaben nach Leistungsstärke der Schüler/innen differenziert werden.

¹ In diesem Beitrag wird anstelle des Begriffs Hausaufgabenbetreuung der Begriff Hausaufgabenbegleitung verwendet, um die Wertschätzung der Schülerpersönlichkeit besonders herauszustellen.

Leistungsförderlich ist laut Lipowsky allein das inhaltliche Feedback, das Aufgreifen und Bearbeiten der Denk- und Lösungswege der Schüler/innen im Unterricht. Unter dem Aspekt der Funktion von Hausaufgaben sind die „*Unterricht vorbereitenden Hausaufgaben*“ (Informationsbeschaffung, Befragungen, Recherchen, etc.) den „*nachbereitenden Hausaufgaben*“ (Wiederholen, Üben, Vertiefen, etc.) in ihrer Wirkung auf Leistung überlegen.

Trautwein bestätigt, dass die Wirkung von Hausaufgaben nicht nur von der Zeit sondern auch von Motivation und Konzentration und damit vom häuslichen Umfeld abhängig ist (vgl. Trautwein u.a. 2007). Er stellt einen positiven Zusammenhang her zwischen häufiger Vergabe von Hausaufgaben und Leistungszuwachs und zeigt auf, dass Schüler/innen, die Hausaufgaben sorgfältig erledigen, besser abschneiden als Schüler/innen, die weniger sorgfältig arbeiten. Bei letzteren habe Kontrolle z.B. von Seiten der Lehrkräfte eine stärkere Wirkung.

Die herkömmliche Hausaufgabenpraxis gehört also auf den Prüfstand. Hausaufgaben an sich sind nicht schon leistungsfördernd. Erst die Qualität der gestellten Aufgaben und das individuelle Feedback der Lehrer/innen auf die Bearbeitung der Aufgaben führen zum Ziel.

Einige Qualitätsmerkmale von Lernzeiten (Hausaufgaben) aus QUIGS² (Qualitätsentwicklung in Ganztagschulen)

- Konzeptionelle Grundlage
- Absprachen im Kollegium/Jahrgangs-/Klassenteam
- festgelegte Regeln und Rituale
- förderliche Raumatmosphäre und –ausstattung
- Gruppengröße und –differenzierung
- Verzahnung von Unterricht und Lernzeiten
- Absprachen mit Eltern
- Berücksichtigung individueller Aktivitätsrhythmen der Kinder
- Kenntnisse von Entwicklungspsychologie, Lernpsychologie und Lernbegleitung

Die Erlasslage – Hausaufgaben in der Primarstufe und in der Sekundarstufe I (BASS 12-31 Nr.1)

Der Erlass definiert Hausaufgaben als Ergänzung der schulischen Arbeit. Er besagt nicht, dass die Lehrperson verpflichtet ist, Hausaufgaben zu stellen. Für die Ganztagschulen wird formuliert, dass Hausaufgaben in das Konzept des Ganztags zu integrieren sind, sodass es nach Möglichkeit keine Aufgaben mehr gibt, die zu Hause zu erledigen sind. Im Folgenden benennt der Erlass die Funktionen der Hausaufgaben. Er unterscheidet den Unterricht vor- und nachbereitende Aufgaben, sowie Aufgaben, die die Schüler/innen zu selbständigem

Arbeiten und Lernen anleiten. Weiter wird ausgeführt, dass Hausaufgaben grundsätzlich aus dem Unterricht erwachsen und zu ihm zurückführen müssen. Sie sollen in Umfang und Schwierigkeitsgrad so beschaffen sein, dass sie von Schüler(inne)n selbständig und in angemessener Zeit (Klasse 5 und 6 in 90 Minuten; Klasse 7-9 in 120 Minuten) zu bewältigen sind. Sie müssen der Leistungsfähigkeit, der Belastbarkeit und den Neigungen der Schüler/innen entsprechen. Hausaufgaben müssen regelmäßig überprüft und für die weitere Arbeit ausgewertet werden. Sie müssen die nötige pädagogische Anerkennung finden.

In den Änderungen zum Bezugserlass zu BASS 12 – 63 Nr. 2 vom 24.4.2009 erscheint der Begriff Hausaufgaben nicht mehr und wird durch den Begriff *Lernzeiten* ersetzt. Dieser Erlass ist ausschließlich für gebundene Ganztagschulen gültig.

Es heißt darin, dass Ganztagschulen erfolgreiches Lernen unterstützen insbesondere durch eine sinnvoll rhythmisierte Verteilung von Lernzeiten auf den Vor- und Nachmittag, durch bedarfsgerechte Förderkonzepte und Angebote von Lernhilfen und Möglichkeiten zum Üben und zur Entwicklung der Fähigkeit zum selbständigen Lernen und Gestalten. Das ganztägige rhythmisierte Lernen in der Schule ermöglicht im Unterricht und in Lernzeiten eine stärkere Fokussierung auf das individuelle Lernen, Fördern und Fordern. Hausaufgaben dürfen nicht zur Disziplinierung missbraucht werden. Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass Aufgaben immer unter Beachtung folgender Prinzipien geplant und gestellt werden sollten:

- Sie sollen weder unter- noch überfordern.
- Sie müssen Selbständigkeit und Selbstverantwortung stärken.
- Sie müssen in einem planvollen Zusammenhang zum Unterricht stehen.
- Sie müssen verständlich gestellt sein und schriftlich fixiert werden.
- Sie müssen den Unterricht sinnvoll vorbereiten oder ergänzen.
- Sie müssen transparent sein, d.h. ihr Sinn muss den Schüler(inne)n, den Eltern und den Personen, die die Aufgabenbetreuung durchführen, einsichtig sein.
- Sie müssen gewürdigt werden.
- Sie dürfen nicht als Strafe missbraucht werden.

Erstellung eines Konzeptes für Lernzeiten

Auf der Basis einer Bestandsaufnahme erörtern und verständigen sich alle Beteiligten (Lehrkräfte, Schüler/innen, Eltern und evtl. weiteres Personal) und treffen gemeinsame und verbindliche Entscheidungen über die Gestaltung von Lernzeiten (Hausaufgaben) in der Ganztagschule.

² Einen Überblick über QUIGS erhält man unter dem Link Primarstufe auf www.ganztags-nrw.de

Folgende Aspekte sind dabei zu berücksichtigen:

- Schulinterne Curricula (Schulprogramm, Ganztagskonzept)
- Förder- und Beratungsprogramme
- Kooperation und Kommunikation
- Räumlichkeiten
- Personaleinsatz
- Verankerung im Stundenplan
- Zusammensetzung der Lern- und Fördergruppen
- Verbindlichkeitsgrad der Teilnahme

Wie kann das erwünschte nachhaltige und selbständige Lernen während des Unterrichtstages erreicht werden?

Ein sinnvolles Ganztagskonzept bietet die Möglichkeit, durch neue Gestaltungs- und Wirkungselemente, durch mehr Lernzeit, erweiterte personelle Ressourcen und durch Fachpersonal begleitetes, individuelles Lernen die Schüler/innen zu fördern und zu fordern. Zahlreiche Maßnahmen, Einrichtungen und Konzepte, die die Wirkungsabsichten der klassischen Hausaufgaben ersetzen sollen, sind denkbar. Grundsätzlich gilt: Hausaufgaben folgen nicht dem Ziel der systematischen Nachhilfe und der Behebung von Lernstörungen! Wichtig bei der Durchführung der Lernzeiten sind:

- pünktliches Erscheinen
- angenehme Arbeitsatmosphäre
- Team- und Gruppenarbeit
- Kontinuität
- sinnvolle Zeitnutzung
- Materialpflege

Für die individuelle Unterstützung beim Lernen erscheinen folgende Tätigkeiten der Lernbegleitung wichtig:

- Fördern der Selbständigkeit
- Emotional unterstützen und bekräftigen
- Sozialbeziehungen fördern
- direktes Einmischen vermeiden
- Impulse geben

Praxisbeispiele

Im Folgenden werden einige Möglichkeiten, die die gängige Praxis von Hausaufgaben ersetzen können, exemplarisch dargestellt. Sie können nur als Anregung und Impuls, als erste Schritte hin zu einer veränderten Lernkultur verstanden werden.

Arbeits- und Übungsstunden

Jede Klasse erhält 2-3 Arbeits- und Übungsstunden je Woche, die in den Vormittagsunterricht integriert sind. Sie dienen der Wiederholung und Vertiefung der Unterrichtsinhalte aller Fächer. In ihnen können z.B. Arbei-

ten beendet, selbständiges Arbeiten und Heftführung geübt und Vokabeln gelernt werden. Hier werden alle Arbeiten erledigt, die an einer Halbtagschule als Hausaufgaben anfallen. Die Einrichtung dieser Stunden und ihre sinnvolle Durchführung setzt voraus, dass die begleitenden Lehrer/innen Informationen über die in den anderen Fächern anstehenden Aufgaben (für jede/n Schüler/in) haben. Hier könnte die Arbeit mit einem Logbuch, das die Arbeitsplanung der Schüler/innen unterstützt, sinnvoll sein.

Trainings- oder Intensivierungsstunden

Einzelne Fächer, z.B. Kernfächer, werden mit einer zusätzlichen Stunde je Woche unterrichtet, in der unterrichtsrelevante Inhalte differenziert gefördert oder gefordert werden. Beispiel: Jahrgangsstufe 6, Beginn der zweiten Fremdsprache. Die sonst in die Hausaufgaben verlagerten Übungsanteile beim Erlernen der zweiten Fremdsprache können durch die zusätzliche Stunde integriert werden. Es kann binnendifferenziert gearbeitet und durch die Fachlehrer/innen gezielt individuell gefördert werden.

Lern- und Förderbänder

In einer Jahrgangsstufe werden für ein Fach klassenübergreifende Lerngruppen mit unterschiedlichen Leistungsprofilen gebildet. Schüler/innen werden nach ausführlicher Lerndiagnose ihren Leistungsfähigkeiten gemäß den Gruppen zugewiesen. Die Leistungsprofile der Kleingruppen reichen von Fördermaßnahmen (unterste Stufe wäre die fachliche Aufarbeitung von Defiziten) bis zu Fördermaßnahmen (Teilnahme an Wettbewerben, Forscherkursen, Theater, etc.). Sie werden von Fachlehrer(inne)n betreut. Denkbar ist auch der Einsatz externer Kräfte: Eltern, ältere und fachlich versierte Schüler/innen, außerschulisches Fachpersonal, z.B. Theaterpädagog(inn)en oder Muttersprachler für die jeweilige Fremdsprache.

Während Arbeits- und Übungsstunden, Trainings- und Intensivierungsstunden und Lern- und Förderbänder alle Schüler/innen zur Teilnahme an diesen Ganztagsangeboten verpflichten, können Hausaufgabenbegleitungskonzepte auch Angebote mit freiwilliger Teilnahme sein. Dann jedoch können sie nur nach oder vor dem Unterricht angeboten werden und stehen möglicherweise in Konkurrenz zu attraktiven außerunterrichtlichen Angeboten.

Hausaufgabenbegleitung

Konzeptionelle Überlegungen zu Form, Rahmenbedingungen und Qualität von Hausaufgabenbegleitung werfen folgende Fragen auf:

- Soll die Teilnahme grundsätzlich freiwillig oder für alle Schüler/innen einer Jahrgangsstufe verpflichtend (nach Anmeldung) sein?
- Sollen klassenhomogene, jahrgangsstufenhomogene Gruppen gebildet werden?
- Soll eine Study Hall angeboten werden? Bei diesem Angebot entscheiden Schüler/innen selbstbestimmt über Zeitpunkt und Zeitrahmen für die Anfertigung der Hausaufgaben. Sie arbeiten eigenverantwortlich und selbständig.
- Wann soll die Hausaufgabenbegleitung stattfinden? Vor der ersten Stunde? Am Ende des Unterrichtstages? Im Verlauf des Tages (als Beitrag zur Rhythmisierung des Tages oder als Lernzeit für Wochenplanarbeit, Freiarbeit, etc.)?
- Wer beaufsichtigt oder betreut? (Fach-)Lehrkräfte der Schüler/innen? Ältere Schüler/innen? Außer-schulisches Personal?
- Wie soll die qualitative Begleitung aussehen? Soll lediglich für Ruhe und Arbeitsatmosphäre gesorgt werden oder soll Hilfestellung, Kontrolle auf Vollständigkeit und sachliche Richtigkeit der Hausaufgaben geleistet werden? Sollen die Schüler/innen darüber hinaus in Lerntechniken, Arbeitsweisen und –organisation eingeführt und geübt werden?

So individuell und einzigartig jede Schule und besonders jede Ganztagsschule ist, so vielgestaltig können auch die Lernzeiten sein. Sie müssen vor dem Hintergrund der Erlasse, der schulinternen Lehrpläne, des schulbezogenen Ganztagskonzeptes, des Bildungsverständnisses der Schule, der schulorganisatorischen Gegebenheiten mit Eltern und Schüler(inne)n erörtert und den Bedürfnissen der Schüler/innen und der Eltern gerecht werden.

Literaturverzeichnis

Lipowsky, F.: Hausaufgaben: auf die Qualität kommt es an! Ein Überblick über den Forschungsstand, in: Lernen-de Schule 39/2007.

Lipowsky, F. u. a.: Hausaufgabenpraxis im Mathematikunterricht. In: Doll/Prenzel: Studien zur Bildungsqualität, Münster 2004.

Trautwein, U.; Lüdtke, O.; Köller, O.: The homework-achievement relation reconsidered. Learning and instruction. 2007, 17.

4 Qualitätskriterien und Standards für Schulräume der Sekundarstufe I – Am Beispiel der Stadt Herford

Rainer Schweppe

Die Städte und Gemeinden in NRW stehen als Schulträger der allgemeinbildenden Schulen vor großen Herausforderungen (vgl. Aachener Erklärung 2007). Gemeinsam mit dem Land sollen und wollen sie die Schulen in ihrer Entwicklung unterstützen und modernisieren. Aus Schulen des Industriezeitalters werden Schulen des Informationszeitalters, Schulen der Wissensgesellschaft.

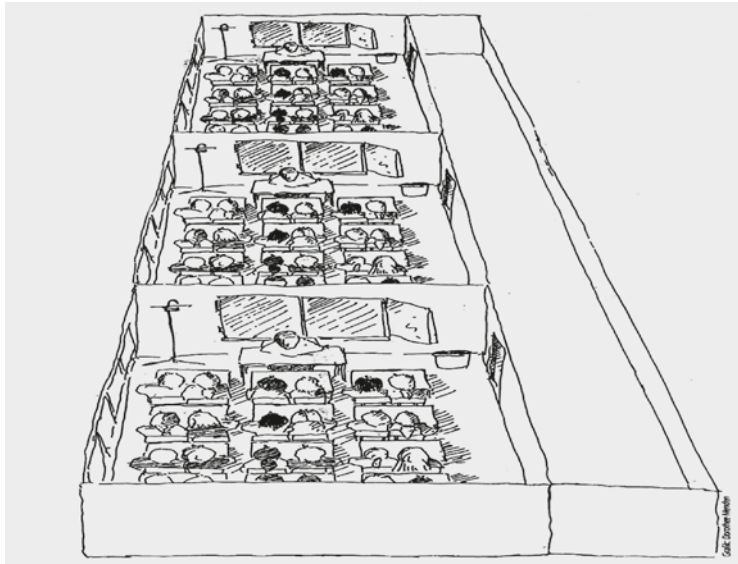


Abb. 1: Lernen im Quadrat (vgl. Menden 1999)

„Lernen im Quadrat“, beschreibt Dorothee Menden ihre Grafik (vgl. Abb. 1). Wir können uns vorstellen, welche Kompetenzen Schüler/innen unter derartigen Bedingungen nicht entwickeln können und wodurch die Arbeit der Pädagog(inn)en eingegrenzt wird.

„Kinder sind keine Fässer die gefüllt, sondern Feuer, die entfacht werden wollen“ schrieb einst Francois Rabelais (Schriftsteller, Arzt und Priester 1484-1533). Wenn wir das wollen, müssen wir auch den Schulraum neu definieren, müssen wir den „Raum als den dritten Pädagogen“ ernst nehmen (zit. n. Malaguzzi, 1920-1994, Begründer der Reggio-Pädagogik).

Verschiedenste Anregungen für eine „moderne Lernumgebung“ vermittelt die Abb. 2. Der Vergleich beider Abbildungen lässt einen Eindruck davon entstehen, wie

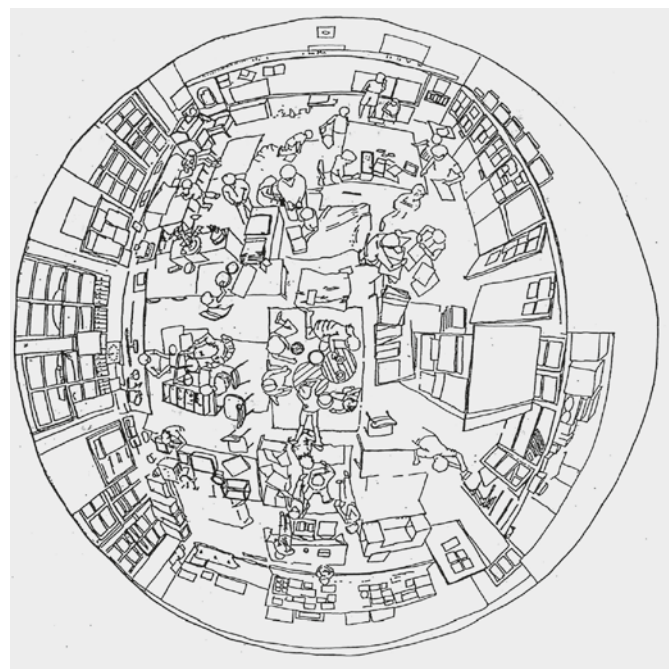


Abb. 2: School Zone, Learning Environments for Children (vgl. Taylor u.a.1975)

komplex räumliche Gestaltungsfragen für Schulen und Schulträger sind. Sicher können wir nicht einfach aus rechteckigen Schulräumen runde multifunktionale Räume, die zum Selbstlernen einladen, gestalten. Aber wir können unsere vorhandenen Schulräume nach modernen pädagogischen Zielen neu ausgestalten.

Warum brauchen wir ein Leitbild für die Gestaltung der Schulräume?

Neue Lehr- und Lernformen und Vorgaben wie

- Abitur in 8 Jahren (sog. G 8)
- Ganztagsentwicklung (Pädagogische Übermittagsbetreuung, gebundener Ganztags, erweiterter Ganztags, etc.)
- Individuelle Förderung von Schüler/innen
- Selbständiges Lernen

verändern die Anforderungen an Schulräume. Nach Einführung der Offenen Ganztagsgrundschule und der Umgestaltung der Herforder Grundschulen auf der Ba-

sis der sog. „Qualitätskriterien für die Raumgestaltung und -ausstattung Offener Ganztagsschulen im Primarbereich“ der Stadt Herford wird es nun die folgerichtige, sich anknüpfende Entwicklung im Bereich der Sekundarstufe I geben. „Wir brauchen Schulen als einladende Orte zur Bewährung und Erprobung, als Raum zur Entdeckung von Möglichkeiten und Potenzialen, als Orte, an denen man Fehler machen darf. Wenn Schüler Sachen um ihrer selbst willen tun und sie deshalb gut machen, sind diese Orte Zukunftswerkstätten geworden.“ (vgl. adz-Netzwerk 2009) Mit diesem Zitat beginnen die „Qualitätskriterien und Standards für Schulräume der Sekundarstufe I“ der Stadt Herford.

Was waren unsere Stationen auf dem Weg zum Leitbild?

Schulleitungen, Elternvertretung, Vertreter/innen aus der Politik, Bau- und Schulverwaltung sind im Januar 2009 gemeinsam in einem Bus zu Schulen in Hessen und Nordrhein-Westfalen gefahren. Ziel war es, Raum- und Organisationskonzepte bekannter Schulen kennen zu lernen, vor Ort diskutieren zu können und Anregungen mit zu nehmen. Es zeigte sich schnell, Zeitstruktur, Unterrichtsentwicklung, Unterrichtsmethode und Raumangebot hängen voneinander ab, bzw. bedingen sich gegenseitig. Besucht wurden die Helene-Lange-Schule Wiesbaden, die Europaschule Kerpen und die Ev. Gesamtschule Gelsenkirchen Bismarck. Die vielfältigen Eindrücke wurden dokumentiert und in einem Workshop aufgearbeitet. Ein wichtiges Ergebnis der Diskussionen war, im weiteren Prozess auch Schüler/innen und Lehrer/innen aller weiterführenden Schulen sowie Bildungsexpert(inn)en zu beteiligen.



Abb. 3: Schüler/innen mit Reinhard Kahl im Workshop am 23.03.2009

Die Erarbeitung der Grundlagen für das Leitbild erfolgte am 23.03.2009 unter Einbeziehung aller in und an Schule Beteiligten im Rahmen einer Großveranstal-

tung (vgl. Berichterstattung auf www.ganztagsschulen.org). Experten wie Hans Ahlenius (Futurum Skola Bålsta, Schweden), Rainer von Groote (Schulberater Skola 2000, Schweden) und Reinhard Kahl (Journalist, Autor, Regisseur, Produzent) gaben eindrucksvolle Impulse. Aus den Ergebnissen und Visionen dieser Veranstaltung entstand der Text des Leitbildentwurfes. Ein Redaktions-team tagte, eine weitere Großveranstaltung fand statt, in der alle Beteiligten das neue Leitbild unterzeichneten. Die Vorstellung im Schulausschuss der Stadt Herford am 25.05.2009 setzte den Schlusspunkt der Leitbildentwicklung.

Wie sehen die Ergebnisse aus?

Die Schwerpunktsetzung der Teilnehmer/innen war eindeutig. „Schule als Lebensraum“ und „Klasse als Heimat“ gestalten zu wollen stand auf der Prioritätenliste an erster Stelle. „Traut uns mehr zu, dann leisten wir mehr.“ und „Wenn wir etwas selber mitgestalten, machen wir es nicht so schnell kaputt.“, mit diesen Worten positionierten sich die Schüler/innen selbstbewusst.

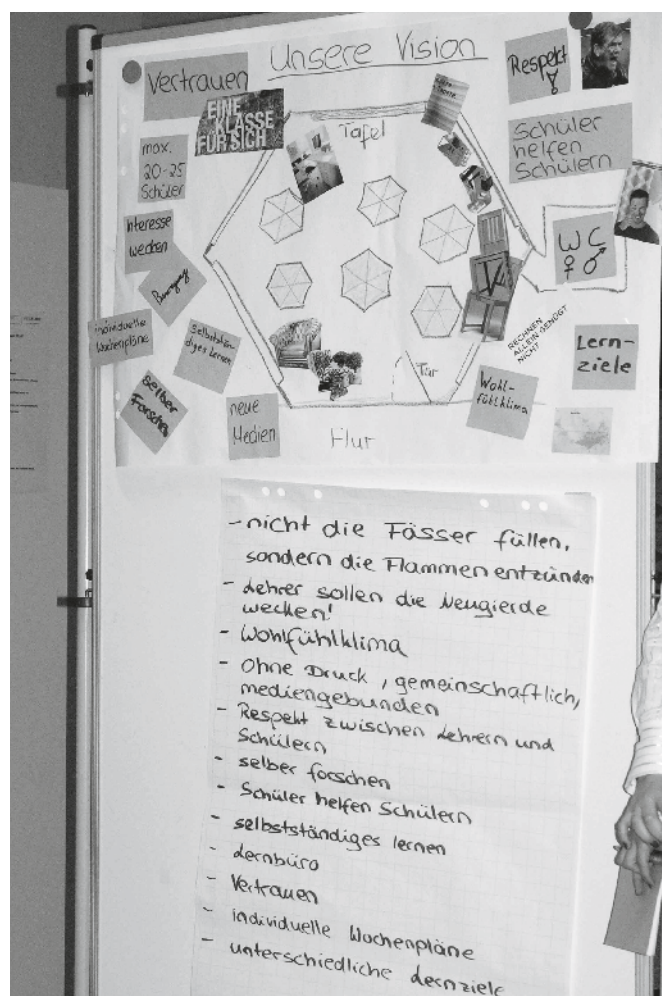


Abb. 4: Visionen der Schüler/innen – Workshop am 23.03.2009

Zur Umgestaltung gehört selbstverständlich, dass möglichst alle Schulräume nicht nur in den Unterrichtszeiten, sondern auch in den freien Lernzeiten, den Pausen und Ruhephasen genutzt werden können. Schulen sollen künftig über multifunktionale Ausstattung mit flexibel nutzbaren Medien (z.B. mobile Tafелеlemente, PC/Internetzugang) verfügen. Neben den Unterrichtsräumen wird es auch zusätzliche Mehrzweckräume (z.B. ergänzende Selbstlern-, Ruhe-, Spielbereiche) geben. Das Leitbild sieht vor, dass Ganztagschulen eine größere Anzahl zusätzlicher Mehrzweckräume vorhalten müssen als Halbtagschulen mit weniger Nachmittagsangeboten. Flure sollen eine weitere Funktion als Lern- und Lebensräume erhalten. In der Mensa, im Forum oder anderen Schulbereichen soll es mobile oder fest installierte Bühnen geben.

Teamorientierung auf der Schülerebene heißt, Räume müssen so gestaltet sein, dass in Gruppen gearbeitet werden kann. Das bezieht sich sowohl auf den Unterricht, als auch auf die unterrichtsfreie Zeit. Die große Schule sollte in kleinere soziale Einheiten aufgeteilt werden, die selbstverantwortlicher die Räume ihrer Bereiche nutzen. Das bedeutet für Lehrer/innen, in diesen Einheiten Team- und Arbeitsräume zu haben und den Schüler(inne)n näher zu sein.³

Die Qualitätskriterien und Standards unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Schulorganisationsmodelle (vgl. Ziff. 3 der Qualitätskriterien und Standards für Schulräume der Sekundarstufe I der Stadt Herford):

1. Schule mit pädagogischer Übermittagsbetreuung 2. Schule mit gebundenem Ganztagsangebot

Der folgende Auszug verdeutlicht dies hinsichtlich der Anzahl der zusätzlichen Multifunktionsräume: „Jede soziale Einheit verfügt über Lernräume mit einer Größe von jeweils mindestens 2,0 m²/Kind (Empfehlungen lt. Musterprogramm des Landes NRW) sowie über einen oder mehrere flexibel nutzbare Mehrzweckräume. Die Anzahl der Mehrzweckräume beträgt

- beim Organisationsmodell 1 (Schule mit pädagogischer Übermittagsbetreuung) insgesamt mindestens je 1 zusätzlicher Raum für 6 Lernräume,
- beim Organisationsmodell 2 (Schule mit gebundenem Ganztagsangebot) insgesamt mindestens je 1 zusätzlicher Raum für 3 Lernräume.

Ein Beispiel für eine solche Umgestaltung ist die inzwischen realisierte Planung der Herforder Hauptschule Meierfeld (Erweiterte Ganztagschule). Mehrzweckflächen wurden bereit gestellt durch Einbeziehung der Flure und die Umwidmung ehemaliger Klassenräume

durch Beseitigung der entsprechenden Flurwände. Die Lern- und Arbeitsbereiche sind zum Treppenhaus hin durch neue Türelemente abgegrenzt.

Gibt es erste Erfahrungen?

Positive Erfahrungen mit grundlegend neuen Raumkonzepten haben in Herford bereits die Grundschulen im Rahmen der Umgestaltung zu Offenen Ganztagschulen gemacht. Die neuen Bedingungen mit „mehr Raum“ und „mehr Zeit“ fördern besseres und nachhaltiges Lernen, das ist inzwischen unumstritten. Diese Bewertung bestätigt auch die zur erweiterten Ganztagschule umgestaltete Herforder Hauptschule. Sie ist die modernste Schule der Sekundarstufe I in Herford geworden.

Wie geht es weiter?

Die Qualitätskriterien und Standards liegen vor (zu beziehen über bildung@herford.de oder download: www.herford.de). Bau- und Schulverwaltung haben mit der schulstandortbezogenen Planung begonnen. Die Erfahrung bei der Umgestaltung der Grundschulen hat gezeigt, dass für jede Schule ein individuelles Gesamtkonzept erforderlich ist, bevor erste Maßnahmen umgesetzt werden. Dieses Konzept muss von der Schule und vom Schulträger, d.h. dessen politischen Gremien getragen werden. Die Verwaltung erstellt hierzu die planerischen mit Kosten hinterlegten Entscheidungsgrundlagen.

Die Schulorganisationsform der einzelnen Schule und die definierte Zügigkeit der einzelnen Schule sind die Ausgangspunkte für die Planungen im Jahr 2009. Neue Entwicklungen (z.B. Genehmigung von Ganztagszügen) erfordern neue Konzepte oder eine analoge Anwendung der Qualitätskriterien und Standards. Es wird angenommen, dass die allgemeine Entwicklung aller Schulformen perspektivisch zur Ganztagschule führen wird. Entsprechende Anpassungen der Qualitätskriterien und Standards sind dann notwendig.

Die Maßnahmen werden unterschiedlich kostenintensiv sein. Eingriffe in die Gebäudesubstanz (z.B. Wände entfernen, transparente Türen und Wandelemente einbauen, Flure abtrennen, Mensaneubau) sind erfahrungsgemäß aufwendig. Die Umstellung der Schulorganisation (z.B. Veränderung der Raumnutzung, Umsetzung von Mischraumkonzepten, Einführung von Teamstrukturen und Einrichtung von Teamräumen) und die Modernisierung der Ausstattung werden mit geringeren Ressourcen umgesetzt werden können. Voraussetzung ist ein Gesamtkonzept, das zeitlich gestreckt in Stufen bzw. Phasen umgesetzt werden kann.

³ Bei Besuchen schwedischer und deutscher Schulen entstand der Eindruck, dass Teambildung auf verschiedensten Ebenen wie Schülerarbeit, Lehrerteambildung und Schulorganisation (kleinere Einheiten in der großen Schule), der Erfolgsfaktor für eine moderne Schule ist.

Schulen grundlegend umzugestalten erfordert ein Engagement aller Beteiligten. Im Leitbild heißt es: „Daher werden wir⁴ in Herford bis zum Jahr 2020 unter Berücksichtigung der demografischen Entwicklung alle weiterführenden Schulen zu Lern- und Lebensräumen umgestalten [...]“. Damit kommt zum Ausdruck, dass die anstehenden Maßnahmen von Allen nach den jeweiligen Möglichkeiten getragen werden müssen. Der Schulträger kann deutliche Akzente setzen, aber er benötigt für die Umsetzung weitere lokale und überregionale Unterstützung⁵.

Literaturverzeichnis

adz-netzwerk, Auszug Münsteraner Erklärung vom 22.03.09, www.adz-netzwerk.de.

Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23. November 2007

Menden, D.: Grafik Dorothee Menden, Berlin 1996 und „Grundschulen planen, bauen, neu gestalten: Empfehlungen für kindgerechte Lernumwelten“ von Annette Dreier, Dietmar Kucharz, Jörg Ramseger, Bernd Sörensen, Grundschulverband – Arbeitskreis Grundschule (Gebundene Ausgabe 1999).

⁴ Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern, Schulleitungen, Politik und Verwaltung

⁵ Z.B. Einbringung von Schüler- und Elterninitiativen, Sponsorenmittel, kommunale Mittel, Förderprogramme

5 Die Mittagsfreizeit in der Sekundarstufe I – 60 Minuten voller Möglichkeiten

Kirsten Althoff, Ursula Tenberge-Weber, Stefan Verlemann, Thorben Zilske

Die Gestaltung der Mittagsfreizeit ist derzeit aktuelles Thema in allen Schulen der Sekundarstufe I, die verpflichtenden Nachmittagsunterricht anbieten. Ob pädagogische Übermittagbetreuung oder offener bzw. gebundener Ganzttag – die 60-minütige Zeitspanne bis zur nächsten Unterrichtsstunde bzw. bis zur Lernzeit oder den offenen Angeboten – soll für die Schüler/innen neben einer (möglichst) gesunden Mahlzeit auch Möglichkeiten der Freizeitgestaltung bieten. Denn: die „Mittags(freie)zeit“ darf den Kindern nicht als „Zeitverschwendung“ und unnütze „Wartezeit“ erscheinen, sondern soll ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprechen. Während eines Schultages, der in der Regel von morgens 8.00 Uhr bis nachmittags 15.00 oder 16.00 Uhr geht, brauchen die Kinder in der Pause zunächst ein gesundes Mittagessen, das ihnen schmeckt. Dies ist die Voraussetzung für ihre geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Das Essen wird jedoch erfahrungsgemäß von den Schüler/innen nur angenommen, wenn bestimmte Grundvoraussetzungen erfüllt sind.

In diesem Artikel gibt zunächst Ursula Tenberge-Weber von der Vernetzungsstelle Schulverpflegung NRW einen Einblick in die Grundlagen guter schulischer Ernährung. Hier stehen sowohl organisatorische als auch praktische Hinweise für die Umsetzung in der Schule im Vordergrund.

Der zweite Teil dieses Kapitels widmet sich dem „Freizeitaspekt“ der Mittagspause. Orientiert an den Bedürfnissen der „großen Kinder“ (vgl. Enderlein 2005) werden Möglichkeiten zur Bewegungsförderung, zum sozialen Austausch in Kleingruppen, zu offenen Neigungsangeboten und zur Entspannung aufgezeigt. Dieser Teil ist von Kirsten Althoff gemeinsam mit Stefan Verlemann und Thorben Zilske (Marienschule Emsdetten) erstellt und verknüpft die pädagogischen Ansprüche mit der praktischen Umsetzung.

Die Schulverpflegung: ein Thema für die ganze Schulgemeinschaft

Essen und Trinken in der Schule ist unverzichtbarer Bestandteil schulischen Lebens. Es bietet die Chance, beim täglichen Verpflegungsangebot und bei der Aus-

gestaltung der pädagogischen Konzepte Theorie und Praxis der Ernährungsbildung zu verknüpfen. Kindern und Jugendlichen – dort wo sie leben und lernen – ein genussvolles und gleichzeitig gesundes Essen nahe zu bringen, schafft die Basis für die Entwicklung eines gesundheitsförderlichen Essverhaltens und ist eine Investition in die Zukunft der gesamtgesellschaftlichen Gesundheit in Deutschland.

Mahlzeiten in der Mittagspause sollen nicht nur satt machen und schmecken, sondern den ernährungsphysiologischen Bedarf an Energie und Nährstoffen decken. Ein Viertel des Tagesbedarfs soll diese Mahlzeit liefern. Nur wenn es gelingt in der Pause die Energie- und Nährstoffspeicher wieder aufzufüllen, sind Schüler/innen auch am Nachmittag noch leistungsfähig und bereit, sich mit den anstehenden Themen und Aktivitäten auseinanderzusetzen. Das gilt übrigens nicht nur für die Schülerschaft: Lehrer/innen sollten ebenso das Mahlzeitenangebot nutzen, so dass sie gestärkt in die Nachmittagsveranstaltungen gehen.

Sich auf den Weg zu machen, eine „Schulverpflegung mit Genuss und Qualität“ anzubieten, ist eine große Herausforderung für alle, die sich für das Wohlbefinden und die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen verantwortlich fühlen. Es gelingt dann, wenn Schulverpflegung als gemeinsame Managementaufgabe verstanden und Schritt für Schritt realisiert wird. In jeder Schule sollte es eine/n Verpflegungsbeauftragte/n geben. Diese/r ist Ansprechpartner/in und Vermittler/in für alle an der Schulverpflegung Beteiligten: u.a. gehört es zu seinen Aufgaben, die Qualität zu sichern.

Die Gründung eines Arbeitskreises mit allen an der Mittagsverpflegung beteiligten Gruppen (z.B. Schulleitung, Lehrkräfte, Schüler/innen, Eltern, Lieferanten) ist insbesondere in der Anfangsphase sinnvoll. Außerschulische Kooperationspartner unterstützen und beraten, bringen sich in Netzwerke ein und leisten einen Beitrag, nachhaltig genussvolle und gesundheitsfördernde Mahlzeiten anzubieten. Religiöse und kulturelle Ernährungsgewohnheiten sowie gesundheitliche Einschränkungen (z.B. Allergien und Lebensmittelunverträglichkeiten) sollten im Vorfeld Berücksichtigung finden, um das Verpflegungsangebot zielgruppengere-

recht zu gestalten. Wenn am Ende die Schulverpflegung im Schulprogramm verankert und ein selbstverständlicher Teil des Schullebens geworden ist, werden Ganztagschulen zu einem Ort des Lebens, Lernens und Wohlfühlens.

Mittagessen – mit Genuss und Qualität

Das Mahlzeitenangebot in der Mittagsfreizeit an Schulen geht von einem kompletten Mittagessen bis zum Angebot einer Zwischenverpflegung mit Snacks oder einfachen Speisenkomponenten. In vielen Schulen müssen „Zwischenlösungen“ gefunden werden. Für alle Angebotsvarianten gilt, dass sie schmecken und ausgewogen sind.

Optimal kombinierte Mittagsmahlzeiten ermöglichen das Kennenlernen der gesamten Vielfalt gesunder und schmackhafter Lebensmittel. Wie eine solche Mahlzeit aussehen sollte, beschreiben die „Qualitätsstandards für die Schulverpflegung“ der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (vgl. BMELV 2008). Verantwortliche und Entscheidungsträger finden hier einen Rahmen für ein Qualitätsmanagement und eine Unterstützung, wie sie das Verpflegungsangebot optimal gestalten können. Die Qualitätsstandards beschreiben präzise und überprüfbare Anforderungen an die Schulverpflegung.

Entscheidend für eine gute Verpflegung ist die richtige Auswahl der Lebensmittel. Grundsätzlich sollte das Angebot eine gesundheitsförderliche Auswahl ermöglichen. In der Abb. 4 werden die wichtigsten Auswahlkriterien beschrieben.

Bei der **Speiseplangestaltung** werden die Menüs für das Mittagessen auf der Basis der Lebensmittelgruppen kreiert. Checklisten, die in den Qualitätsstandards für die Schulverpflegung zu finden sind, ermöglichen eine erste eigene Einschätzung der Qualität und zeigen Schritte zur Optimierung auf.

Folgende Kriterien sind zu beachten:

Bio – regional – saisonal

- Außer den gesundheitlichen Aspekten ist die Herkunft der Lebensmittel ein Auswahlkriterium. Es ist wünschenswert, regionale Lebensmittel mit kurzen Transportwegen zu berücksichtigen und sich am saisonalen Angebot zu orientieren. Empfehlenswert ist weiterhin die Verwendung von ökologisch erzeugten Lebensmitteln, die aus einer umweltfreundlichen Produktion stammen.

täglich etwas Sättigendes:

- z. B. Kartoffeln, Nudeln oder Reis
- Gemüse – als Rohkost oder gegart

wöchentlich

- 1-2 mal Fleisch
- 1 mal Fisch
- 1 mal Ei oder 1 mal ein süßes Hauptgericht
- 1 – 2 mal ein vegetarisches Gericht

Verpflegungssysteme – richtig geplant und entschieden

Bevor eine Küche geplant wird, sollte klar sein, welche Art der Verpflegung mit welchem Verpflegungssystem realisiert werden soll (vgl. Abb. 1).

Die vier Verpflegungssysteme im Überblick

- Mischküche: Die tägliche Zubereitung der Speisen erfolgt vor Ort in der Schule. Es werden sowohl frische als auch Convenience (Fertig-)Produkte eingesetzt.
→ Die Qualität des Essens ist u. a. abhängig von der Qualifikation des hauswirtschaftlichen Personals
- Cook & Chill-System: Die Speisen werden von einem professionellen Anbieter zubereitet und gekühlt angeliefert. Vor Ort werden sie dann aufbereitet und erwärmt.
→ Eine gute Qualität ist möglich, wenn Speisen mit frischen Produkten ergänzt werden
- Tiefkühlsystem: Die Speisen werden von einem professionellen Anbieter zubereitet, tiefgekühlt und auf Bestellung auch tiefgekühlt angeliefert. Vor Ort werden sie dann aufbereitet und erwärmt.
→ Eine gute Qualität ist möglich, wenn Speisen mit frischen Produkten ergänzt werden.
- Warmverpflegungssystem: Die Speisen werden in einer externen Großküche zubereitet und als komplette Mahlzeiten in Thermophoren angeliefert und vor Ort bis zur Ausgabe warm gehalten.
→ Nur akzeptabel, wenn Warmhaltezeiten unter drei Stunden eingehalten werden können. Dabei wird die Zeit vom Ende der Produktion bis zur Ausgabe an den letzten Schüler berechnet

Abb. 1: Verpflegungssysteme im Überblick

Denn: Verpflegungssysteme charakterisieren die Art und Weise der Speisenproduktion. Hier die richtige Wahl zu treffen, ist ausschlaggebend für die Qualität des Essens. Welches System in Frage kommt, wird u.a. durch die finanziellen und räumlichen Rahmenbedingungen bestimmt. Jede Schule sollte vorab festlegen, wo ihre Prioritäten für die Mittagsmahlzeit liegen. Wichtig ist es, alle am Prozess Beteiligten – Schulleitung, Lehrer/innen, Schulträger, Eltern sowie Schüler/innen – einzubeziehen. Ist ein Verpflegungssystem ausgewählt, so gilt es einen geeigneten Essenslieferanten zu finden. Eine Ausschreibung seitens der Kommunen wird erforderlich. Die Qualitätsstandards für die Schulverpflegung sollten Bestandteil der Ausschreibung sein. In einem Leistungsverzeichnis werden Art und Umfang der Verpflegungsqualität beschrieben. Je genauer die Beschreibung der Anforderungen erfolgt, umso einfacher ist der Vergleich der Angebote.

Zwischenverpflegung – eine Alternative?

Ergänzend zum Mittagessen werden in Ganztagschulen das zweite Frühstück und eine Zwischenverpflegung am Nachmittag in der Cafeteria oder am Kiosk angeboten (vgl. Abb. 2). Damit das Zwischenverpflegungsangebot keine Konkurrenz zum Mittagessen darstellt, ist zu diskutieren, ob der Schulkiosk in der Mittagszeit geschlossen bleibt.

Standardangebot für den Kiosk	
Getränke:	
☐	Leitungswasser
☐	Mineral- und Tafelwasser
☐	Fruchtsaftschorlen
☐	Schwarzer Tee und Kaffee (ab Oberstufe)
Lebensmittel:	
☐	verschiedene Sorten belegtes (Vollkorn)-brot und -brötchen/Baguette
☐	verschiedene Getreideflocken (Haferflocken, Weizenflocken)
☐	Müslimischungen ohne Zucker
☐	Gemüserohkost z. B. Möhren- und Paprikastifte, Gemüsespieße
☐	Obst; als Stück, Obstsalat, Spieß (phantasiereiche Aufbereitung)
☐	Schulmilch, Kakao
☐	Milchmischgetränke mit verschiedenen Fruchtarten
☐	Quark- und Joghurtspeisen mit frischen Früchten

Abb. 2: Standardangebot für den Kiosk

Vielfach stellt sich die aktuelle Situation aber auch so dar, dass Schulen, die sich auf dem Weg zum Ganzttag befinden, noch kein warmes Mittagessen anbieten können und am Kiosk Snacks oder kleine warme Gerichte servieren. Auch diese Angebote sind so auszuwählen und zu kombinieren, dass die Basisempfehlungen einer gesundheitsfördernden Ernährung berücksichtigt werden. Wird kein entsprechendes Snackangebot vorgehalten, ist die Gefahr groß, dass Schüler/innen sich verstärkt mit energiereichen und nährstoffarmen Lebensmitteln wie Gebäck, Süßigkeiten, süßen Getränken und fettreichen Knabberartikeln versorgen. Ein Snackangebot für die Mittagspause entspricht vielfach den Essgewohnheiten der Schüler/innen. Gelingt es, „coole Rezepturen“ nach gesundheitsförderlichen Kriterien zusammenzustellen, bekommen selbst „wählerische“ Schüler/innen Lust auf das Essensangebot am Kiosk und in der Cafeteria. Wichtig ist hier die vorherige Befragung der Schülerschaft „Was möchtet Ihr in der Mittagspause essen?“ Auf Basis der Befragungsergebnisse kann ein Zwischenverpflegungsangebot festgelegt werden. Zum Beispiel:

- überbackene Baguettes
- gefüllte Teigtaschen, Pizzecken
- Gemüsekekse, Getreideburger
- Gemüsesuppen, -aufläufe
- Gemüsepudding, -strudel
- Quarkauflauf, Milchreis
- Würstchen, Frikadellen als Ergänzung zu Suppen und Salaten

Sauber is(s)t gesund! – Hygiene in der Schulverpflegung

Schulen, in denen Kinder regelmäßig versorgt werden, müssen sich mit den verpflegungsrelevanten rechtlichen Bestimmungen befassen. Insbesondere gilt dies für die hygienerechtlichen Bestimmungen (vgl. Abb. 3). Durch die Verteilung von Speisen und Getränken dürfen keine gesundheitlichen Beeinträchtigungen erfolgen. Kompetente Ansprechpartner zur Umsetzung, insbesondere der Hygienebestimmungen, sind die Lebensmittelüberwachungsämter. Zur Beachtung des In-

Gesetzliche Bestimmungen	
☐	Lebensmittel- und Futtermittelgesetzbuch (LFGB)
☐	Verordnung EG Nr. 852-2004 zur Lebensmittelhygiene
☐	Nationale Durchführungsverordnung zur Verordnung EG Nr. 852-2004
☐	Infektionsschutzgesetz (IFSG)
☐	Produkthaftungsgesetz
☐	Kennzeichnungsverordnungen
☐	Zusatzstoff-Zulassungsverordnung

Abb. 3: Hygienerechtliche Bestimmungen

fektionsschutzgesetzes sind die Gesundheitsämter die richtigen Partner. Mitarbeiter/innen dieser Ämter sind von Anfang an in Planungs- und Umsetzungsprozesse einzubeziehen.

Das Essen in der Mittagsfreizeit – ein Gemeinschaftserlebnis

Das Mittagessen schafft einen Rahmen, in dem Schüler/innen Esskultur, Tischsitten und Rücksichtnahme sowie soziale Kompetenzen lernen können. Es bietet Raum für die Kommunikation zwischen Schüler(inne)n untereinander und mit den Lehrer(inne)n. Nach dem Unterricht am Vormittag können sie abschalten und sich entspannen. Lehrer/innen, die das Mahlzeitenangebot der Schule ebenfalls in Anspruch nehmen, bzw. gemeinsam mit den Schüler/innen essen, sind Vorbilder in Sachen Ernährungsbildung. Eine Begegnung von Lehrer/innen und Schüler/innen auf einer Ebene außerhalb des Unterrichts, kann zur Verbesserung der Kommunikation auf beiden Seiten beitragen.

Der gute Geschmack und ein ausgewogenes Mahlzeitenangebot sind nur ein Teil der Voraussetzungen, die die Akzeptanz der Verpflegung steigern. Essen mit allen Sinnen, Genuss und Wohlfühl ist nur möglich, wenn die äußeren Bedingungen stimmen. Gelingt es Ausgabesysteme, Räumlichkeiten und Essenszeiten so zu gestalten, dass Wohlfühlen in der Mensa möglich ist, werden Schüler/innen mit Genuss und Freude die Mahlzeiten zu sich nehmen. Lebensgefühl und die Lebensgewohnheiten der Kinder und Jugendlichen sind bei der Entwicklung von Verpflegungskonzepten zu berücksichtigen. Die Identifikation mit dem Mensa- und Kioskangebot nimmt zu, wenn die Schüler/innen rechtzeitig in die verschiedenen Planungs- und Umsetzungsschritte einbezogen werden.

Gestaltung der Räumlichkeiten

Der Speiseraum ist ansprechend und gemütlich zu gestalten. Hier ist die Kreativität der ganzen Schulgemeinschaft gefragt. Helle Räume, eine angemessene Beleuchtung, freundliches ansprechendes Ambiente (Pflanzen, Bilder) und Lärm dämmende Maßnahmen tragen zum Wohlfühlen bei. Die Mensa im klassischen Sinne mit Tischgruppen ist insbesondere für ältere Schüler/innen nicht attraktiv. Vielfach bevorzugen sie Räume, die in Anlehnung an ein Bistro eingerichtet sind. Die Umsetzung eines solchen Raumkonzeptes sollte geprüft werden. Die Möglichkeit, für die unterschiedlichen Altersgruppen entsprechende Räumlichkeiten zu schaffen, sollte ein Diskussionspunkt im Planungsprozess sein.

Essenszeiten

Damit ohne Hektik und in Ruhe das Essen eingenommen werden kann, ist ausreichend Zeit einzuplanen. Hier spielt die Organisation der Verpflegungsangebote eine große Rolle. Lange Schlangen an Ausgabetheken oder die Suche nach einem Essplatz gehen von der reinen Esszeit ab. Es ist dafür zu sorgen, dass andere Pausenaktivitäten keine Konkurrenz zum Mittagessen sind. Mindestens 30 Minuten Essenszeit sind einzuplanen.

Ausgabesysteme

In Abhängigkeit von den räumlichen Möglichkeiten und vom Verpflegungssystem muss eine Entscheidung zwischen den Ausgabesystemen Cafeteria, Tischgemeinschaft und Free-Flow getroffen werden.

→ Cafeteria

Die Speisen werden einzeln auf Tellern angerichtet und an einer Ausgabetheke verteilt. Der Einfluss auf die Portionsgrößen und die Auswahl der Lebensmittel ist gering.

→ Tischgemeinschaft

Die Speisen werden in Schüsseln und auf Platten angerichtet. Schüler/innen haben die Möglichkeit, so viel zu nehmen, wie sie möchten.

→ Free-Flow-System

Die Menükomponenten können an verschiedenen Ausgabestationen selbst zusammengestellt werden. Übliche Stationen sind: Vorspeisen/Salatbuffet, Hauptspeisen, Nachspeisen und Getränke. Bei diesem System sind die Wahlmöglichkeiten für die Schüler/innen am größten.

Eine gute Schulverpflegung gelingt dann, wenn sie zum Anliegen der ganzen Schulgemeinschaft wird und wichtige Eckpunkte wie Qualität, Organisation und Akzeptanz berücksichtigt werden. Beratung und Unterstützung erhalten Schulen von der Vernetzungsstelle Schulverpflegung NRW.

Freizeitangebote im Rahmen der Mittagsfreizeit

Nach Enderlein gibt es verschiedene entwicklungsrelevante Lebensbedürfnisse der „Großen Kinder“ zwischen 6 und 13 Jahren (vgl. Abb. 5). Diese Grundbedürfnisse an Bewegung, Austausch, freien Aktivitäten und Ausprobieren können heutzutage nicht mehr alleine im familiären Umfeld erfüllt werden. Zum einen ist der Trend zur Ganztagschule nicht mehr aufzuhalten und zum anderen haben viele Familien aufgrund fehlender finanzieller, zeitlicher oder räumlicher Ressourcen kaum noch die Möglichkeiten dazu. In diesem Zusammenhang gewinnt die Schule als Ort, an dem Kinder „regelmäßig,

Lebensmittelgruppe	Lebensmittelauswahl – Empfehlung	Lebensmittelgruppe	Lebensmittelauswahl – Empfehlung
Getränke	→ Leitungswasser → Tafel- Quell- und Mineralwasser → ungesüßte Kräuter- und Früchtetees → Fruchtsaftschorlen (1 Teil Fruchtsaft – 3 Teile Wasser) → schwarzer Tee und Kaffee ab Oberstufe → Trinkwasser steht zu jeder Mahlzeit zur Verfügung	Milch, Milchprodukte	→ Milch/Schulmilch → Joghurt und Quark, möglichst ohne Zusätze oder selbst zubereitet → Käse → Fettgehalt beachten: Milch (für die Zubereitung) 1,5 % Fett, Joghurt 1,5 % Fett, Milchangebot Zwischenverpflegung: 3,5 % Fett
Getreide	→ Teigwaren → Reis (Naturreis, Parboiled Reis) → Getreide (z. B. Hirse, Grünkern) → Brot, Brötchen → Getreideflocken, Müsli ohne Zucker → Vollkornprodukte sind täglich im Angebot	Fleisch, Fleisch-erzeugnisse, Wurstwaren	→ ausschließlich Muskelfleisch, magere Fleischteile auswählen → fettarme Wurstwaren, max. 20 % Fett → Hackfleisch, verarbeitete Fleischprodukte (z. B. Nuggets) max. 1 mal pro Woche
Kartoffeln	→ frisch: z. B. Pellkartoffeln, Kartoffelpüree → Hochverarbeitete, fettreiche Produkte, z. B. Pommes Frites, Kroketten max. 1 mal pro Woche	Seefisch	→ nicht aus überfischten Beständen (MSC-Siegel beachten)
Gemüse	→ saisonal und regional → Rohkost in Stiften oder Scheiben geschnitten, als Finger Food mit Dips, gegart z. B. in Suppen, Eintöpfen oder Aufläufen, Salate → Gemüse/Rohkost zu jeder Mittagsmahlzeit und auch im Angebot der Zwischenverpflegung	Fette/Öle	→ als Standardöl Rapsöl verwenden → Butter und Margarine als Streichfette
Obst	→ frisch, regional und saisonal z. B. Stückobst, Obstsalate, Obstspieße → Frisches Stückobst ist immer frei verfügbar	Gewürze/Kräuter	→ Mit frischen Kräutern würzen und garnieren → jodiertes Speisesalz verwenden
		Süßigkeiten Snacks	Süßigkeiten werden nicht angeboten; pikante Snacks wie z. B. Nüsse oder Samen ohne Zucker und Salz

Abb. 4: Basislebensmittel für die Gestaltung von Mittagsmahlzeiten und Zwischenverpflegung

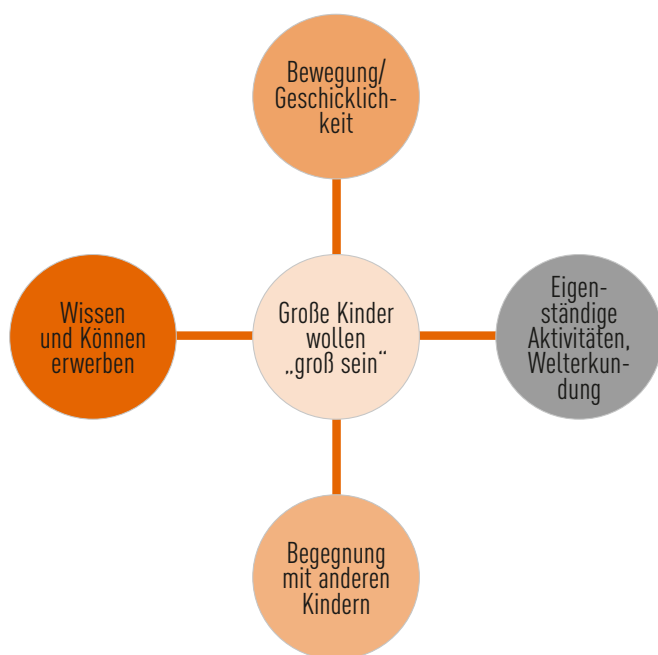


Abb. 5: Ganztagschule aus Sicht der Kinder (vgl. Enderlein 2008)

fast täglich, ohne sich verabreden zu müssen, in einem verlässlichen und geschützten Rahmen mit anderen Kindern zusammen kommen“ (vgl. Enderlein 2008) zunehmend an Bedeutung. Schule wird – neben der Familie – der zweite Lebensmittelpunkt der Kinder.

Große Kinder wollen „groß“ sein

Diesem Bedürfnis kann Schule entgegenkommen, indem sie den Schüler/innen auch Raum und Zeit für Entspannungs- und Ruhephasen anbietet und sie außerdem an der Gestaltung der Angebote beteiligt. Der Austausch mit den Lehrkräften und/ oder dem außerschulischen Personal ist hier ein zentraler Aspekt. Lehrer/innen, die Kinder und Jugendliche ernst nehmen, indem sie nach ihren Wünschen fragen und sie bei der Durchführung der Ganztags- bzw. der Mittagsangebote beteiligen, erkennen dadurch die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen an.



Abb. 6: Logo der Pausenhelfer aus der Marienschule Emsdetten

Ein Konzept, das diesem Anspruch gerecht wird ist das **Pausenhelfer-Konzept**, wie es die Marienschule Emsdetten umsetzt. Hier können Schüler/innen Angebote nicht nur anregen und flexibel wahrnehmen, sondern sie dürfen darüber hinaus als freiwillige Pausenhelfer bestimmte Angebote weitgehend selbständig betreuen, durchführen oder anleiten. Eine häufig gestellte Frage in diesem Zusammenhang ist die nach dem Aufwand: „Sportspiele auf dem Schulhof, Pausenliga, Gesellschaftsspieleraum, Tanzraum, Leseraum, Ruheraum, Schülercafe geleitet von Schüler(inne)n? – Wie soll das zu schaffen sein?“ „Einfach anfangen“ heißt die Devise, mit der das Ganztagsteam (bestehend aus drei Lehrkräften) der Marienschule Emsdetten vor vier Jahren startete und seitdem die zahlreichen Vorteile eines solchen Ansatzes in der Praxis kennen und schätzen gelernt hat. Die Leitgedanken des Konzeptes lassen sich wie folgt zusammen fassen:

- 1. Die Mittagsfreizeit in der Schule soll Freizeit sein** – die Angebote sollten daher den Wünschen und Bedürfnissen der Schüler/innen entsprechen (und nicht den Vorstellungen von Lehrer(inne)n, was in einer Pause sinnvoll ist).
- 2. Freizeit bedeutet, den Schüler(inne)n Freiräume und Zeiten zu lassen**, in denen sie nicht permanent unter „Aufsicht“ sind – die Schüler/innen sind in den Angeboten „unter sich“, die Lehrer/innen sind vor allem Zuschauer, Mitspieler und nur im „Notfall“ Aufsichtspersonen.
- 3. Freizeit bedeutet Kooperation, Selbständigkeit und Spontaneität** – die Schüler können Angebote flexibel wahrnehmen – ohne Verpflichtungen und „Anwesenheitspflicht“. Dabei müssen Sie und beson-

ders die Pausenhelfer sich innerhalb der Angebote mit z.T. fremden Schüler(inne)n organisieren, Probleme erkennen und diese (auf ihre Art) lösen.

- 4. Die Mittagsaufsicht kann auch Freizeit für Lehrer/innen sein** – Aus Erfahrung der Marienschule ist keine Pausenaufsicht so entspannt wie diejenige, in der alle Schüler/innen beschäftigt, auf möglichst viele Angebote verteilt und über die gesamten, der Mittagspause zur Verfügung stehenden Gebäudeteile verstreut sind. Die daraus resultierende spürbare Reduzierung der Zahl und Belastung aufsichtführender Lehrer/innen ist sicher ein nicht unerheblicher „Nebeneffekt“ – vor allem wenn es darum geht Kolleg(inn)en für diese Aufsichtszeit zu gewinnen.

Welche Angebote an einer Schule möglich und sinnvoll sind, kann nicht pauschal gesagt werden und ist auch immer nur für einen unbestimmten Zeitraum planbar. Dennoch lassen sich entsprechend den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schüler/innen verschiedene Angebotsfelder kategorisieren.

Angebote zur Bewegung und Erprobung der Geschicklichkeit

Bewegung ist eines der zentralsten Grundbedürfnisse von Schulkindern. Die meiste Zeit in der Schule wird sitzend und in (relativer) Ruhe verbracht. Da werden die Pausenzeiten für viele Kinder zum wichtigen Ausgleichsfaktor. Die Schule kann durch manchmal ganz einfache Mittel dafür sorgen, dass die Kinder regelrecht zur Bewegung aufgefordert werden. Ein zentraler Aspekt ist hier – sofern dies möglich ist – die Öffnung der Turnhalle in der Mittagspause. Hier stehen in der Regel alle notwendigen Materialien zur Verfügung.

Daneben ist die Ausleihe von Spiel- und Sportgeräten durch Pausenhelfer das wahrscheinlich wertvollste An-



Abb. 7: Schülerinnen und Schüler der Marienschule Emsdetten

gebot in der Mittagsfreizeit. Dabei kommt es nicht auf eine große Menge an teuren und hochwertigen Spiel- und Sportgeräten an. Wenige aber dafür viele unterschiedliche, einfache, günstige und vielleicht selbst hergestellte (und daher auch leicht zu ersetzende) Spielgeräte motivieren ebenso und regen durch die „*künstliche Verknappung*“ sogar eher dazu an, schnell die wenigen Sportgeräte auszuleihen und (weil alle anderen schon weg sind) auch mal etwas Neues aus zu probieren (vgl. Oberschachtsiek 2002). Auch einige Hütchen und Straßenkreide sollten ausgeliehen werden können, um schnell ein Feld oder einen Parcours entstehen zu lassen, auf dem dann (durch die Pausen-/Sporthelfer) ein kleiner Wettkampf organisiert werden kann. Zusätzlich kann der Geräteraum der Turnhalle in regelmäßigen Abständen durchforstet werden. Dabei finden sich oft Geräte, Bälle oder andere Gegenstände, die im Unterricht nicht häufig benötigt werden, für den Pausensport aber gut ausgeliehen werden können.

Sinnvoll sind natürlich auch feste Installationen auf dem Schulhof – aufgemalte Spielfelder, Kletterwände, Basketballkörbe, Minitore oder ein Mini-Fußballfeld. Sie laden zum Spielen ein und ermöglichen zahlreiche attraktive Angebote – wie zum Beispiel eine Pausenliga.

An der Marienschule hat sich die Durchführung einer solchen Pausenliga als *das* Bewegungsangebot schlechthin für die Mittagspause etabliert. In festen Mannschaften wird dabei auf einem Minifeld auf dem Pausenhof im Laufe eines Schuljahres in zwei Spielen pro Mittagspause ein Schulmeister ausgespielt. Alle nötigen Materialien (Leibchen, Spielplan, Pfeife und Stoppuhr) finden die Schüler/innen in einer Kiste, welche an der Spieleausleihe ausgeliehen werden kann. Die Durchführung liegt in der Hand von ausgebildeten Sporthelfern, den Pausenhelfern oder der spielenden Mannschaften selbst, die sich einfach die Kiste holen und loslegen können – es gibt keine Schiedsrichter/innen oder Lehrer/innen. Spielabbrüche oder Streitigkeiten sind dennoch selten, da es sich durch das besondere Punktesystem (Sieg = 3 Punkte, Unentschieden = 2 Punkte, Niederlage = 1 Punkt) in jedem Fall lohnt sich zu einigen. Gibt es keine Einigung oder eine Mannschaft hat ihr Spiel vergessen, gibt es keine Punkte. Da der Spielplan und die Ergebnisse für alle in einem Schaukasten und auf einem Monitor sichtbar sind, bleibt die Motivation über die gesamte Saison hoch und neben den Aktiven gibt es auch immer zahlreiche Zuschauer/innen. Fehlt ein begrenztes Minifeld ist eine Pausenliga sicher auch in der Turnhalle und/oder in anderen Sportarten wie z. B. Basketball denkbar.

Angebote zum Austausch und zur Begegnung mit Kindern (in der Altersgruppe)

Viele Schüler/innen gehen gerne zur Schule, weil sie sich hier mit ihren Freund(inn)en treffen können. Gerade in einer Ganztagschule muss dieser Aspekt Berücksichtigung finden. Die Zeit, die den Kindern zuhause zum Verabreden und Spielen bleibt, wird verkürzt und der Lebens- und „Spiel“-Mittelpunkt wird in die Schule verlegt. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, richtet die Schule idealerweise ein Schülercafé oder spezielle Jahrgangsräume ein. Dort können Internetplätze, Sofas, Kicker oder ein Billardtisch stehen. Aber auch „*umfunktionierte*“ Klassenräume reichen oft (erst einmal) aus um Schüler(inne)n zu ihrem „*Wohnzimmer*“ zu verhelfen. Die gemütliche Einrichtung kann dann auch nach und nach und mit einfachen Mitteln – natürlich unter Mitarbeit der Schüler/innen – geschehen. Gleiches gilt auch für den Schulhof. Möglichst zahlreiche Bänke und Schulhofecken mit Sitzgelegenheiten sollten den verschiedenen Schüler(inne)n ausreichende Austausch- und Rückzugsmöglichkeit geben. Neben gewollter Nähe bei den verschiedenen Aktivitäten ist diese Möglichkeit zur Distanz ebenso wichtig und sollte ebenfalls unterstützt werden. Freizeit muss eben auch die Freiheit der Schüler/innen einschließen, nichts tun zu dürfen – trotz zahlreicher Angebote.

Einen hohen Wert über die Mittagsfreizeit hinaus kann die Einrichtung eines Gesellschaftsspieleraums mit sich bringen. An der Marienschule Emsdetten ist neben der Zahl der Gesellschaftsspiele auch der Gesellschaftsspieleraum im Laufe der Jahre gewachsen. Aus einem kleinen Gruppenraum und einer kleinen Kiste mit Spielen sind inzwischen zwei Schränke und ein großer separater Gesellschaftsspieleraum mit quadratischen Tischen und einer kleinen Ausleihtheke geworden. Genau wie für die Spieleausleihe gilt auch hier, dass es nicht darauf ankommt direkt mit vielen, teuren Spielen zu starten. Vielmehr gilt auch hier, dass die Reduzierung des Angebots das Interesse eher steigert, wenn viele Schüler/innen (gemeinsam) um wenige Spiele „*konkurrieren*“ – und jedes neue Spiel ist erst einmal eine Attraktion. Zu Beginn reicht daher oft eine Sammlung alter nicht mehr genutzter Spiele durch Schüler/innen und Lehrer/innen. Mittelfristig können Flohmarktbesuche und gezielte Ebay-Käufe die Ausgaben klein halten. Bei gezielter Anschaffung sollte dann aber darauf geachtet werden, Spiele zu erwerben, die kurzweilig, einfach zu erlernen und mit unterschiedlich vielen Personen zu spielen sind. Insbesondere sollten auch Spiele dabei sein, die man alleine spielen kann (Anregungen im Literaturverzeichnis). Die Pausenhelfer können dann nicht nur die „*Ausleihe*“ der Spiele übernehmen, sondern auch Spiele erklären, bei der Spieleauswahl „*beraten*“, mitspielen oder kleine „*Turniere*“ (z. B. ein 4-gewinnt-Turnier) veranstalten.

Angebote für ein „Lernen nach eigenen Interessen“

Schule, als „die“ Bildungseinrichtung im Leben unserer Kinder und Jugendlichen vermittelt Wissen, legt Grundsteine in der Lernbiographie der Schüler/innen und regt im besten Fall zu weiterem lebenslangem Lernen an. Die Förderung der Lernmotivation kann im Rahmen der Mittagspause erreicht werden, wenn den Kindern die Möglichkeit gegeben wird, eigenen Interessen nachzugehen und ihr Wissen und Können neigungsorientiert auszubauen. Dabei ist entscheidend, dass diese „Lernangebote“ frei wählbar und nicht als Förderangebote verpflichtend sind. Die Bandbreite der Möglichkeiten ist groß und wird am besten mit den Schüler/innen gemeinsam aufgestellt. Die Zusammensetzung der Schülerschaft und das räumliche Umfeld entscheiden hier über Angebot und Nachfrage. Dabei ist es nicht wichtig, kontinuierliche, langfristige Arbeitsgemeinschaften einzurichten, sondern es können auch unregelmäßige Projekte und Kurse angeboten werden, die aus der eigenen Lehrer- oder Schülerschaft oder von dem regelmäßig beschäftigten Personal durchgeführt werden.

Mit Blick auf die älteren Schüler/innen, die sich im Bereich PC- und Internetnutzung weiterbilden und betätigen wollen, plant die Schule darüber hinaus die Nutzung der PC-Räume. Im Rahmen der Mittagspause kann hier geschattet, gesurft und recherchiert werden. Eine Lehrkraft steht bei Bedarf für Hilfestellungen zur Verfügung oder bietet zielgerichtet kleine „Schulungen“ an.

Eine weitere Möglichkeit für die Ermöglichung von freiem Lernen zeigt das Beispiel der Fritz-Winter-Schule im Anschluss an dieses Kapitel. Hier können sich die Schüler/innen für eine Schulung im „Schulsanitätsdienst“ anmelden. Dieser Kurs setzt eine verbindliche Teilnahme (z.B. über eine AG oder ein Wahlpflichtangebot) voraus, stellt aber eine gute Verknüpfung zur Mittagsfreizeit dar. Die ausgebildeten Sanitäter sind in der Pause auf dem Schulhof präsent, können angesprochen werden und Hilfestellungen im Notfall geben.

Angebote für eigenständige Aktivitäten und zur „Welterkundung“

Kinder und Jugendliche suchen ihren Platz in der Gesellschaft und eignen sich im Laufe der Schulzeit „ihre Welt“ an. Hierbei kann Schule den Schüler/innen helfen, die Bandbreite der Identifikationsmodelle in unserer Gesellschaft zu erweitern. Vielfältige Möglichkeiten zum Ausprobieren und -testen (in unterschiedlichen Themenfeldern) können diesen Prozess unterstützen.

So gibt es an der Marienschule ein offenes Kreativangebot, bei dem Schüler verschiedene attraktive Techniken ausprobieren und sich künstlerisch betätigen. Zur Motivation und Veranschaulichung sind die Ergebnisse und Kunstwerke in einem Schaukasten in der Schule ausgestellt. Für dieses Angebot können Anregungen durch eine Lehrkraft gegeben werden; in der Regel arbeiten die Schüler/innen jedoch „auf eigene Faust“. So beschäftigen sich vielleicht einige mit „Manga“-Zeichnungen während andere großformatige Wandbilder herstellen oder mit Gipsmasken experimentieren.

Bei Bedarf reparieren einige Schüler im Werkraum der Schule unter Mithilfe eines Lehrers kaputte Sportgeräte. Hier haben sie die Möglichkeit, ihrem handwerklichen Interesse nachzugehen und gleichzeitig die Ausstattung der Schule kennenzulernen und zu erhalten. Nicht außer Acht zu lassen ist hier der hohe Vorbildcharakter der Lehrperson.

Auch der Schulgarten bietet den Schüler/innen in der Mittagspause vielfältige Möglichkeiten. Er kann für verschiedene Aktivitäten ohne oder mit Anleitung genutzt werden. Denkbar wäre es, auch im Schulgarten oder auf dem Schulhof eine Fläche einzurichten, auf der mit Sand und Wasser gebaut und gestaltet werden kann.

Übermittags-Angebote				
13.15-14.00 Uhr				
Aufgabe	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
 KOCHEN (Küche)	klara sd	Elisa sb Hilke sb Marek sb Sandra sb	Isma 10B Anika 10B Jana 10B Henrik 10B	Fla 10A Alexandra 10A Norman 10A Sandra 10A
 SPORT & SPIEL (Schulhof)	Florian sb Florian sb	Florian sb Florian sb Marek sb	Hilke sb Marek sb	Florian sb Florian sb Marek sb
 SPIELTHEK (Spielraum)	Jana 10B Julia 10A	Elisa sb Marek sb Florian sb	Marek sb Florian sb	Marek sb Marek sb
 BASTELN / MALEN (neuer Kunst-raum)	Anja 7B Verena sb Katharina sb	Albulone sb Jasmin sb	Sylvia 10A Julia 10A	Olga sb
 HÖRSPIELE / LESERAUM (Sockenraum)	Anika sb Jana sb Sandra sb	Marek sb Marek sb	Florian sb Jana sb Julia sb	Olga sb Julia sb
 TANZEN (Raum)	Jana sb Katharina sb	Verena sb Jasmin sb	Jasmin sb Katharina sb Alexandra sb	Anika sb Marek sb
 LESEN / HÖRSPIELE (Sockenraum)	Jana 10B Isma 10B	Sandra sb Sandra sb Marek sb	Florian sb Anika sb	Sandra sb Sandra sb Marek sb

Abb. 8: Übermittags-AG der Marienschule Emsdetten

Die Marienschule geht auf diese Bedürfnislage mit drei offenen Angeboten ein.

Ein mit Teppich ausgelegter Gruppenraum in der Mittagspause wird als Ruhe- und Leseraum genutzt. Hier können die Schüler/innen (vor)lesen oder ein Hörspiel hören. Dieser sogenannte „Sockenraum“ steht jedoch auch zeitweise für andere Aktivitäten zur Verfügung, wie zum Beispiel Hip-Hop-Tanz oder Gymnastik. Daneben gibt es in der Lehrküche der Schule während der Mittagspause ein durch eine Lehrerin betreutes Kochangebot. Hier lernen die Schüler/innen, anschließend an das Mittagessen, einen kleinen gesunden Nachschick selber zuzubereiten und lernen etwas über gesunde Ernährung.

Von Vorteil wäre hier die Möglichkeit, Sand und Wasser zum Bauen und Gestalten auf dem Schulhof einzurichten. Jede Schule, die dies gestalterisch einplanen kann, sei hiermit angesprochen.

Nicht zuletzt wird an dieser Stelle auf die Bedeutung von Rollen- und Theaterspielen im Freizeitbereich der Schule hingewiesen. Durch die Öffnung der Schulbühne und das Angebot von Verkleidungen und einfachen Requisiten können Schüler/innen mit oder ohne Anleitung zum Ausprobieren und Theaterspielen angeregt werden. Hier sollte jede Schule ihre speziellen Möglichkeiten und Schwerpunkte ausnutzen.

Fazit des Ganztags Teams der Marienschule Emsdetten

Zusammenfassend lässt sich als Erfahrung aus vier Jahren Mittagsfreizeit an der Marienschule Emsdetten sagen, dass sich das Mittagspausen-Konzept in seiner aktuellen Form bewährt hat. Trotz immer wieder auftretender Probleme im Pausenhelfer-System – wie z.B. fehlender Autorität mancher Pausenhelfer – überwiegen die Vorteile der Partizipation von Schüler(inne)n im Rahmen der Mittagsfreizeit. Die zahlreichen und vielfältigen Angebote lassen keine ungewollte Langeweile entstehen und binden alle Schüler/innen, die sich aktiv oder passiv beschäftigen wollen, entsprechend ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten ein.

Mit dem Pausenhelfer-Konzept folgt die Marienschule dem Leitsatz „Schüler für Schüler“ und fördert nicht nur die Sozialkompetenzen, sondern entspricht auch dem entwicklungsrelevanten Lebensbedürfnis „Große Kinder wollen groß sein“. Das bedeutet auch, dass Lehrer/innen die Mittagspause und die Schüler/innen in dieser Zeit nicht mit dem kritischen Blick eines Lehrers betrachten, sondern die Mittagspause als Freizeit betrachten. Tipp: Spielen sie einfach mal mit!

Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Nationaler Aktionsplan „IN FORM“ – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung – von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) www.schuleplusessen.de, BMELV 2008.

Enderlein, O.: „Ganztagsschule aus Sicht der Kinder: weniger oder mehr Lebensqualität?“ Themenheft 8 der DKJS, 4. Auflage, 2008.

Enderlein, O.: „Große Kinder – Die aufregenden Jahre zwischen 7 und 13“. dtv, 3. Auflage, 2005.

Oberschachtsiek, B.: Jonglieren und mehr...: Handbuch Bewegungskünste für Schule, Verein und Freizeit, 2002.

Links und praktische Literatur

Hanneforth, Dirk: Die Spielothek in der Ganztagschule

www.schulverpflegung.vz-nrw.de

www.schuleplusessen.de

www.aid-macht-schule.de

www.ernaehrungsportal.nrw.de

Rola-Bola: <http://www.gcklions.ch/file/Balancebrett.pdf>

Pipe-Juggling: <https://www.hat-artistik.de/pipe/>

6 Praxisbeispiel: Ganztagsschule als besondere Möglichkeit der Entfaltung individueller Persönlichkeiten

Alois Brinkkötter

Die Fritz-Winter-Gesamtschule in Ahlen ist die einzige Gesamtschule im Kreis Warendorf. Sie ist im Jahre 1988 gegründet worden und war von Anfang an Ganztagschule. Doch erst in der zweiten Dekade ihres Bestehens gelang ihr die erfolgreiche Umsetzung pädagogischer Grundgedanken, die Schüler/innen mit all ihren Entfaltungsmöglichkeiten in den Mittelpunkt stellen.

Ein zehnjähriger Entwicklungsprozess

Zu dieser positiven Entwicklung haben viele Faktoren beigetragen. Dazu zählen zum Beispiel ein zielgerichtetes Schulprogramm, das Teammodell auf allen Ebenen, ein strukturell verankertes Entwicklungskonzept, ein pädagogisches Selbstverständnis, das Schüler/innen als aktiv Lernende in den Mittelpunkt rückt, eine Schulleitung mit einer klaren Rollendefinition und unterstützende Rahmenbedingungen wie die Ganztagsstruktur und die Vorteile des integrierten Schulsystems. Bei allen Entwicklungsvorhaben standen und stehen Schüler/innen im Mittelpunkt. Sie sind wichtig und dürfen dies auch spüren. Gleichzeitig werden sie aber immer auch an den Entwicklungsvorhaben nicht nur beteiligt, sondern sind oftmals sogar der Motor dieser Entwicklungen. Auch das darf die Schülerschaft spüren. An drei Beispielen wird dieses Entwicklungsprinzip im Folgenden beschrieben.

Das Mittagessen

Wenn ein Schüler oder eine Schülerin die Mensa betritt, stellt sich für ihn bzw. für sie nicht die oft an die Küche vorwurfsvoll gerichtete Frage: „Was gibt es heute?“, sondern die an sich selbst gerichtete Frage: „Was möchte ich heute essen?“. Damit hat sich etwas Entscheidendes verändert. Die Blickrichtung ist eine andere geworden. Möglich ist dies aufgrund eines täglichen Angebots mit sieben Stationen. An der Salatbar stehen in der Regel sechs verschiedene Salatkomponenten und zwei bis drei Dressingvarianten zur Auswahl: Salz, Pfeffer, Essig und Öl ebenfalls. Die Pastastation hat immer zwei Nudelsorten und zwei Nudelsoßen, eine davon immer fleischlos, im Angebot. Das täglich wechselnde Hauptgericht wird durch ein Pizzaangebot (Vollwert) ergänzt. An der Wokstation gibt es frisch zubereitete Gemüsegerichte. Dazu gibt es Reis und eine Soße. Dessert mit hohem Anteil an Milch- und Obstspeisen gibt es zweimal in der Woche. Die Getränkestation besteht aus einer Tafelwasseranlage und Früchtetee. Dieses Angebot besteht zu 100 Prozent aus ökologisch zertifizierten Zutaten, bevorzugt sogar aus biologisch-dynamischem Demeter- oder Biolandanbau.

An allen Stationen können sich die Schüler/innen selbst bedienen. Sie haben die Möglichkeit, Geschmacksrichtungen auszuprobieren, verschiedene Gerichte, je nach Geschmacksvorlieben, zusammenzustellen und sich so für Obst, Salat und Gemüse zu begeistern. Auch der appetitliche Duft der Wokstation trägt dazu bei, dass die Schülerschaft neugierig auf frisch zubereitetes Gemüse wird.

Für Kinder und Jugendliche ist vor allem der Geschmack und nicht der Gesundheitsaspekt eines Lebensmittels wichtig – für die Initiatoren dieses Ernährungskonzeptes dagegen gilt er als Grundsatz.

Die Schülerschaft spürt die Wertschätzung, die dem Mittagessen in der Fritz-Winter-Gesamtschule entgegengebracht wird und reagiert darauf ausgesprochen positiv, was sich zum einen in der hohen Anmeldezahl und zum anderen im Sozialverhalten widerspiegelt.



Abb. 1: Schüler/innen in der Mensa (Foto: Kai Kremser, id-wege – die werbeagentur)

Ernährung und Pädagogik

Das Ernährungskonzept ist eingebunden in ein umfassendes pädagogisches Konzept. Dieses Vorhaben zielt nicht nur auf eine gesunde Ernährung ab, sondern möchte Kinder und Jugendliche auch nachhaltig für gesunde Ernährung begeistern. Die Partizipierung aller Schüler/innen an der Projektumsetzung und das vermittelte theoretische Wissen stellen die Grundlage für die Erlangung von besonderen Fähigkeiten dar. So werden durch die gemeinschaftliche Mitarbeit der Schülerschaft im Mensabetrieb die sozial-kommunikativen Kompetenzen erweitert, wie z.B. die Teamfähigkeit und die Fähigkeit, Konflikte zu lösen. Darüber hinaus werden durch die eigenständige Erledigung der übertragenen Aufgaben die Selbstorganisation, das Verantwortungsbewusstsein und letztendlich auch die Eigeninitiative gefördert. Durch die Partizipation wird das positive Gesundheitsverhalten verinnerlicht. Zudem wirkt sich eine gesunde Ernährung auch positiv auf das Wohlbefinden und die tägliche Leistungsfähigkeit der Schüler/innen aus.

Unterstützung durch Fachpersonal von außen

Immer freitags werden die jeweiligen Klassen, die in der Folgewoche für den Mensadienst vorgesehen sind, durch eine Diplom-Ökotrophologin in drei Unterrichtsstunden zunächst theoretisch mithilfe einer Präsentation in den Mensadienst eingewiesen. Folgende Schwerpunkte werden in den ersten beiden Stunden gesetzt:

- Erläuterung der wichtigsten Hygieneregeln
- Vorstellung der einzelnen Stationen und Arbeitsbereiche
- Bedeutung des Mensadienstes für den reibungslosen Ablauf des Mensabetriebs

Die dritte Einweisungsstunde ist reserviert für verschiedene Aspekte zum Thema „Bewusstes Essen und Trinken“. Dabei ist die Themenauswahl immer vom Alter und den Interessen der Schüler/innen abhängig.

Eine Gemeinschaftsaktion

Das völlig neue Ernährungskonzept der Fritz-Winter-Gesamtschule ist nur möglich geworden, weil viele Akteure beteiligt waren. Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen, der Schulträger und viele Sponsoren haben das Projekt gemeinsam auf den Weg gebracht, obwohl die anfängliche Hürde mit einem notwendigen Investitionsvolumen von 85.000,00 Euro gewaltig war. Es wurden gemeinsame Fahrten zur Offenen Ganztagschule in Kassel, wo das Ernährungskonzept bereits verwirklicht war, realisiert. In der Elternschaft wurde heftig dis-

kutiert und mit dem Motto „Bildung is[s]t gut!“ geworben, ein Sponsorenlauf wurde auf die Beine gestellt, ein Mensaverein gegründet. Der Erfolg stärkt alle Beteiligten. Die zahlreichen Besuchergruppen heute machen weiterhin stolz.

Das grüne Klassenzimmer

Das Projekt „Bildung is[s]t gut!“ ist zugegebenermaßen das größte Projekt der letzten Jahre. Etwas bescheidener, aber analog realisiert wurde auch das „Grüne Klassenzimmer“.



Abb. 2: Das grüne Klassenzimmer

Die Vision stand am Anfang

Unmittelbar neben der Mensa befindet sich ein etwa 200 Quadratmeter großes Areal, das bislang ungenutzt den Brennnesselkulturen überlassen wurde. Eine Schülergruppe hat unter Begleitung einer Lehrerin dieses Areal komplett überarbeitet und die Vision eines grünen Klassenzimmers entwickelt. Ein Finanzierungskonzept wurde aufgestellt. Der Schulträger wurde eingebunden. Das Grünflächen- und auch das Bauamt waren beteiligt. Ein Landschaftsplaner aus der Elternschaft konnte für die Mitarbeit gewonnen werden. Finanzielle Mittel wurden beantragt und zum Teil mit viel Aufwand zusammengetragen.

Projektarbeit mit Perspektive

Die Schülergruppe „Gartenbau“ war für alles selbst verantwortlich. Sie organisierte die Gerätschaft und den kompletten Bodenaushub, vergab Aufträge, erledigte die Pflasterarbeiten und terrassierte den Bereich vor den Klassenräumen unter fachkundiger Anleitung. Sie erstellten einen Bepflanzungsplan, besprachen ihn mit dem Landschaftsgärtner und brachten dann das Grün in den Bereich ein.

Sie gewannen eine weitere Schülergruppe aus dem Technikbereich, hochwertige Sitzbänke zu erstellen. Dazu wurden Modelle entworfen, ein Prototyp gebaut, verbessert und dann produziert. Insgesamt entstanden so 12 stabile und höchst attraktive Sitzbänke, die gleichzeitig auch noch zum Verkauf angeboten werden. Im Rahmen eines offenen Angebots in der Mittagspause wird die Pflege des „grünen Klassenzimmers“ geregelt. Die Gartengruppe selbst hat inzwischen ein weiteres Areal auf dem Schulhof in Angriff genommen und möchte eine eigene Schülerfirma gründen.

Nutzung

Das grüne Klassenzimmer ist fertig gestellt und der allgemeinen Nutzung überführt. Es bietet bei sonnigem Wetter Platz für eine ganze Klasse, ruft zum Verweilen in der Mittagspause auf und ist ein beliebter Ort für das besondere Café im Grünen bei Schulfesten jeder Art. Die Blütenpracht der terrassierten Hänge strahlt in die Klassenräume und ist eine Augenweide, so dass die Schülerschaft von diesem Projekt nachhaltig profitiert und auf das Ergebnis stolz sein kann.

Gesunde Ernährung und eine ästhetisch anspruchsvolle Schulumfeldgestaltung werden in der Fritz-Winter-Gesamtschule durch die Elemente Sport und Kunst in besonderer Weise ergänzt. Die Beschreibung der Angebote *Sport.Klasse!* und *Kunst.Klasse!* würden aber eigene Artikel füllen. An dieser Stelle soll hingegen das Projekt Schulsanitätsdienst etwas näher beschrieben werden.

Der Schulsanitätsdienst

Berufsorientierung

Im Rahmen ihrer Berufsorientierung hatten sich Schüler/innen der Fritz-Winter-Gesamtschule mit den Berufsfeldern Pflege und Gesundheit auseinandergesetzt. Dabei entstand der Wunsch nach einer Ersthelferausbildung und einem Einsatz in der Schule. Die Idee vom Schulsanitätsdienst war geboren.

Voraussetzungen schaffen

Nach Rücksprache mit dem Schulträger konnte ein Raum für den Schulsanitätsdienst zur Verfügung gestellt werden. Renoviert wurde er teilweise von der Schülergruppe selbst. Für die Ausstattung (Krankentrageliege, Untersuchungsliège, Verbandkasten, Sanitätstasche, u.a.) wurde ein Finanzierungskonzept erstellt, Anträge wurden auf den Weg gebracht und Spenden über den Förderverein der Schule gesammelt.

Ausbildung

Die Ausbildung zum/r Schulsanitäter/in wurde schulintern ausgeschrieben. Etwa 20 junge Erwachsene ab Jahrgangsstufe 9 wurden schließlich ausgewählt. Die Ausbildung erfolgt über externe Partner. Zwei begleitende Lehrkräfte wurden ebenfalls entsprechend ausgebildet.

Hilfe vor Ort

Der Schule bietet das Projekt die Möglichkeit, Verletzte oder Erkrankte bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes zu versorgen. Ein speziell erstellter Einsatzplan regelt die permanente Einsatzbereitschaft der Schulsanitäter/innen. Per Handy können die Jugendlichen kurzfristig zum Unfallgeschehen gerufen werden. Die Schulsanitäter/innen setzen dann ihr erlerntes Wissen in praktische Hilfe um, übernehmen Verantwortung und erfahren dabei Wertschätzung. Zudem stärkt die Mitarbeit im Schulsanitätsdienst die Sozialkompetenzen der Schüler/innen.

Die Schulsanitäter/innen sind immer einsatzbereit und geben Sicherheit während des Unterrichts, in den Pausen und bei schulischen Veranstaltungen. Bei Blutspendeaktionen in der Schule können die Schulsanitäter/innen verantwortungsvolle Aufgabenbereiche übernehmen. Insgesamt wird der Dienst mit großer Sorgfalt wahrgenommen.

Ein Defibrillator

Die Schulsanitäter/innen waren es auch, die sich für die Anschaffung eines Defibrillators stark gemacht haben. Sie hatten sich theoretisch mit dem Infarktrisiko auseinandergesetzt und schlussfolgerten: Die Fritz-Winter-Gesamtschule mit ihren 1250 Schüler(inne)n und 110 Lehrer(inne)n braucht einen Defibrillator.

Da war nur noch das Problem mit der Finanzierung. Ein solches Gerät kostet im günstigen Fall 1.500,00 Euro. Und so begann die Werbung für den Defibrillator und das Sammeln möglichst vieler Gelder. Auch dieses Vorhaben ist erfolgreich abgeschlossen worden. Im Eingangsbereich der Schule steht das Notfallgerät und muss hoffentlich nie zum Einsatz kommen – und wenn, dann hoffentlich lebensrettend.

Lernen mit Hand, Herz und Verstand

Die drei beschriebenen Projekte „Bildung is[s]t gut!“, „Grünes Klassenzimmer“ und der Schulsanitätsdienst verdeutlichen beispielhaft den Erfolg der pädagogischen Arbeit der Fritz-Winter-Gesamtschule, die in ihrer Arbeit Bedürfnisse der Schüler/innen aufgreift und unterstützt. Diese Schule soll ein Ort sein, wo alle Beteiligten forschen und träumen, reden und arbeiten, erleben und erfahren, lachen und gestalten können – ein Lernen also mit Hand, Herz und Verstand.

Ganztagschule mit neuen Chancen

Der Einstieg einer Schule in den Ganztagsbetrieb ist eben nicht die Verlängerung des Unterrichts der Halbtagschule in den Nachmittag hinein. Mit der Entscheidung für den Ganztag ergeben sich neue pädagogisch wertvolle Möglichkeiten, die in eine eigenständige Konzeption münden sollten. Erziehung und Bildung erhal-

ten neue Akzentuierungen. Für Bereiche wie zum Beispiel Gesundheit und Bewegung, Freizeit- und Arbeitsverhalten, Feste und Feiern übernimmt die Schule zunehmend mehr Verantwortung. Und es eröffnen sich neue Möglichkeiten des pädagogischen Handelns. Die Schulsanitäter/innen sind selbstverständlich jahrgangsübergreifend zusammengesetzt. Der Gartenbau ist über einen längeren Zeitraum konsequent projektorientiert angelegt. Das Mittagessen bietet die Möglichkeit der Akzentuierung auf das gemeinsame Mahlhalten als Zeichen von Gemeinschaft mit hohem symbolischem Wert.

7 Kooperation von Schulen mit außerschulischen Partnern im Ganztag

Alexander Mavroudis

Zugänge und beispielhafte Praxisbezüge

Der Ausbau von Ganztagschulen und ganztagsorientierten Angeboten soll einher gehen mit der Öffnung von Schulen und einer engen Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe, Kultur, Sport und weiteren Partnern. Zugleich soll die Zusammenarbeit der Schulen mit den Kommunen intensiviert werden. Diese konzeptionellen Leitziele werden durch den Erlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalen zu „Ganztagschulen und Ganztagsangeboten“ vom 24.04.2009 untermauert, durch den, dauerhaft und in deutlich höherem Umfang als bisher, die Mitwirkung außerschulischer Partner gewährleistet werden soll.

In welchem Umfang kooperative Angebote und Strukturen entwickelt und gestaltet werden (können), hängt u.a. davon ab, in welchem Umfang Ressourcen für außerschulische Partner zur Verfügung stehen. Gebundene Ganztagschulen, die in vollem Umfang von der Kapitalisierung Gebrauch machen, haben andere Möglichkeiten als Halbtagschulen im Programm „Geld oder Stelle“. Im Folgenden werden mögliche Zugänge und beispielhafte Praxisbezüge für die Kooperation von Schulen mit außerschulischen Partnern insbesondere der Kinder- und Jugendhilfe skizziert – die passenden Lösungen für die einzelne Schule und die Bildungsprozesse der Kinder und Jugendlichen können nur die verantwortlichen Akteure vor Ort entwickeln.

Kooperation als Leitprinzip

Die Zusammenarbeit von Schulen mit außerschulischen Partnern ist als Auftrag gesetzlich verankert und seit vielen Jahren gängige Praxis (vgl. Rundschreiben Nr., 43/7/2006 des LVR). Es gibt zahlreiche Projekte von engagierten Lehr- und Fachkräften; (präventive) Maßnahmen werden initiiert, wenn z.B. einzelne Schüler/innen durch Gewalt auf sich aufmerksam machen; Schulen suchen die Unterstützung des Jugendamtes, wenn sich bei einem Jugendlichen und seiner Familie erzieherischer Hilfebedarf abzeichnet oder das Kindeswohl gefährdet scheint (weiterführende Literatur im Verzeichnis).

Für die Entwicklung im Bereich des Ganztagsausbaus sind solche anlassbezogenen, zeitlich befristeten und in

aller Regel von Einzelpersonen abhängigen Formen der Zusammenarbeit nicht ausreichend. Wenn die mit dem Ganztag verknüpften Bildungsziele erreicht werden sollen, wenn außerschulische Partner eine tragende Rolle im Ganztag einnehmen sollen, wenn Handlungsabläufe optimiert und die Handlungsfähigkeit aller Beteiligten erhöht werden sollen, dann muss Kooperation zum durchgängigen Handlungsprinzip der Akteure auf beiden Seiten werden.

Für das Gelingen sind insbesondere folgende Aspekte von Bedeutung:

- Ein entscheidendes Motiv für Kooperation ist die **Nutzenmaximierung**. Beide Partner müssen die Optimierung der eigenen Arbeit – z.B. durch die Lösung aktueller Probleme – und den persönlichen Kompetenzzuwachs als Folge der Zusammenarbeit erleben.
- Kooperation braucht einen übergreifenden Nutzen, **eine verbindende Zielsetzung** und Visionen, über die sich die Partner verständigen müssen. Das kann z.B. das Eintreten für erfolgreiche Bildungsprozesse der gemeinsamen Zielgruppen sein.
- Kooperation hat in Jugendhilfe und Schule **unterschiedliche Traditionen**. In der sozialen Arbeit ist Kooperation handlungsleitendes Prinzip; im Bereich Schule ist Kooperation mit Blick auf die Förderung von Schüler/innen ein Thema, die durchgängige Verankerung in der Struktur schulischer Abläufe jedoch scheint vielerorts nur schwer möglich. Damit einher gehen unterschiedliche Erwartungshaltungen: Lehrer/innen wollen durch außerunterrichtliche Angebote entlastet werden; die Akteure der Jugendhilfe suchen die Zusammenarbeit im Schulalltag. Kooperation ist nur möglich, wenn diese und weitere Unterschiede zwischen den Partnern reflektiert werden.
- Kooperation bezeichnet keinen Endzustand, sondern eine zu entwickelnde **Prozessqualität**. Kooperation muss gestaltet werden. Hierfür bedarf es Engagement und Zeit.
- Kooperation muss strukturell verankert werden. Hierzu gehören die organisatorische Verankerung und Absicherung der Zusammenarbeit durch **Ziel- und Kooperationsvereinbarungen**, eine gemein-

same Qualitätsentwicklung und feste Kooperationszeiten.

- Kooperation braucht eine **Kultur der Zusammenarbeit**: das betrifft die Haltungen und Einstellungen der Akteure. Gegenseitige Wertschätzung, Offenheit, Anerkennung der Gleichwertigkeit der jeweiligen pädagogischen Arbeit, Irritationsfreundlichkeit, Wissenserweiterung und Neugier müssen vorhanden sein bzw. schrittweise wachsen (vgl. Maykus 2007).

Zugänge für außerschulische Partner

Die große Chance von Kooperation als Leitprinzip bei der Ganztagsentwicklung liegt im Aufbau nachhaltiger Strukturen, die beide Systeme und die dort tätigen Akteure schrittweise entlasten und erlauben, die jeweils eigene Bildungsarbeit zu verbessern. Für außerschulische Partner sind darüber hinaus noch folgende, mit dem Ausbau von Ganzttag einhergehende, Entwicklungen bedeutsam:

- Durch den Ganztagsausbau wird **die zeitliche Präsenz von Kindern und Jugendlichen** in Schulen zunehmen. Das kann z.B. Folgen haben für das Programm einer Jugendeinrichtung.
- Der Bedarf kooperativer Angebote am Ort Schule nimmt zu. Der Ganzttag kann ein **zusätzliches „Standbein“ für Träger** sein. Entgegen vieler projektbezogener Angebote verspricht die Verankerung von Angeboten im Schulprogramm Nachhaltigkeit.
- In der Schule werden neue Zielgruppen erreicht, die auch für andere Angebote des Trägers (z.B. Offene Tür im Jugendverband) gewonnen werden können.
- Durch die Mehrzeit am Ort Schule, vor allem aber durch die **Präsenz verschiedener Professionen**, wächst die Aufmerksamkeit für Förderbedarfe und frühzeitige Hilfen. Das betrifft z.B. den Kinderschutz oder Maßnahmen der erzieherischen Hilfen.
- Die **Aufmerksamkeit der kommunalen Entscheidungsträger** für Bildung in und mit Schule wächst und beeinflusst möglicherweise die Verteilung kommunaler Ressourcen.

Das spricht nicht nur für die Mitwirkung außerschulischer Partner im Ganzttag, sondern verweist auch auf die zunehmende Aufmerksamkeit von Kommunen und örtlichen Einrichtungen und Diensten für die Entwicklungen am Ort Schule.

Welche konkreten Zugänge eröffnet der Ganzttagserlass?

Die Kooperation mit außerschulischen Partnern und die Verknüpfung von Schul- und Sozialpädagogik sind

sowohl in inhaltlicher als auch fördertechnischer Hinsicht verankert:

- Neben der unterrichtsbezogenen Förderung und zusätzlichen Lernzugängen und Arbeitsgemeinschaften soll es im Ganzttag sozialpädagogische – z.B. interkulturelle, geschlechtsspezifische, ökologische, partizipative, freizeitorientierte und offene – Angebote geben. Außerdem sollen Fragen der Berufs- und Ausbildungsreife sowie Lebensplanung frühzeitig thematisiert werden.
- Im Rahmen der Öffnung von Schulen zum Sozialraum hin soll die Kooperation mit dort tätigen bildungsrelevanten Akteuren im Ganztagskonzept dargestellt werden. Die damit vorgesehene Verankerung kooperativer Angebote im Ganzttag korrespondiert mit dem Auftrag, den das Kinder- und Jugendförderungsgesetz NRW (KJFöG) in § 7 für die örtlichen Träger der Jugendhilfe formuliert.
- Neben den Halbtagschulen im Programm „Geld oder Stelle“ können alle gebundenen Ganztagschulen Lehrerstellen anteilig kapitalisieren, um die Bildungsarbeit außerschulischer Partner im Ganzttag dauerhaft zu finanzieren. Die Fördersummen richten sich nach der Höhe des Ganztagszuschlags und den Schuldaten.
- Kapitalisierte Stellenanteile werden in allen Ganztagsprogrammen über die Kommune gesteuert, die damit eine wichtige Rolle als Partner der Schulen bekommt.

Für Schulen heißt das: Die Entwicklung kooperativer Praxis ist durch den Ganzttagserlass als Qualitätsmerkmal der Schulprogrammentwicklung ausgewiesen. Schulen können und sollen diesen Weg gehen. Für außerschulische Partner heißt das: Die möglichen Zugänge für die Mitwirkung im Ganzttag sind gegeben; das betrifft das fachliche Know-how und die Finanzierung von insbesondere non-formalen und informellen Bildungsangeboten (s. hierzu Hinweis Schulsozialarbeit).

Beide Seiten sind somit gefordert, die vorhandenen Spielräume zu nutzen und die Kooperation zu gestalten.

Kooperation konkret: beispielhafte Praxisbezüge

Die Kooperation von Schulen mit außerschulischen Partnern kann auf verschiedenen Ebenen und mit Blick auf unterschiedliche Bedarfe und Ziele entwickelt und gestaltet werden.

Kooperationen in der Schule

Außerschulische Partner übernehmen die Gestaltung von außerunterrichtlichen Angeboten, finanziert mit Mitteln aus dem Programm „Geld oder Stelle“ und/oder kapitalisierten Lehrerstellenanteilen im gebundenen

SCHULSOZIALARBEIT

Eine unterstützende Rolle kann in diesem Zusammenhang die Schulsozialarbeit bekommen. Seit 2008 haben alle Schulen die Möglichkeit, Fachkräfte für Schulsozialarbeit auf veranschlagten Lehrerstellen zu beschäftigen. Das betrifft auch die Stellen, die Schulen über die Ganztagszuschläge zur Verfügung gestellt werden. Gemäß Erlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW vom 25.04.2008 haben Schulsozialarbeiter/innen eine wichtige Schnittstellenfunktion bei der Öffnung von Schulen und Kooperation mit außerschulischen Partnern und sollen mit ihren Angeboten in ein kommunales Gesamtkonzept von Schulsozialarbeit eingebunden sein.

Weitere Informationen bieten die Rundschreiben Nr. 43/1/2008 und Nr. 43/5/2008 des LVR-Landesjugendamtes Rheinland (www.jugend.lvr.de).

Ganztags. Vorteile verspricht hier das sog. Trägermodell: ein außerschulischer Partner übernimmt als Träger die Gesamtverantwortung für den Bereich der außerunterrichtlichen Angebote, die durch sein Personal und ggf. weitere Partner wie z.B. (Sport-)Vereine durchgeführt werden. Ein Kriterium für die Auswahl des Trägers sollte sein, dass dieser in der Kommunen/ Region bereits tätig ist und über pädagogisches Fachpersonal verfügt, das Erfahrungen in der Bildungsarbeit mit der entsprechenden Altersgruppe hat. Darüber hinaus sollte der Träger an einer dauerhaften Kooperation bei der Weiterentwicklung der Bildungsprozesse in der Schule interessiert sein (s. hierzu Hinweis Jugendamt). Folgende Angebotschwerpunkte – die inhaltlich miteinander verzahnt werden können und sollten – können im Programm „Geld oder Stelle“ und/oder im gebundenen Ganztags kooperativ, d.h. in enger Abstimmung mit Schule und ggf. gemeinsam mit Lehrkräften gestaltet werden:

JUGENDAMT

Wichtige Partner bei der Suche nach Trägern aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sind die Jugendämter. Ein erster Kontakt können die Ansprechpartner/innen für die Offene Ganztagschule sein, die es bei vielen Jugendämtern gibt (*Namen und Kontakte unter www.ganztags.nrw.de*). Übersichten mit Ansprechpartner/innen zu den verschiedenen Handlungsfeldern bieten darüber hinaus die Verzeichnisse der Jugendämter im Rheinland (www.jugend.lvr.de) und Westfalen-Lippe (www.lwl.org). Besondere Bedeutung haben hier die Jugendpfleger/innen (für den Bereich Jugendförderung), die Jugendhilfeplaner/innen und die Mitarbeiter/innen der Allgemeinen sozialen Dienste (für den Bereich der erzieherischen Hilfen).

- Die **Betreuung** (im Rahmen der Mittagsfreizeit und/oder als gesondertes Betreuungsangebot), die folgende Bausteine miteinander verknüpft:
 - Zeitliche Freiräume für das selbst gesteuerte Spiel von Kindern und Jugendlichen untereinander,
 - soziale Lernprozesse in der Gruppe (z.B. zu den Förderschwerpunkten Bewegung und/oder Konflikttraining),
 - Entspannung und Ruhephasen für Kinder und Jugendliche,
 gestaltet und begleitet jeweils durch sozialpädagogische Fachkräfte und ggf. auch Lehrkräfte, die zugleich Ansprechpartner/innen für die Kinder und Jugendlichen sind.
 Zielgruppe sind Schüler/innen, die nachmittags Unterricht haben und/oder die an freiwilligen außerunterrichtlichen Angeboten am Nachmittag teilnehmen und/oder deren Eltern einen Betreuungsbedarf haben. Das Angebot kann je nach Bedarf für einzelne Jahrgangsstufen oder als altersgemischte Gruppe angelegt werden.
- Das Angebot „**Betreute Lernzeit**“, das folgende Bausteine miteinander verknüpft:
 - Unterstützung bei der Lösung von Aufgaben aus dem Unterricht,
 - individuelle Lernhilfen,
 - Übungen zur Entwicklung des selbständigen Lernens,
 gestaltet und begleitet jeweils durch sozialpädagogische Fachkräfte und ggf. auch Lehrkräfte, die zugleich Ansprechpartner/innen für die Kinder und Jugendlichen sind.
 Zielgruppe dieses Angebots sind Schüler/innen, die – bedingt durch Betreuung und/oder Nachmittagsunterricht – ganztägig in der Schule sind und/oder die einen besonderen Unterstützungsbedarf haben.
- **Sozialpädagogische Angebote**, in denen verschiedene thematische und methodische Bausteine miteinander verknüpft werden:
 - Die Förderung der Interessen von Schüler/innen (z.B. Kultur-, Medien- und/oder Sportangebote),
 - freizeitorientierte Angebote (z.B. ein erlebnispädagogisches Angebot oder ein Bewegungsangebot aus dem Bereich Sport),
 - partizipative Angebote (z.B. ein Projekt zur Stadteilerkundung, Filmprojekt zu „Gewalt in der Schule“, das Schülerparlament),
 - interkulturelle Lernangebote (z.B. mehrsprachige Schülerzeitung),
 - geschlechtsspezifische Angebote (z.B. Jungengruppe)
 - offene Angebote wie z.B. das von Schüler/innen selbst gestaltete Schülercafé,
 - Angebote zur Berufsorientierung und/oder Lebensplanung (z.B. Hospitationen in Betrieben/

Einrichtungen in der Nachbarschaft (Stichwort Boys-/ Girls-Day) oder Angebote zum Thema Vaterschaft)

gestaltet und begleitet jeweils durch sozialpädagogische Fachkräfte und ggf. auch Lehrkräfte, die zugleich Ansprechpartner/innen für die Kinder und Jugendlichen sind.

Zielgruppe dieser Angebote, die vor allem im gebundenen Ganzttag integriert werden können, sind alle Schüler/innen. Die Entscheidung zur Teilnahme kann, soweit es sich nicht um ein verbindliches Angebot im Rahmen des gebundenen Ganzttagsprogramms handelt, durch die Schüler/innen und/ oder auch Eltern erfolgen. Denkbar ist zudem, dass bestimmte Schüler/innen für einzelne Lernangebote, wie z.B. ein Selbstbehauptungstraining für Jungen, durch Lehr-/Fachkräfte geworben werden.

Der zeitliche Umfang der einzelnen Angebote – von der täglich stattfindenden pädagogischen Übermittagsbetreuung über das Lernangebot, das über ein Schuljahr läuft, bis hin zu projektbezogenen Angeboten – sowie der Durchführungsort, der z.B. auch die benachbarte Jugendeinrichtung sein kann – hängen von den Bedarfen und Rahmenbedingungen vor Ort ab und muss von den jeweils beteiligten Akteuren abgestimmt und entwickelt werden. Bei der Verortung der Angebote im Wochenplan sollte, insbesondere im gebundenen Ganzttag, schrittweise eine Rhythmisierung von formalen, informellen und non-formalen Lernangeboten angestrebt werden.

Wichtig ist: Der Bereich der Kooperation in der Schule umfasst nicht nur die Angebote für Schüler/innen, sondern auch Formen der Zusammenarbeit von Lehr- und sozialpädagogischen Fachkräften. Hierzu können gehören:

- Eine gemeinsame Planungs- und Steuerungsgruppe, in der sich Schulleitung, Lehrkräfte, der Träger und sozialpädagogische Fachkräfte regelmäßig treffen,
- die Mitwirkung von Vertreter/innen an den relevanten Gremien der Partner (z.B. Schul- und/ oder Lehrerkonferenz),
- die gegenseitige Hospitation im Unterricht und an außerunterrichtlichen Angeboten,
- die Planung gemeinsamer Fortbildungen.
- die kollegiale (anonymisierte) Fallberatung
- u.v.m.

Die Vernetzung mit Einrichtungen und Diensten vor Ort

Ein weiterer Kooperationsbereich ist die Vernetzung mit Einrichtungen und Diensten im benachbarten Sozialraum der Schule sowie, je nach Einzugsgebiet, in den Lebensräumen der Schüler/innen (Jugendeinrich-

tungen, Jugendvereine, Beratungsstellen, Kultureinrichtungen, Bürgerhäuser usw.). Im Zuge der Öffnung von Schulen geht es darum, regelmäßig und dauerhaft mit diesen Partnern zusammen zu arbeiten. Mögliche Kooperationsthemen und -formen können sein:

- Der Austausch von Erfahrungen aus der Bildungsarbeit mit gemeinsamen Zielgruppen bis hin zur anonymisierten Fallberatung, um Hilfeleistungen abzustimmen.
- Die Absprache gegenseitiger Hospitationen für die Lehr-/Fachkräfte und der jeweiligen Einrichtungen und Dienste.
- Die gemeinsame Analyse des Bedarfs an zusätzlichen Angeboten für Kinder und Jugendliche in deren Lebensräumen und/ oder in der Schule und, daraus erwachsend, die Planung von gemeinsamen Projekten (z.B. zur Gesundheitsförderung).
- Die Abstimmung von Angeboten für Eltern, das kann z.B. eine Sprechstunde der örtlichen Familienberatung in der Schule sein oder ein Vater-Sohn-Wochenende.
- Die Weiterentwicklung der Bildungslandschaft im Sozialraum, z.B. durch die gemeinsame (Stadt-)Raumplanung, die kombiniert werden könnte mit einem Projekt zur Stadtteilerkundung mit Jugendlichen.

Um personenabhängige Kooperationen, die es vielerorts bereits geben wird, zu verstetigen und strukturell zu verankern, haben sich u.a. folgende Initiativen bewährt:

- Kooperationsvereinbarungen
- Die regelmäßige Zusammenarbeit in Gremien wie Stadtteil-/Sozialraumkonferenzen oder Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII
- Gemeinsame regionale Fachveranstaltungen
- Die Benennung von festen Ansprechpartner/innen – in der Schule könnten das vom Aufgabenprofil her die Beratungslehrkräfte und/ oder der/die Schulsozialarbeiter/in sein

Die Kooperation mit kommunalen Ämtern

Ein dritter wichtiger Kooperationsbereich ist die Zusammenarbeit von Schulen mit den kommunalen Ämtern und hier insbesondere, neben der Schulverwaltung, dem Jugendamt. Für die Kooperation kann es folgende Anlässe geben:

→ Einführung des Ganztags

Hier geht es u.a. um

- die Information der kommunalen Partner über den vorgesehenen Ganztagsausbau,
- Abstimmungsprozesse zur Planung und Durchführung außerunterrichtlicher Angebote (Unterstützung bei Trägersuche, Finanzierungsfragen, Kooperationsvereinbarung usw.),

- die Verknüpfung der Schulprogrammentwicklung mit der kommunalen Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung.

Die Kooperation sollte über die Einführungsphase hinaus strukturell verankert werden. So kann die Qualitätsentwicklung im Ganztags als gemeinsame Aufgabe von Schulen und Ämtern verstanden werden, organisiert in einem Qualitätszirkel auf kommunaler Ebene.

→ **Integrative Hilfeangebote**

Durch die Zunahme von Ganztagsangeboten wächst, das zeigen die Erfahrungen der Offenen Ganztagschule im Primarbereich, der Bedarf an integrativen Hilfeangeboten in der Schule.

Die Zusammenarbeit ist deshalb gefragt

- bei der Entwicklung von (einzelfallbezogenen) erzieherischen Hilfen als flankierende Maßnahmen für Kinder und Jugendliche im Ganztags, finanziert über den Allgemeinen sozialen Dienst des Jugendamtes,
- beim Kinderschutz, wo Schulen und Jugendamt gleichermaßen gefordert sind.

Oft kommt es erst im Ernstfall zur Zusammenarbeit mit dem Jugendamt. Sinnvoll ist jedoch, dass Schulen und Jugendamt bereits im Vorfeld Vereinbarungen und Verfahren abstimmen, wie die Zusammenarbeit im Bereich von Hilfemaßnahmen und bei Fällen des Verdachts auf Kindeswohlgefährdung aussieht.

→ **Vernetzung**

Die Kommune ist Träger vieler außerschulischer Einrichtungen und Dienste, die für gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen Bedeutung haben. Für die Schulen wird deshalb die Vernetzung mit den verschiedenen kommunalen Planungsgremien und Einrichtungen und Diensten in einer Stadt/Region immer wichtiger. Das zeigt auch der wachsende Aus- und Aufbau regionaler Bildungsnetzwerke als staatlich-kommunale Verantwortungsgemeinschaften in der Bildung. Konkrete Anlässe können z.B. der Bedarf an Ferienangeboten für Jugendliche, Regelungen im Bereich des Übergangs von Schule und Beruf, bei Schulverweigerungen und/ oder die Integration von Schüler/innen mit Behinderung sein. Neben Stadtteilkonferenzen und Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII sind hier, soweit vorhanden, insbesondere die Bildungsbüros von Bedeutung. Über die Einbindung der Schulen in diese Strukturen kann zudem sichergestellt werden, dass die Ganztagsentwicklung als kommunale Planungsaufgabe verstanden und umgesetzt wird.

Kooperationen entwickeln – ein langfristiger Prozess

Der Aufbau und die strukturelle Verankerung von kooperativen Angeboten und einer Kooperationskultur in der Ganztagschulentwicklung ist ein längerfristiger Prozess, der mit vielen „Stolpersteinen“ verknüpft ist und von daher nicht nur Engagement, sondern auch Konfliktlösungskompetenzen und die Bereitschaft zur Veränderung bei den beteiligten Akteuren aus Schule und der Kinder- und Jugendhilfe voraussetzt. Für die schrittweise Entwicklung vom Nebeneinander zum Miteinander von Jugendhilfe und Schule „auf gleicher Augenhöhe“ sind insbesondere drei Leitgedanken bedeutsam:

1. Beide Partner haben nicht nur die Lösung aktueller Aufgaben (wie z.B. die pädagogische Übermittagsbetreuung) im Blick, sondern sehen den Ganztags als Chance für eine nachhaltige Zusammenarbeit in der Bildung der gemeinsamen Zielgruppen.
2. Beide Partner übernehmen die Verantwortung für gemeinsam entwickelte Angebote und Ziele; Kooperation geht über die Abstimmung von Zuständigkeiten und Aufgaben weit hinaus.
3. Die zentrale Frage für die Zusammenarbeit ist, was die Kinder und Jugendlichen, mit denen die sozialpädagogischen Fachkräfte und die Lehrkräfte aktuell jeweils arbeiten, für erfolgreiches Aufwachsen und gelingende Bildungsprozesse brauchen.

Links und weiterführende Literatur

Informationen, Fachtexte und Praxisbeispiele zu den Themen:

Kooperation

Dokumentationen der jährlichen Konferenzen „Netze der Kooperation“ www.jugend.lvr.de

Online-Zeitschrift „Jugendhilfe und Schule *inform*“ des LVR-Landesjugendamtes Rheinland www.jugend.lvr.de

www.ganztag-blk.de

Maykus, S.: „Zum Nutzen von multiprofessioneller Kooperation für die Akteure in Feldern schulbezogener Jugendhilfe“ in der Dokumentation „Netze der Kooperation 9“, 2007. Bezug unter www.jugend.lvr.de.

Jugendhilfe und Schulentwicklungsplanung

Broschüre „Den Wandel gestalten – Gemeinsame Wege zur integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung“ des LWL-Landesjugendamtes Westfalen. www.lwl.org

Qualitätszirkel

www.ganztag.nrw.de

Hilfemaßnahmen

Kooperationsleitfaden im Kreis Aachen

Distriktteams des Jugendamtes der Stadt Bergheim (siehe Jugendhilfe Report 4/07, www.jugend.lvr.de)

Kinderschutz

www.ganztag-blk.de

Regionale Bildungsnetzwerke

www.msw.nrw.de

Kooperative Schnittstellen im Schulgesetz NRW, dem SGB VIII und den Ausführungsgesetzen des Landes NRW

Rundschreiben Nr. 43/7/2006 des LVR-Landesjugendamtes Rheinland. www.jugend.lvr.de

8 Praxisbeispiel: Die Bildungspartnerschaft von Jugendarbeit und Schule in Hilden-Nord

Stefanie Walder

Hilden. Wir befinden uns in einer mittelgroßen Stadt mit ca. 57.000 Einwohnern. Die Kommune unterhält drei städtische Jugendeinrichtungen mit den Schwerpunkten Sport und Bewegung, Medien, sowie Kultur. Im Einzugsgebiet Hilden Nord liegt die einzige Hauptschule für das gesamte Stadtgebiet. Die Theodor-Heuss-Hauptschule (THS) und das Kinder-, Jugend- und Kulturzentrum „Area51“ befinden sich in direkter Nachbarschaft zueinander. Aufgrund ihrer räumlichen Nähe bot sich die Kooperation zwischen der THS und dem Area51 schon oft an und wurde zu verschiedenen Anlässen ins Leben gerufen, war jedoch immer befristet. In jüngster Zeit kam es im Rahmen eines im Area51 initiierten Schülercafés (über Dreizehn Plus) zu punktuellen Annäherungen. Das Angebot richtete sich in erster Linie an die beiden damaligen fünften Klassen, die im Übergang zum Ganzttag ein offenes Betreuungsangebot bekamen. An drei Tagen der Woche gab es die Möglichkeit, gemeinsam zu kochen, zu essen und ab 14:30 Uhr an diversen Workshops (Capoeira, Rap, Zirkus, etc.) teilzunehmen. Natürlich konnten die Kids das Area51 auch anderweitig nutzen; die „offene Tür“ war obligatorisch. Das Schülercafé wurde gerne und viel besucht, die Workshops wurden zuverlässig und rege genutzt.

Im Schuljahr 2008/2009 führte die THS den erweiterten gebundenen Ganzttag ein. Die Umstellung erfolgt schrittweise, der aktuelle fünfte Jahrgang führt das Gesamtwerk an. Das Angebot des Schülercafés existiert zwar weiterhin, kann aber faktisch immer weniger genutzt werden; je mehr Ganzttag, desto weniger Schülercafé. Um die Workshops den Kindern nicht vorenthalten zu müssen, initiierte eine Kollegin der Jugendförderung stattdessen einen Angebotsfahrplan zum Ganzttag mit der Reihe „Projekt im Unterricht“. In einem Treffen zwischen dem Sachgebietsleiter Jugendförderung, besagter Kollegin und der Schulleitung wurde vor diesem Hintergrund das Angebot einer Bildungspartnerschaft gemacht. Es geht darum, Bildung nicht allein der Institution Schule zu überlassen, sondern sich von Seiten der „Offenen Jugendarbeit“ mit anderen Ansätzen und Schwerpunkten aktiv an der Gestaltung des Ganztages zu beteiligen. Offene Jugendarbeit eröffnet dabei einen anderen Blickwinkel auf Bildung. Sie kann, gerade im „Experimentierraum“ Ganzttag, ihre Stärken gut zur Geltung bringen: Mit Ressourcenorientierung, informellem

Lernen, notenfreier Zeit und Methoden, die den klassischen Unterricht ergänzen, kann sie neue Wege ebnen und dafür Sorge tragen, dass beide Systeme, zum Wohle ihrer gemeinsamen Zielgruppe, voneinander profitieren.

Nachdem sich die Schulvertretung für eine Zusammenarbeit ausgesprochen hatte, wurde die eingangs erwähnte Kollegin zur Projektkoordinatorin und Ansprechpartnerin für den Ganzttag.

Wie sieht der Projektalltag aus?

Kooperationsprojekt: Es ist Montagmorgen, 8:00 Uhr. Rund 20 Kinder und ihr Klassenlehrer stehen vor der Tür des Area51 und warten auf Einlass. „Rappen“ steht auf dem Stundenplan. Es geht um das Experimentieren mit der deutschen Sprache in Reimform, inklusive Rhythmuslehre unter Anleitung eines pädagogisch versierten Künstlers. Die Kinder finden sich in unterschiedlich großen Gruppen zusammen und schreiben gemeinsam einen Text zu einem selbst gewählten Thema. Untermalt von einem ausgesuchten Beat werden die entstandenen Stücke in einem großen Finale vor Publikum auf der Bühne präsentiert. Ein solches Projekt kann bis zu 15 Wochen dauern, der Lehrer ist über die gesamte Zeit mit von der Partie und nimmt eine beobachtende, regulierende Rolle ein.

Geteiltes Projekt: Am Donnerstagmorgen bekommen die beiden mit dem Ganzttag betrauten Sozialpädagoginnen Besuch von einer halben fünften Klasse, während die andere Hälfte bei der Klassenlehrerin im Unterricht bleibt. Anlass ist ein Kochprojekt. An fünf aufeinander folgenden Terminen werden in der Hauptsache Lebensmittel hergestellt, die sich zum Mitnehmen eignen; dann wird getauscht. Beim Kochprojekt geht es in erster Linie um die Vertiefung eines positiven Kontaktes zwischen Schüler/innen und außerschulischen Partnern. Hierfür eignet sich die intensive Arbeit in einer kleinen Gruppe.

Ausnahmeprojekt: Unter dem Titel „Cool sein. Cool bleiben.“ veranstalten zwei Theaterpädagogen ein Konflikttraining für den (Schul-)Alltag. Dieses Projekt findet ins-

gesamt fünfmal im Klassenverband in Begleitung des Klassenlehrers statt.

Durchgehendes Projekt: Projekte, die mindestens über ein halbes Schuljahr laufen, müssen dem Fachunterricht zugeordnet werden. In unserem Fall ist dies erstmalig mit einem Lauftraining geschehen, das ein Kollege der Jugendförderung im Sportunterricht durchgeführt hat.

Was ist wichtig, damit eine solche Bildungspartnerschaft funktioniert?

Prozessverantwortung: In ihrer Rolle als Projektkoordinatorin und Ansprechpartnerin für den Ganzttag übernimmt die Sozialpädagogin der Jugendförderung eine wichtige Scharnierfunktion, um zwischen den Welten und allen Beteiligten zu vermitteln. Sie fühlt sich für die erfolgreiche Umsetzung der Projekte verantwortlich und stützt sich dabei auf den eingangs erwähnten Angebotsfahrplan. Dieser ist gleich zu Beginn der Partnerschaft in einem gemeinsamen Konzept von der Theodor-Heuss-Schule und dem Amt für Jugend, Schule und Sport zur Gestaltung der Bildungspartnerschaft Hilden Nord festgeschrieben worden.

Transparenz: Um eine Bildungspartnerschaft zweier so unterschiedlicher Partner erfolgreich gestalten zu können, braucht es funktionierende Kommunikationsstrukturen, die dazu führen, dass alle Beteiligten gut informiert sind, Absprachen getroffen werden, keine Missverständnisse aufkommen und Irritationen durch zeitnahe Gespräche aus dem Weg geräumt werden können. Kurze Wege im Alltagsgeschäft sind hier von großem Vorteil. Für die regelmäßige Abstimmung auf der Meta-Ebene sorgt eine Lenkungsgruppe, in der zurzeit Schulleitung, stellvertretende Schulleitung, die Klassenlehrer/innen der sich im Ganzttag befindenden Kinder, der Schulsozialpädagoge, der Sachgebietsleiter Jugendförderung des Amtes für Jugend, Schule und Sport, die Sozialpädagogin mit dem Schwerpunkt Ganzttag (Jufö), eine Sozialpädagogin der Integrativen Förderklasse (Jufö)⁶ und bei Bedarf der Jugendhilfeplaner vertreten sind. Ein Informationsfluss von Seiten der Schule stellt sich erfahrungsgemäß etwas schleppend ein. Dies kann auch an der ungewohnt neuen Situation liegen, andere Protagonisten mit ins Boot zu nehmen und diese mit berücksichtigen zu müssen. Hierauf ist das System Schule zunächst nicht ausgelegt.

Willen und Motive: Ist der gegenseitige Nutzen klar, wird der Wille schon geweckt. Man kann nicht davon ausgehen, offene Türen einzurennen, wenn man mit Schule kooperieren will. Das gilt sowohl für das Gegenüber, als auch für die eigenen Reihen. Veränderung braucht Zeit und manchmal helfen erst die Fakten, damit aus einer skeptischen Interessenvertretung eine ergebnisorientierte Partnerschaft wird. Die beteiligten Lehrer haben die Projektreihe als Entlastung kennengelernt und als anregend empfunden. Sie können ihre Schüler/innen anders erleben, eigene Ideen und Wünsche für Projekte einbringen und stellen im Gegenzug ihre Infrastruktur gern zur Verfügung (Elternbriefe, Klassenbesuche, etc.). Um den Vorwurf, sich von Schule instrumentalisiert zu lassen, kommt man wahrscheinlich nicht umhin. Da helfen nur ein klares Profil, ein eigener Bildungsbegriff und der Hinweis auf die Zielgruppenorientierung, um sich ohne Angst in die „Höhle des Löwen“ wagen zu können.

Räumliche und finanzielle Ressourcen: Außerschulische Angebote sollten auf jeden Fall außerschulisch sein. Das Wegbewegen von der Institution Schule ist wichtig für alle Beteiligten. Schule ist mit den Attributen „Unterricht“, „Leistungsorientierung“ und „intentionales Lernen“ besetzt. Ein Jugendzentrum beispielsweise hat eine ganz andere Atmosphäre und darin liegen viele Chancen, anders mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. In diesem Fall bietet die Ausstattung des Area51 viele Möglichkeiten im kulturellen Bereich: Es gibt einen Veranstaltungsraum mit Bühne und das entsprechende Equipment hierzu (Mikrophone, etc.). Gerade zu Beginn einer Zusammenarbeit mit Schule ist eine finanzielle Unabhängigkeit von Vorteil. Auch eigene Ressourcen (Kolleg/innen, die ein Angebot gestalten) tragen dafür Sorge, dass die Kosten sich in Grenzen halten. Es ist dennoch nicht abzusehen, was passiert, wenn Schule sich stärker als bisher an der Finanzierung von Projekten beteiligen muss. Hier wird sich endgültig zeigen, ob die Bildungspartnerschaft zwischen Jugendförderung und Schule als fester Bestandteil des Ganztages noch wegzudenken ist.

⁶ Die integrative Förderklasse ist ein Projekt, das derzeit noch an einer anderen Schule angesiedelt, nach den Sommerferien aber an der THS verortet ist. Hier arbeiten eine Sozialpädagogin der Jugendförderung und eine Sonderpädagogin eng zusammen, um sozial-emotional auffällige Schüler, die kognitiv in der Lage sind den HSA zu schaffen, aber aufgrund ihrer Auffälligkeiten nicht im Regelunterricht verbleiben können, jahrgangsübergreifend so zu betreuen, dass sie innerhalb von ein bis drei Jahren wieder vollständig am Regelunterricht teilnehmen können.

9 Praxisbeispiel: Individuelle Förderung in einem Ganztagsgymnasium – Der Ganzttag am Gymnasium Voerde

Ursula Hesse-Güldenber

Das Gymnasium Voerde ist eine Ganztagschule. Die Schüler/innen werden von 8.00 – 16.20 Uhr bzw. am Freitag bis 13.05 Uhr beschult. In diesem Zeitrahmen finden sowohl der eigentliche Kernunterricht in den bekannten Fächern als auch der Förderunterricht (vorwiegend in den schriftlichen Fächern und in den Naturwissenschaften), die Begabtenförderung und die Arbeitsgemeinschaften statt. Zum Ganzttag gehören auch Angebote wie unsere Mensa mit einem reichhaltigen Mittagsangebot, das Frühstücksangebot unserer Bäckerei, unsere Bibliothek und vieles mehr. Außerschulische Partner und ein sehr aktiver Ganztagsverein wirken in unterschiedlicher Weise bei der Gestaltung des Ganztags mit. Ohne sie wäre unser Ganzttag in der hier praktizierten Form nicht möglich.

Ziele

Mit unserem Ganztagsangebot wollen wir die Schüler/innen nicht aufbewahren, sondern wir wollen unterrichten, anleiten, fördern und erziehen und sie auf ein lebenslanges Lernen vorbereiten. Wir versuchen uns am Potential der einzelnen Schüler/innen zu orientieren, was u.a. an der momentanen Arbeit an der Weiterentwicklung des Förderkonzepts abzulesen ist. Im Sinne einer humanen Schule sollen die Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit stehen. Ihre ganzheitliche Entwicklung und ihre individuelle Förderung ist uns gerade im Ganztagsbereich ein wesentliches Anliegen.

Förderunterricht und Förderkonzept

Die inhaltlichen Schwerpunkte für das pädagogische Leitbild des Gymnasiums Voerde ergeben sich aus dem Bildungs- und Erziehungsauftrag, den regionalen Besonderheiten, der Tradition der Schule und den Lebensbedingungen der Schüler/innen.

Die ländliche Struktur unseres Einzugsgebietes bringt es mit sich, die Schule vor allem als Lebensraum zu begreifen. Diesem Gedanken entspricht die Organisationsform der Ganztagschule. Eine „vertiefte allgemeine Bildung mit einem gemeinsamen Grundbestand von Kennt-

nissen und Fähigkeiten“ (vgl. Kultusministerkonferenz 1994) ist schon seit vierzig Jahren das Bildungs- und Erziehungsziel des Gymnasiums Voerde. Deshalb haben wir ein breites Angebot von sprachlich-künstlerischen, gesellschafts- und religionswissenschaftlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Einen zunehmend großen Raum nimmt auch die Medienerziehung ein. Wir bemühen uns ferner um die Förderung der Entwicklung durch Sport und Spiel sowie um die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen. Für eine öffentliche Schule im demokratischen Gemeinwesen gehören dazu als wesentliche Elemente die Erziehung zu Kritikfähigkeit und Teamgeist, Selbstbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit und die Vorbereitung auf ein lebenslanges Lernen.

Zugleich wird die vierzigjährige Tradition des Gymnasiums Voerde fortgeführt, sich in besonderem Maße im Ganztagsbereich an den Bedürfnissen der Schüler/innen zu orientieren. Deshalb wollen wir durch konkrete Maßnahmen starke und schwache Schüler/innen entsprechend ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten betreuen und fördern, aber auch fordern. An diesem Ziel arbeiten Eltern, Schüler/innen sowie Lehrer/innen gemeinsam.

Förderunterricht in den schriftlichen Fächern

Zusammen mit den Schüler/innen arbeiten die jeweiligen Fachlehrer/innen Defizite auf und vertiefen den Unterrichtsstoff, um den erfolgreichen Abschluss der jeweiligen Jahrgangsstufe zu gewährleisten. Außerdem werden für leistungsstarke Schüler/innen zur Unterrichtsthematik entsprechende Zusatzangebote gemacht.

Über die Teilnahme am Förderunterricht entscheiden die jeweiligen Fachlehrer/innen. Je nach Gruppengröße kommen, besonders in den Klassen 5 und 6, auch freiwillige Teilnehmer/innen hinzu. Besonders gute Erfahrungen werden mit Gruppengrößen zwischen fünf und zehn Schüler/innen gemacht.

In der Klasse 10 wird kein Förderunterricht mehr erteilt, weil wir meinen, die Schüler/innen über alle Stufen der

Sekundarstufe I hinweg durch ein umfassendes Methodenkonzept systematisch auf das selbständige Arbeiten in der Oberstufe vorbereitet zu haben, sodass sie in Jahrgangsstufe 10 ihre Arbeit allein strukturieren können.

Neuerungen durch G 8

Nachdem in den letzten Jahren am Gymnasium Voerde ein deutlicher Akzent auf die Förderung der Fremdsprachenkenntnisse unserer Schüler/innen gelegt wurde (Sprachenklasse, Sprachentag, AGs im Fremdsprachenbereich, Wirtschaftsenglisch und Niederländisch im Wahlpflichtbereich und als AG in der Oberstufe), soll nun auch der Bereich der Naturwissenschaften gestärkt werden.

Die Flexibilität durch die Stundentafel G8 ermöglicht es uns, ab dem nächsten Schuljahr 09/10 ein naturwissenschaftliches Förderband „NW-EXTRA“ einzurichten. Die Schüler/innen der kommenden Jahrgangsstufe 8 wählen aus je zwei Angeboten der Fächer Biologie, Chemie und Physik pro Halbjahr zwei verschiedene aus, z.B. „Vom Wasser über den Alkohol zum Duftstoff: Alkohol nicht nur zum Trinken“. Falls diese Projekte gut angenommen werden, soll dieses Förderband auch in den Klassen 9 laufen. Ziel ist es, das Interesse an naturwissenschaftlichen Fragen zu wecken, zu vertiefen und langfristig mehr Schüler/innen zu ermutigen, einen Leistungskurs in den Naturwissenschaften in der Oberstufe zu wählen.

Klassen- und jahrgangsübergreifende Fördermaßnahmen

Hausaufgabenbetreuung

Alle Klassen der Mittel- und Unterstufe haben montags bis donnerstags die Gelegenheit, in der fünften und sechsten Stunde an der Hausaufgabenbetreuung teilzunehmen. Diese findet im Mittelstufenarbeitsraum und bei Bedarf auch zusätzlich in einem Klassenraum statt. Die Schüler/innen können selbst entscheiden, ob sie dieses Programm in Anspruch nehmen. Liegen spezielle Lernprobleme vor, die durch intensiveres Üben behoben werden können, verpflichten die Fachlehrer/innen oder auch das Klassenlehrerteam in den (Beratungs-)Stunden die jeweiligen Schüler/innen für einen bestimmten Zeitraum. In diesem Falle wird die Teilnahme auf einem Laufzettel dokumentiert. Da die Teilnahme an der Hausaufgabenbetreuung an einigen Tagen sehr hoch ist, wird über eine räumliche Erweiterung, z.B. im Rahmen des Umbaus der Bibliothek, nachgedacht.

Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund

Neben der freiwilligen Teilnahme an der Hausaufgabenbetreuung und dem Förderunterricht im Fach Deutsch nehmen Kinder mit Migrationshintergrund aus den Klassen 5 an einem speziell auf ihre Sprachkenntnisse zugeschnittenen Förderunterricht teil. Er findet dienstags in der 6. Stunde statt.

Die Kolleg/innen, die das Fach Deutsch in den Klassen 5 erteilen, empfehlen den Kindern regelmäßig an dieser Fördermaßnahme teilzunehmen. Ausgangspunkt für diese Maßnahme sind im Unterricht und in den Klassenarbeiten offenkundig gewordene sprachliche Defizite, die in diesem Kurs behoben werden sollen. Diese Fördermaßnahme bezieht sich immer auf den konkreten Unterricht, darüber hinaus werden manchmal eigene Schwerpunkte gesetzt.

Ansatzpunkte für diese Fördermaßnahme sind die mangelnde Abstraktionsfähigkeit, weniger ausgeprägte analytische und synthetische Fähigkeiten, reduzierter Wort- und Strukturvorrat sowie die Verwendung von Versatzstücken, die den Medien und der Jugendsprache entnommen sind. Zusammenfassend zielt dieser Kurs also darauf ab, diese Defizite zu beheben und den Schüler/innen auf dieser Basis eine gute Mitarbeit in allen Fächern zu ermöglichen.

Arbeitsgemeinschaften

Um die ganzheitliche Entwicklung der Schüler/innen zusätzlich zu fördern, wählt von Klasse 6 bis Klasse 9 jede/r Schüler/in aus einer Fülle von Angeboten eine Arbeitsgemeinschaft (vgl. Tab. 1). Diese findet jahrgangsübergreifend für die Klassen 6/7 und 8/9 statt, damit wir besser auf die unterschiedlichen Interessen der Jugendlichen eingehen können. Als Beispiel ist die Wahlübersicht für die Klassen 8 und 9 eingefügt. Ein Info-Heft mit einer genaueren Beschreibung der einzelnen AGs steht jeder Klasse zur Verfügung.

Neue AG-Angebote im Bereich Technik in Zusammenarbeit mit dem RWE und Astronomie sollen die Vielfalt unserer AGs bereichern und ein weiterer Schritt zur ganzheitlichen Förderung unserer Schüler/innen sein. Damit die neuen Schüler/innen der Klassen 5 sich in Ruhe an unser System gewöhnen können, werden freiwillige AGs angeboten, z.B. „Basteln für den Weihnachtsbasar“ oder „Darstellendes Spiel“.

Die Klassen 10 sparen wir von der Pflicht zur Wahl einer AG aus, bieten aber auch für diese Schüler Möglichkeiten, freiwillig an einer AG teilzunehmen, z.B. an der AG Rechtskunde, die immer im ersten Halbjahr, geleitet von einem Rechtsanwalt, stattfindet.

Übersicht AG-Programm Schuljahr 09/10 Klasse 8-9		
Titel	Leiter	Zeit
Jahrgangsstufenübergreifend		
Big Band	K.	Freitag 13.15
Chor	O.	Freitag 6.
Jazz	O.	Mittwoch 7.
Sparkassenbuch? – Mofa? – Bausparen?	T-P.	Mittwoch 6.
Theater - Musik -Theater	K.	Dienstag 6.
Technik	S.	Mittwoch 6.
Umwelt	S.	Mittwoch 6.
Zukunfts-AG	K.	Mittwoch 6.
Kunst und Kreativität		
Darstellendes Spiel	B-S.	Mittwoch 7.
Objektdesign	B-S.	Mittwoch 6.
Theater	D.	Mittwoch oder Donnerstag
Sport und Spiel		
Badminton	B/H.	Mittwoch 7.
Ballspiele	L.	Mittwoch 7.
Fußball	S.	Mittwoch 7.
Kanu	R-W.	Mittwoch 7.
Mädchenfußball	W.	Dienstag 6.
Let's dance	S.	Mittwoch 6.
Tanz	G.	Dienstag 6.
Tischtennis	H.	Mittwoch 6.
Volleyball	K.	Dienstag 7.
Technik und Wissenschaft		
Astronomie	B.	Dienstag 6.
Chinesisch	O.	Mittwoch 7.
Computer	G.	Dienstag 6.
Chemie	W.	Dienstag 6.
DEL F Vorbereitung auf externe Prüfungen	K/R.	Dienstag 6.
Altgriechisch	D.	nach Absprache
Italienisch	S.	Mittwoch 7.
Japanisch	W-K.	Dienstag 6.
Kochen	K/S.	Mittwoch 6./7.
Mofa	S.	Mittwoch 6./7.
Russisch	S.	Mittwoch 7.
Schulsanitäter	S.	Dienstag 6.
Streitschlichter	G/W-B.	Dienstag 13.45 - 15.15
Website - Entwicklung	F.	Mittwoch 7.

Mit Hilfe dieser Aktivitäten im AG-Bereich gelingt es unserer Schule, ein vielfältiges und facettenreiches Schulleben zu gestalten, das in zahlreichen kulturellen und sportlichen Darbietungen und Veranstaltungen seinen Ausdruck findet.

Stundenraster am Gymnasium Voerde

Alle Klassen werden von einem Klassenlehrerteam, in der Regel von einer Lehrerin und einem Lehrer, betreut. So ist weitgehend gewährleistet, dass für die Schüler/innen ein/e direkte/r Ansprechpartner/in im Haus ist. In zunehmendem Maße werden auch Förder- und Fördermaßnahmen (das naturwissenschaftliche Förderband/ Drehtürmodell/ Universitätsbesuch) auch in den Vormittag gelegt, um den Stellenwert der individuellen Förderung zu betonen.

Zwei Stundenplanbeispiele

Der Förderunterricht der Klasse 6 findet am Montag in der 6. und 7. Stunde statt. Die Klasse wird in zwei bzw. drei Gruppen aufgeteilt und arbeitet mit den Fachlehrer/innen der Fächer Englisch und Mathematik bzw. Deutsch, Latein oder Französisch. Die Arbeitsgemeinschaften, die die Schüler/innen aus einem Angebot von ca. 40 frei wählen, finden am Dienstag-, Mittwoch- oder in besonderen Fällen am Freitagnachmittag statt, z.B. Chor und Big-Band.

Die Förderstunden der Klasse 8 finden ebenfalls am Montag in der sechsten und siebten Stunde statt. Auch hier wird die Klasse in Gruppen aufgeteilt: Am Montag in der sechsten Stunde findet der Förderunterricht in Englisch und Deutsch, in der siebten Stunde in Mathematik statt.

Am Mittwoch in der vierten Stunde liegt das Lateinförderband. Hier ist der Förderunterricht nicht klassenbezogen organisiert, sondern alle Schüler/innen der Jahrgangstufe 8, die Latein gewählt haben, werden in drei Leistungsstufen eingeteilt. So arbeiten z.B. die leistungsschwächeren Schüler/innen ihre Defizite auf, die leistungstärkeren bereiten sich auf den Fremdsprachenwettbewerb vor und drehen z.B. einen Film.

Aufenthaltsräume der Schüler/innen

Unsere Schule verfügt über zahlreiche betreute Räumlichkeiten, die den Schüler/innen während der Pausen und am Nachmittag zur Verfügung stehen. Sie werden von Lehrer/innen, Eltern oder anderen außerschulischen Mitarbeiter(inne)n beaufsichtigt und betreut.

Tab. 1: Übersicht AG-Programm vom Gymnasium Voerde

Schüleraufenthaltsraum (SAR)

Dieser große Bereich mit Spielgeräten wird besonders von den jungen Schüler/innen intensiv zur aktiven Erholung vom Unterricht genutzt, entweder sportlich mit viel Bewegung, z.B. an den Tischtennisplatten, oder ruhiger, indem eins der zahlreichen Gesellschaftsspiele ausgeliehen und mit anderen gespielt wird. Auch Hausaufgaben werden allein oder in Gruppen hier erledigt.

Mittelstufenarbeitsraum (MAR) mit Bibliothek

Hier arbeiten die Schüler/innen in Ruhe selbständig oder während der Hausaufgabenbetreuungszeiten auch mithilfe einer Lehrerin oder eines Lehrers. Das zusätzliche Übungsmaterial direkt im MAR wird ständig durch Basareinnahmen durch die einzelnen Fachschaften aufgestockt oder erneuert. Bücher aus der Bibliothek können ebenfalls benutzt werden.

Oberstufenraum

Der Schülerschaft der Oberstufen steht ein mit Computern ausgestatteter Raum zur selbständigen Arbeit zur Verfügung.

Mensa

In der Mensa können die Schüler/innen in der vierten und fünften Stunde essen. Ein Menü, Fast Food, Salate,

Nachtsch, Obst und Getränke werden täglich frisch zu einem akzeptablen Preis angeboten. Die Finanzierung ist durch den Förderverein gesichert. Zusätzlich zum Mensabetrieb bietet eine Bäckerei ein buntes Frühstücksangebot, das von vielen Schüler/innen genutzt wird.

Raum der Streitschlichter

Als Ergänzung zum sozialen Lernen im Unterricht und in den Beratungsstunden haben wir am Gymnasium Voerde ein Streitschlichtungsprogramm eingerichtet. Jedes Jahr werden Schüler/innen im Rahmen einer AG zu Streitschlichtern ausgebildet. Sie erhalten die Qualifikationen, Schüler/innen selbständig in der gewaltlosen Konfliktbewältigung anzuleiten. Sie stehen zu festen Zeiten den Schüler/innen zur Streitschlichtung zur Verfügung.

Ausblick

Da durch die Änderung des Raumkonzepts an unserer Schule, die Klassen 5-8 sich jetzt auf dem großen Schulhof befinden, ist es wünschenswert, dass das Spielangebot auf diesem Platz erweitert wird, um den Schüler/innen weitere Bewegungsanreize zu bieten und zu ihrer aktiven Erholung beizutragen. Ein Sponsorenlauf zur Finanzierung neuer Sport- bzw. Spielelemente ist geplant. Auch sollen die Schüler/innen des Sportleistungskurses zu Sporthelfer(inne)n ausgebildet werden und zur aktiven Pausengestaltung beitragen.

10 Praxisbeispiel: Schulsozialarbeit an einer Ganztagsrealschule – Die Sozialarbeit- und Freizeitabteilung (SoFa) an der Ganztagsrealschule Norf, Neuss

Karsten Bögershausen-Burkardt

1965 wurde die Ganztagsrealschule Norf (GTR) gegründet und ist bereits 1969 in den gebundenen Ganztags übergeleitet worden. Momentan besuchen knapp 600 Schüler/innen die Schule. Seit etwa 25 Jahren gibt es Schulsozialarbeit an der GTR, ab 1999 mit zwei Vollzeitstellen, deren Einrichtung durch den Ganztagszuschlag ermöglicht wurde. Durch die gute personelle Ausstattung sowie die langjährige Praxis konnte sich ein breitgefächertes System etablieren, welches auf ganztägiges Lernen ausgerichtet ist. Bei uns an der Schule laufen viele Stränge der Förderung und alle Freizeitangebote in der SoFa zusammen (vgl. Abb. 1). Wir versuchen den Kindern, aber auch gemeinsam mit ihnen, ein ansprechendes Umfeld zwischen Lernen und Freizeit zu gestalten. Durch die längere Verweildauer der Schüler/innen im begleiteten Lebensraum Schule erhalten diese vermehrt Gelegenheit sich und ihre sozialen Kompetenzen zu entwickeln. Gleichzeitig ergibt sich ein intensiverer sowie ein über den Unterricht hinausgehender Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden. Für die Schulsozialarbeit entstehen Möglichkeiten sich differenzierter den Wünschen und Bedürfnissen der Kinder widmen zu können. Dafür nutzen wir auch ein Netzwerk von unterschiedlichsten Institutionen.

Um einen Einblick in die Arbeitsweise der Schulsozialarbeit an unserer Ganztagschule zu geben, werden im Folgenden zwei exemplarisch ausgewählte Handlungsbereiche präzisiert.

Das Klassenlehrerteam

Pro Jahrgang findet einmal in der Woche das Klassenlehrerteam in einer angenehmen Atmosphäre in der SoFa statt. Dort treffen sich z.B. alle Klassenlehrer/innen des 5. Jahrgangs mit der Sozialpädagogin und dem Sozialarbeiter zu einem 45-minütigen Austausch. Diese Stunde ist für die Lehrer/innen fest im Stundenplan verankert, jedoch wird sie nicht auf das Stundenkontingent angerechnet. Dennoch überwiegen laut Kolleg(inne)n für sie die Vorteile, sie betonen oft die dadurch bestehenden „kurzen Wege“ und die Sicherheit bei anstehenden Entscheidungen. In den Treffen wird gemeinsam Vergangenes reflektiert, Aktuelles besprochen und Zukünftiges geplant.

Zu Beginn des Schuljahres wird im Team des 5. Jahrgangs oft über die Klassensituation, aber auch über



Abb. 1: Organisation der "SoFa" an der Gesamtschule Norf

einzelne Schüler/innen beraten. In der Regel stehen mögliche Hilfestellungen für die Kolleg/innen durch die Schulsozialarbeit, vor allem jedoch für die Schüler/innen im Mittelpunkt der Beratungen. Dabei ist es von besonderem Vorteil, die Ideen und Meinungen verschiedener Lehrer/innen, die das Kind unterrichten, zusammen zu tragen und die weiteren Handlungen abzustimmen. In einigen Fällen werden Aktionen über den Schulalltag hinausgehend notwendig, wie z.B. die Kooperation mit dem Jugendamt. Dies gehört hauptsächlich in das Aufgabengebiet der Schulsozialarbeit an unserer Schule.

Zusätzliche Themen des Klassenlehrerteams sind organisatorische Fragen, beispielsweise die Planung aufwändigerer Aktionen wie Projekte, die häufig in die Klassenstunden integriert werden.

Zitat eines Klassenlehrers aus einer 5. Klasse zur SoFa:

„Lehrer als Einzelkämpfer – nein danke!“

„Klar, auch ich stehe im Unterricht allein vor der Klasse, sicherlich unterstützt durch fachliche Gespräche mit den Fachkollegen.

Aber: wenn es um den Austausch über Schüler, wenn es um Probleme mit Schülern oder zwischen Schülern geht, dann bin ich in unserer Schule kein Einzelkämpfer – dank unserer SoFa, unserer Sozialarbeit- u. Freizeitabteilung.

Die beiden Sozialpädagogen, mit denen ich sehr gerne zusammen arbeite, nehmen sich Zeit für die Probleme der Schüler mit ihren Eltern, für die Probleme der Schüler untereinander, für die Probleme der Lehrer mit ihren Schülern und für die Probleme der Schüler mit ihren Lehrern.

Neben der Zeit – eine wichtige Voraussetzung – haben sie natürlich auch die Ausbildung und die Erfahrung, Probleme zu hinterfragen, sie einzuschätzen und zu lösen. Sie führen Elterngespräche und setzen sich mit Ärzten oder dem Jugendamt in Verbindung, wenn es nötig ist. Eine Rückmeldung und Informationen über das Gespräch oder über die erzielte Lösung bekomme ich z.B. im Klassenlehrerteam.

Habe ich den Eindruck, dass die Klassengemeinschaft dringend verbessert werden muss, dass die Jungen-/Mädchenbeziehung nicht in Ordnung ist oder, dass es Außenseiter gibt, plane ich (neben Einzelgesprächen) mit der „SoFa“ ein Projekt, um diese Missstände zu verändern.

Möchte ich mich mit den Eltern nicht nur zu einem Stammtisch treffen, wende ich mich an die SoFa und wir planen einen Elternabend z.B. zum Thema „Konsequenz in der Erziehung“ oder „Pubertät“ mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Für mich bedeutet die Zusammenarbeit mit der SoFa viel. Es entlastet mich und hilft mir so in meinem Schulalltag.“

Im Team des Jahrgangs 6 gewinnen Themen im Zusammenhang mit den Erprobungsstufenkonferenzen an Bedeutung. Hier werden wie im Team fünf auch Fördermaßnahmen entwickelt und Entscheidungen bezüglich Schüler/innen auf eine breite Basis gestellt. In den Teams sieben und acht gibt es ähnliche Schwerpunkte, es kommt jedoch u.a. die Planung einer Klassenfahrt hinzu. Team neun beschäftigt sich viel mit der adäquaten Nutzung der Praktika durch die Schüler/innen. Das 10er Team steht ganz im Zeichen des Schulabschlusses. Neben den Prüfungen stehen die Vorbereitungen zur Abschlussfahrt sowie –feier im Zentrum des Interesses. Alle wichtigen Besprechungspunkte und –ergebnisse werden in einem Kurzprotokoll festgehalten, um gelegentlich nicht anwesenden Mitgliedern den Anschluss zu erleichtern und Handlungsstrategien zu kontrollieren. Die Klassenlehrerteams sind ein fester Bestandteil der Kommunikationsstruktur der GTR und sorgen u.a. für einen regen Informationsfluss. Davon profitieren auch weitere Kolleg(inn)en sowie die Schulleitung.

Die Fachunabhängige Förderung

Das Programm „Fachunabhängige Förderung“ (FuF) gibt es ausschließlich in der Erprobungsstufe fünf und sechs. Es dient der Individuellen Förderung und wird einmal pro Woche für 90 Minuten angeboten. Hier werden nicht schulisch fachliche Themen bearbeitet, sondern soziale und/ oder methodische Schwierigkeiten der Kinder aufgegriffen. Die Stunden dafür nehmen wir aus dem Ganztagszuschlag. Es werden bis zu 12 Kinder aus den z. Zt. jeweils vier Klassen des 5. und 6. Jahrganges durch das Klassenlehrerteam benannt und jeweils zu einer Gruppe zusammengefasst. Die Themen der FuF und die Reihenfolge werden ebenfalls im zuständigen Klassenlehrerteam festgelegt.

Aus pädagogischen und lernpsychologischen Erwägungen soll möglichst früh ein stabiles Fundament bei vielen Schüler/innen gelegt werden. Daher betreuen je zwei Personen paritätisch besetzt diese Gruppen. Dies bedeutet, die Sozialpädagogin und ein Lehrer sowie der Sozialarbeiter und eine Lehrerin arbeiten gemeinsam in der Vorbereitung und Umsetzung der FuF. Stehen die Schüler/innen fest, wird den Eltern die Entscheidung und ihre Gründe per Brief mitgeteilt. Sie erhalten Gelegenheit sich telefonisch oder persönlich mit ihren Fragen an die SoFa zu wenden. Danach startet die FuF für ca. 10 – 12 Wochen. Meistens beginnen wir mit einer Gruppe von unorganisierten Kindern, denn oft lassen sich ihre Schwierigkeiten am erfolgversprechendsten bearbeiten. Zudem haben wir die Erfahrung gemacht, dass diese Schüler/innen viele Lerninhalte verpassen, allein durch fehlendes oder defektes Material. In dieser Gruppe werden überwiegend methodische Hilfestellungen ritualisiert transportiert. Rituale spielen in allen



Abb. 2: „Zusammenspiel“ im Rahmen von FuF

Gruppierungen eine große Rolle, da fest verankerte Handlungsweisen aufgeweicht werden sollen.

Oft fahren wir mit den sogenannten Störern und Regelverletzern fort, weil sie sich selbst und den Unterricht behindern. Hier reicht es nicht die Kinder auf ihr Verhalten aufmerksam zu machen, sondern für ihren Wunsch nach Aufmerksamkeit müssen mit ihnen gemeinsam

Alternativen gesucht werden. Wir bemühen uns ebenso um ruhige bzw. schüchterne Kinder, damit sie u.a. ihr volles Leistungsvermögen ausschöpfen können. Die Stärkung des Selbstwertgefühls ist hier die Basis allen Erfolges.

Die FuF bietet den Schüler/innen in einem geschützten Raum sichere Erprobungsfelder. Die gemachten Erfahrungen können im eigenen Tempo in die Klasse transportiert werden. Häufig hilft es bereits, sich mit seinen Schwierigkeiten nicht mehr allein gelassen zu fühlen. Der Zeitpunkt der letzten Sitzung wird aktuell bestimmt, da der Lernprozess und das Tempo der Kinder maßgebend sind.

Am Ende werden die Lehrer/innen, die die Kinder unterrichten, nach ihrer Ansicht bzgl. des Lernfortschrittes befragt. Die Eltern erhalten einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung ihres Kindes bezogen auf das Thema der FuF. Darin enthalten ist die Bitte um weitere Unterstützung oder sich in der SoFa zu melden, um zusätzlich notwendige Schritte zu kommunizieren.

Etwa drei Monate nach der letzten Stunde werden alle Kinder nochmals zu einer Sitzung zusammengerufen, um ihre Erfahrungen zu besprechen und an die Tipps und Tricks aus der FuF zu erinnern.

11 Praxisbeispiel: Eine runde Sache: Der „Arbeitskreis Ganztag“ – Der Entwicklungsprozess am Gymnasium am Neandertal zum gebundenen Ganztag

Hans Gruttmann, Katy Wenning

Montag, 17. August 2009. Um 10.00 Uhr füllt sich die Aula des Gymnasiums am Neandertal in Erkrath mit den Schüler/innen des neuen 5. Jahrgangs, deren Eltern, Familien und Freund(inn)en sowie den Klassenleitungen. In diesem Jahr ist es für die Schule ein ganz besonderes Begrüßungsprogramm, denn dieser Jahrgang startet in den gebundenen Ganztag. Es ist soweit: Das Gymnasium am Neandertal geht aufs Ganze. Mehr Zeit und Raum für individuelle Förderung im gymnasialen Bildungsgang.

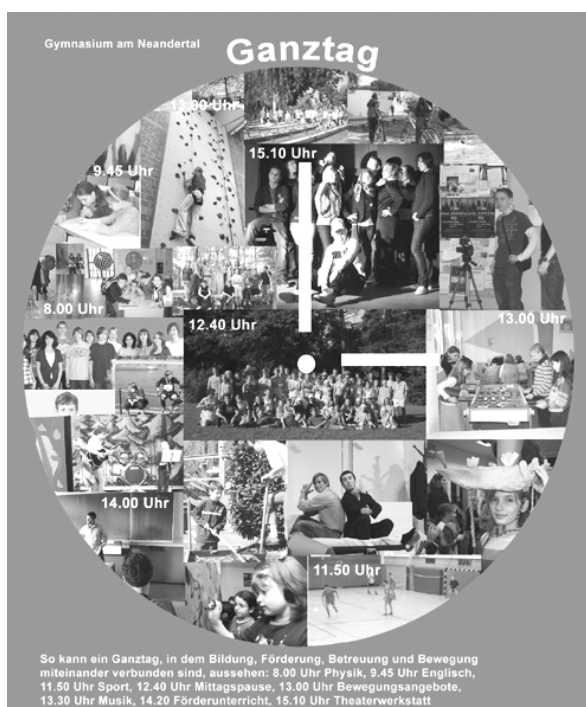


Abb. 1: Fotomontage „Ganztag am GymNeander“ (Herbert Griesmann, Lehrer und Webmaster am Gymnasium am Neandertal)

Ein guter Zeitpunkt, um auf den spannenden Entwicklungsprozess des vergangenen Schuljahres 2008/09 zurückzuschauen. In dessen Mittelpunkt steht eine engagierte schulinterne Arbeitsgruppe, die in konstruktiven Sitzungen maßgeblich die neuen Wege zum ganztägigen Lernen am Gymnasium geebnet hat.

Der „Arbeitskreis Ganztag“

Nach dem Beschluss der Schulkonferenz Ende August 2008, über den Schulträger den Antrag auf die Umstellung auf den gebundenen Ganztag ab dem Schuljahr 2009/10 zu stellen, wurde der „Arbeitskreis (AK) Ganztag“ am Gymnasium am Neandertal eingerichtet, dem Mitglieder aller Mitwirkungsgremien der Schule angehören; Schulleitung, Lehrkräfte, Schüler/innen aus der SV und Eltern aus der Schulpflegschaft. Diese Zusammensetzung, die sich im Laufe des ersten halben Jahres zunehmend festigte, ermöglicht einen regelmäßigen wechselseitigen Informationsaustausch, der die gemeinsame Arbeit erleichtert. Alle Mitglieder der Arbeitsgruppe stehen dem Ganztag grundsätzlich positiv gegenüber. Kontrovers diskutiert wird gezielt zu den einzelnen Handlungsfeldern und den entsprechenden Umsetzungswegen.

In den turnusmäßigen Besprechungen wurde im 1. Halbjahr des Schuljahres 2008/09 das Ganztagskonzept entwickelt und fristgerecht vorgelegt. Nach der offiziellen Genehmigungsverfügung der Bezirksregierung Düsseldorf vom 23.01.2009 arbeitet der AK nunmehr die Einzelaufgaben ab bzw. konkretisiert die einzelnen Handlungsfelder „Rhythmisierung“, „Unterrichtsentwicklung“, „Individuelle Förderung“, „Kooperation“, „Leitbild/Schulprogramm“, „Qualitätsentwicklung“ und „Mitwirkung“. Geleitet wird der AK von der Schulleitung.

Im 2. Halbjahr tagte der AK etwa alle 3 bis 4 Wochen am späten Nachmittag in der Schule. Es gibt jeweils eine Tagesordnung und im Anschluss ein Protokoll, das an alle Teilnehmer/innen mit der Bitte um kritische Prüfung versandt wird und verlässliche Grundlage für den Abstimmungsprozess ist. Durch dieses Verfahren werden alle Bedenken und kritischen Einschätzungen zu den Themenfeldern aufgegriffen und es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht. Beispielsweise sind die Schüler/innen skeptisch, ob sich Ältere in der Mittagspause oder im Nachmittagsbereich engagieren würden, Kolleg/innen liegt viel daran, zusammen mit der Schulleitung (räumliche und zeitliche) Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die längere Verweildauer in der Schule nicht zu einer heimlichen Arbeitszeitverlängerung führt. Eltern wiederum sind skeptisch, wie es gelingen kann, dass Hausaufgaben stärker zu Schulaufgaben werden,

die tatsächlich in der Schule unter sachkundiger Betreuung und nicht nach 16:00 Uhr zu Hause erarbeitet werden.

Auftrag des AK Ganzttag ist die Beratung zu den o. a. Handlungsfeldern, die Vorbereitung von Beschlussvorlagen für die Mitwirkungsgremien der Schule und wiederum die Überprüfung bzw. Weiterentwicklung der Vorhaben nach Beratung und Beschluss in den Gremien.

Besonders intensiv wurde zuletzt beraten, welche Rhythmisierung zu den Qualitätsansprüchen der Schule und zum Einzugsgebiet passt, welche attraktiven Angebote aus dem sportlichen, kreativen und kognitiven Bereich fortgeführt bzw. neu geschaffen und wie die personellen Ressourcen eingesetzt werden sollen. Für die Startphase im kommenden Schuljahr ist beschlossen, im Stundenplan möglichst viele Doppelstunden zur Verlangsamung des Tages vorzusehen und während der Mittagspause mit Bewegungsangeboten oder Ruhezeiten sowie im Nachmittagsbereich mit dem Sozialdienst katholischer Frauen und Männer (SKFM) der Stadt Erkrath und mit weiteren erfahrenen pädagogischen Kräften zu kooperieren.

Auch spielt die Frage, wie sich der Ganzttag auf den Umfang und die Gestaltung von Hausaufgaben auswirken wird, eine große Rolle. Unsere Lösung lautet: Integration von Lernzeiten in den Unterricht, fakultative Arbeitsstunden in der Zeit von 15.05 bis 15.55 Uhr und ein Beschluss der Lehrerkonferenz zu einem Pilotprojekt, bei dem jede Lehrkraft im Klassenbuch eine Zeitangabe einträgt, die er oder sie für die zu bewältigende Aufgabe für nötig hält.

Natürlich laufen auch die Planungsgespräche mit dem Schulträger zu Umbaumaßnahmen unter Hochdruck. Das mächtigste Projekt hierbei ist der Neubau einer modernen multifunktionalen Mensa bis Ende 2010. Hier müssen in enger Abstimmung „auf Augenhöhe“ pädagogische Qualitätsansprüche und Praxiserfahrung der Schule mit den architektonischen bzw. finanziellen Gegebenheiten in Einklang gebracht werden.

Mit der Startphase 2009/10 wird die Einbettung des weiteren Entwicklungsprozesses in die Qualitätsentwicklung eine wichtige Leitungsaufgabe bleiben. Bereits im Frühjahr 2009 wurde dem Schulträger gegenüber angeregt, einen Qualitätszirkel ins Leben zu rufen⁷. Es wird zurzeit geprüft, ob ein „Qualitätszirkel Erkrath“ im kommenden Jahr beantragt werden soll, denn schließlich werden bislang beide Gymnasien und eine Realschule in gebundene Ganztagschulen umgewan-

delt. Zudem wird der AK in seiner nächsten Sitzung auswerten, welche Bausteine aus „QUIGS“ (Instrument zur Qualitätsentwicklung in Ganztagschulen) für die schulinterne Qualitätsentwicklung modifiziert und genutzt werden können.

Während des gesamten Entwicklungsprozesses wurde und wird großer Wert auf die oben beschriebene schulinterne Kommunikation und auf den Dialog mit der Schulaufsicht, mit anderen Schulen im Ganztagsbetrieb sowie mit anderen Berufsgruppen gelegt. Der gegenseitige Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer wird von allen Beteiligten als Bereicherung empfunden. Sehr zu empfehlen ist auch der Austausch mit Ansprechpartner/innen der Serviceagentur „Ganztätig lernen in Nordrhein-Westfalen“ (SAG). Die SAG kann z.B. aktuelle Informationen zu Veranstaltungen oder Initiativen auf Landes- und Bundesebene weitergeben oder interessante Kontakte zu anderen Institutionen vermitteln.

In Rückschau auf das vergangene und mit Blick auf das kommende Schuljahr festigt sich die Überzeugung, dass die Umstellung auf den gebundenen Ganzttag am Standort Erkrath ein Schritt in die richtige Richtung ist. Der Entwicklungsprozess wird wahrgenommen als eine spannende und durchaus viel Organisation sowie Energie bündelnde Daueraufgabe, die zunächst ein Mehr an Aufwand erfordert. Am Gymnasium am Neandertal in Erkrath sind sich aber die am Schulleben Beteiligten einig, dass der gebundene Ganzttag einen zukunftsweisenden Mehrwert darstellen kann: eine bessere individuelle Förderung möglichst vieler Schüler/innen, eine möglichst hohe Arbeitszufriedenheit der beteiligten Lehrkräfte und Kooperationspartner und die Akzeptanz ganztätigen gymnasialen Lernens in der Öffentlichkeit. Wir sind zuversichtlich, dass das Ganzttagskonzept des GymNeander zu einer Erfolgsgeschichte und den Ruf der Schule weiter stärken wird.

⁷ Antragsberechtigt sind Kommunen, die mit finanzieller Unterstützung aus Landesmitteln die Schulen einer Region miteinander vernetzen, die den gebundenen Ganzttag einführen oder Erfahrung mit dem offenen Ganzttag – OGS – haben.

12 Der organisierte Sport und Schulen als Kooperationspartner

Susanne Ackermann, Matthias Kohl, Beate Lehmann, Rainer Ruth

In NRW gibt es rund 20.000 Sportvereine mit ca. 5 Millionen Mitgliedern, davon 200.000 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit. Die Sportjugend NRW (SJ NRW) ist die Jugendorganisation des Landes-SportBundes Nordrhein-Westfalen e.V. (LSB) und hat als Jugendverband die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII/ KJHG). Diese Anerkennung gilt gleichermaßen für die Jugendarbeit der Sportvereine, der Fachverbände und der Stadt- und Kreissportbünde (SSB/ KSB). Die Verknüpfung der Anforderungen des KJHG mit sportpädagogischen Anforderungen wird in der Bildungskonzeption der SJ NRW geleistet.

Die **Partnerschaft von Sportvereinen und Schulen** gibt es in NRW bereits seit vielen Jahren, z.B. im Rahmen der Schulsportgemeinschaften (SSG), des Landes-sportfestes der Schulen oder des Landesprogramms „Talentsichtung/ Talentförderung“. Pädagogische Basis dieser Kooperationen sind die Rahmenvorgaben und Lehrpläne für den Schulsport NRW, wie auch die Bildungskonzeption der Sportjugend NRW. Seit Einführung der offenen und gebundenen Ganztagschulen in NRW haben sich die Sportvereine gerade in diesem Bereich zu einem wichtigen Partner entwickelt. Basis für diese Zusammenarbeit sind die 2003 und 2008 zwischen Landesregierung und LSB/SJ NRW abgeschlossenen Rahmenvereinbarungen über die Zusammenarbeit an Ganztagschulen. Eine Ausweitung auf weitere Schulformen ist geplant.

Die Sportvereine werden durch die in den 54 SSB/ KSB angesiedelten **Koordinierungsstellen „Ganztag“ des Sports** unterstützt. Sie geben Hilfestellung bei organisatorischen Fragen, bieten Fortbildungen an, bringen Schulen und Vereine zusammen und beraten beide Partner. Jede Koordinierungsstelle hat mindestens einen festen Ansprechpartner. Die für seinen Kreis/ seine Stadt zuständige Koordinierungsstelle findet man über die unten angegebene Internetseite oder über www.ganztag.nrw.de.

Bewegungs-, Spiel- und Sport- (BeSS-)Angebote sollten von **qualifizierten Mitarbeiter/innen aus Sportvereinen** geleitet werden. Sie bringen in der Regel sportfachliche Qualifikationen ein und werden pädagogisch

durch die Sportorganisationen für den schulischen Alltag fortgebildet. Detaillierte Hinweise finden sich in der Broschüre: „BeSS im Ganztag – aber sicher!“. Informationen zu Inhalten und Bezugsmöglichkeiten dieser und weiterer Broschüren unter www.sportjugend-nrw.de.

Jugendliche können zu Sporthelfer/innen (SH) qualifiziert werden. Eine 35 Unterrichtseinheiten umfassende Ausbildung, die von speziell fortgebildeten Lehrkräften der Schulen erfolgt, richtet sich an nicht vereinsgebundene oder vereinsgebundene Jungen und Mädchen ab 13 Jahren, die Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote für Mitschüler/innen im außerunterrichtlichen Sport und im Ganztag der Schule gestalten und durchführen wollen. Dabei qualifizieren sie sich auch für Tätigkeiten in einem Sportverein. Tätigkeitsfelder der SH sind z.B. : Pausensport, SSG, Schulsportfeste, Wettkämpfe, Vertretung in der Fachkonferenz Sport und der SV sowie Einsätze im Sportverein.



Kontakt

LandesSportBund NRW
Sportjugend NRW
E-Mail: info@lsb-nrw.de
www.wir-im-sport.de

13 Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“

Georg Fischer, Brigitte Schorn

Ob im Bereich Tanz, Theater, Zirkus, Film oder Musik: Die Zahl kultureller Angebote im Ganzttag ist – aufgrund erfolgreicher Landesprogramme und engagierter Arbeit vieler Kommunen, außerschulischer Kultureinrichtungen und Künstler/innen – in Nordrhein-Westfalen enorm gestiegen. Kunst und Kultur öffnen neue und attraktive (Lern-)Wege, die Welt zu begreifen und sie sich aktiv gestaltend anzueignen.

Die positiven Wirkungen kultureller Bildung sind vielfach belegt. Für das Schul- und das Generationenministerium (MSW und MGFFI) waren die hieraus erwachsenen Perspektiven für Jugend- und Schulpolitik der Motor, gemeinsam mit der Akademie Remscheid (ARS) die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit“ ins Leben zu rufen. Ziel ist der Aufbau eines landesweit wirksamen Netzwerks mit Anbietern und Trägern aus Schule und Jugend(kultur)arbeit, die das Angebot kultureller Bildung aufeinander abstimmen und weiterentwickeln. Denn nur vernetzt und moderiert können die vielen Impulse im Land aufeinander abgestimmt und weiterentwickelt werden, um nachhaltig in der Praxis zu wirken.

Die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit“ hat u. a. die Aufgabe qualifizierte Praxis zu kommunizieren, über Qualifizierungs- und Fortbildungsmöglichkeiten zu informieren sowie Konzepte, Materialien und Bausteine für Fortbildung zu entwickeln und zu erproben, Schule (Schulträger, Schulaufsicht) sowie öffentliche und freie Träger der Jugendarbeit zu beraten, die Rahmenbedingungen für kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit zu optimieren.

Dabei erfüllt die Arbeitsstelle ihren Auftrag in enger Abstimmung mit anderen Trägern, insbesondere mit der Staatskanzlei NRW, den beiden Landesmedienzentren als Trägern der Vorhaben „Bildungspartner NRW“ und „Film+Schule NRW“, der Serviceagentur „Ganztagig lernen in Nordrhein Westfalen“ sowie den Verbänden, mit denen MSW und MGFFI Rahmenvereinbarungen zur Zusammenarbeit in Ganzttagsschulen und Ganzttagssangeboten abgeschlossen haben: insbesondere der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW (LKJ), dem Landesverband der Musikschulen (LvdM) und der Landesvereinigung der Jugendkunstschulen (LKD). Die-

se Träger sind in einer von den Ministerien berufenen Koordinierungsgruppe vertreten, in der regelmäßig über die Arbeitsschwerpunkte der Arbeitsstelle beraten wird.

Auf der Internetseite www.kulturellebildung-nrw.de finden Schulen Informationen über Wege der Integration kultureller Bildungsangebote in den Ganzttag (vom Schulprogramm bis hin zur kulturellen Schulentwicklung), über entsprechende Landesprogramme und Qualifizierungsmöglichkeiten, Hinweise zu Beratungsangeboten und viele Links zu interessanten, außerschulischen Kooperationspartnern.

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung



in Schule u. Jugendarbeit NRW

Kontakt

Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“

info@kulturellebildung-nrw.de

www.kulturellebildung-nrw.de

14 Verbraucherzentrale NRW – Vernetzungsstelle Schulverpflegung NRW

Ursula Tenberge-Weber

Wer sind wir?

Derzeit werden in den Bundesländern Vernetzungsstellen für die Schulverpflegung eingerichtet. Diese sind Teil des Nationalen Aktionsplans der Bundesregierung „IN FORM“ – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung und haben den Auftrag, Schulen bei der Realisierung einer Schulverpflegung nach den Qualitätsstandards für die Schulverpflegung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung zu unterstützen. In Nordrhein-Westfalen ist die Vernetzungsstelle Schulverpflegung NRW bei der Verbraucherzentrale angesiedelt. Sie wird aus Bundesmitteln und aus Mitteln der Länderministerien für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sowie für Schule und Weiterbildung gefördert.

Wie arbeiten wir?

Das Beratungsteam, bestehend aus drei Ökotrophologinnen und einem Pädagogen, arbeitet landesweit und verfügt über drei Anlaufstellen:

- eine zentrale Koordination mit schulfachlicher Anbindung in Düsseldorf
- eine regionale Stelle in Gelsenkirchen
- eine regionale Stelle in Paderborn

Unsere Ziele sind: Schulen bei einem qualitativ guten Essensangebot zu beraten, bei der Umsetzung der Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung zu unterstützen und die Integration der Ernährungsbildung in den Schulalltag zu fördern. Wir möchten Akteure ansprechen, die Verantwortung tragen für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Kinder und denen eine schmackhafte und gesunde Schulverpflegung sowie die Ernährungsbildung am Herzen liegen. Wir richten uns insbesondere an Schulträger und Schulverwaltungen, Betreuungsträger wie z.B. Wohlfahrtsverbände, Jugendämter, Fachkräfte aus der Jugendhilfe, Kultur und Sport, Schulleiter/innen und Lehrer/innen sowie Schüler/innen und Eltern.

Wir informieren, beraten und unterstützen bei allen Fragen rund um das Thema Verpflegung. Antworten auf Ihre konkreten Fragen erhalten Sie über eine Hot-

line, per E-Mail und über die Internetplattform. Darüber hinaus stehen Ihnen Informations- und Arbeitsmaterialien zur Verfügung, z.B. Aktionsvorschläge für die Primarstufe „Gesunde Ernährung und Esskultur“.

Die Vermittlung von fachkundigen Berater(inne)n und die Organisation und Durchführung von Fortbildungen und Erfahrungsaustausch für verschiedene Zielgruppen und zu unterschiedlichen Themen sind weitere Schwerpunkte unserer Arbeit.

Wir möchten ein **Netzwerk** knüpfen, in dem die unterschiedlichsten Partner mitarbeiten. Partner, die sich durch Kooperation und Bündelung der Aktivitäten vor Ort stark machen für eine qualitätsgesicherte Schulverpflegung und Ernährungsbildung. Sie werden im Verbund mit der Vernetzungsstelle Schulverpflegung NRW im „Qualitätsnetzwerk: Ernährung im Ganzttag NRW“ zusammenarbeiten. Durch die Netzwerkarbeit sollen Ziele erreicht werden, die einzelne Institutionen aus eigener Kraft nicht erreichen können. Die Mitglieder des Netzwerkes vereinbaren die Zusammenarbeit und den Informationsaustausch untereinander sowie die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung ihrer Angebote für eine optimale Schulverpflegung sowie für die unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Angebote im Rahmen des Ganztags. Je mehr Partner sich vernetzen, desto besser können Schüler/innen mit schmackhaften und gesunden Mahlzeiten versorgt werden.

verbraucherzentrale

Nordrhein-Westfalen

Kontakt

Verbraucherzentrale NRW
Vernetzungsstelle Schulverpflegung NRW
schulverpflegung@vz-nrw.de
www.schulverpflegung.vz-nrw.de

15 Schule der Zukunft – Bildung für Nachhaltigkeit

Petra Giebel

Wie kann man Schüler/innen aktuelle Themen wie „Ernährung und Bewegung“, „Naturerlebnis und Naturschutz“ oder „Interkulturelles Lernen und Eine-Welt-Schule“ nahe bringen? Wie können wir sie fit machen für die Herausforderungen der Zukunft? Wie lässt sich soziales Engagement und globales Denken fördern? Solche Kompetenzen zu vermitteln ist ein Ziel der kürzlich gestarteten Kampagne „Schule der Zukunft – Bildung für Nachhaltigkeit“.

Wer ist beteiligt?

Getragen wird die Kampagne von der Landesregierung. Die Koordination liegt bei der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA). Die Serviceagentur „Ganztagig lernen in NRW“, die Verbraucherzentrale NRW, Kommunen und Landesbehörden, Firmen oder Schulen im Ausland sind bereits Partner der Kampagne oder können es werden. Ziel ist der Aufbau eines Landes-Netzwerks unter Nutzung örtlicher Netzwerke von Schulen und außerschulischen Partnern.

Was können Schulen tun, welche Unterstützung erhalten Sie?

Schulen beteiligen sich über die Online-Anmeldung und Kampagnenhomepage www.schule-der-zukunft.nrw.de durch eigene Projekte mit Themen wie Ernährung und Gesundheit, Konsum und Lebensstile, Klima und Energie, Natur und Artenvielfalt, Gründung von Schülerfirmen, soziales und globales Engagement. Im Projektzeitraum können die Schulen zur Unterstützung Informationsangebote sowie Qualifizierungs- und Begleitveranstaltungen nutzen. Als Kommunikationsplattform dient die Kampagnenhomepage, die alle wichtigen Infos zur Kampagne, Tipps zu Projektthemen, nützliche Links und Projektsteckbriefe bietet.

Auszeichnung und ideeller Gewinn

Im Jahre 2010 dokumentieren die Schulen ihre Arbeiten in einer von der Landeskoordination angebotenen Online-Dokumentation, die von Jürs ausgewertet wird.

Durch die Auszeichnung als „Schule der Zukunft“ erfährt das Engagement der Schulen öffentliche Anerkennung. Der Austausch untereinander wird gefördert und ein Beitrag zur Öffnung von Schulen, zur eigenen Profilbildung und zum Imagegewinn geleistet. Die Dokumentationen können als Vorbilder wirken und beispielhaft zeigen, wie nachhaltige Entwicklung, Partizipation, Integration und Vernetzung eine Schule der Zukunft gestalten können.



Kontakt

Natur- und Umweltschutz-Akademie (NUA)
Petra Giebel
Landeskoordination der Kampagne
„Schule der Zukunft“:
www.schule-der-zukunft.nrw.de
petra.giebel@nua.nrw.de

Autor(inn)enverzeichnis

Susanne Ackermann

Referentin Sportjugend
Sport im Ganzttag
LandesSportBund Nordrhein-Westfalen e.V.
www.wir-im-sport.de
Susanne.Ackermann@lsb-nrw.de

Kirsten Althoff

Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Serviceagentur
„Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen“
kirsten.althoff@isa-muenster.de

Hans-Peter Bergmann

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Serviceagentur
„Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen“
hans-peter.bergmann@ganztaegig-lernen.de

Karsten Bögershausen-Burkardt

Schulsozialarbeiter an der Städtischen
Ganztagsrealschule Neuss-Norf, Ganztagsberater
für Realschulen im Regierungsbezirk Düsseldorf
http://www.ganztag.nrw.de/front_content.php?idcat=316

Herbert Boßhammer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Serviceagentur
„Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen“
herbert.bosshammer@ganztaegig-lernen.de

Alois Brinkkötter

Schulleiter der Fritz-Winter-Gesamtschule in Ahlen
www.fritz-winter-gesamtschule.de
info@fritz-winter-gesamtschule.de

Gerda Eichmann-Ingwersen

Lehrerin am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Münster,
Kordinatorin der Ganztagsberater/innen der Sekun-
darstufe I – Gymnasium
Gerda.eichmann-ingwersen@ganztaegig-lernen.de

Dirk Fiegenbaum

Lehrer an der Carl-Sonnenschein-Realschule in Gronau
Epe, Koordinator der Ganztagsberater/innen der Sekun-
darstufe I – Realschule
Dirk.fiegenbaum@ganztaegig-lernen.de

Georg Fischer

Mitarbeiter der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung
in Schule und Jugendarbeit NRW“
www.kulturellebildung-nrw.de
fischer@kulturellebildung-nrw.de

Petra Giebel

Landeskoordination der Kampagne
„Schule der Zukunft – Bildung für Nachhaltigkeit“;
Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA)
www.schule-der-zukunft.nrw.de
petra.giebel@nua.nrw.de

Hans Gruttmann

Schulleiter am Gymnasium am Neandertal in Erkrath
<http://www.gymneander.de>
gymneander@gymneander.de

Matthias Kohl

Gruppenleitung Sportverein/Schule –
Referat Sportjugend
LandesSportBund Nordrhein-Westfalen e.V.
www.wir-im-sport.de
Matthias.Kohl@lsb-nrw.de

Beate Lehmann

Referentin Sportjugend
Jugendbildung, Qualifizierung, Sporthelfer
LandesSportBund Nordrhein-Westfalen e.V.
www.wir-im-sport.de
Beate.Lehmann@lsb-nrw.de

Alexander Mavroudis

Fachberater im LVR-Landesjugendamt
www.lvr.de
Alexander.mavroudis@lvr.de

Ursula Hesse-Güldenber

Lehrerin am Gymnasium Voerde, Ganztagsberaterin für
Gymnasien in Regierungsbezirk Düsseldorf
www.gymnasium-voerde.de
http://www.ganztag.nrw.de/front_content.php?idcat=316

Dr. Norbert Reichel

Referatsleiter im Ministerium für Schule und
Weiterbildung, NRW
www.schulministerium.nrw.de

Rainer Ruth

Schulsportbeauftragter des LandesSportBundes NRW
www.wir-im-sport.de
rainer.ruth@lsb-nrw.de

Brigitte Schorn

Mitarbeiterin der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in
Schule und Jugendarbeit NRW“
www.kulturellebildung-nrw.de
schorn@kulturellebildung-nrw.de

Birgit Schröder

Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Serviceagentur
„Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen“
Birgit.schroeder@isa-muenster.de

Rainer Schweppe

Leiter der Schulverwaltung der Stadt Herford
www.herford.de
Rainer.schweppe@herford.de

Ursula Tenberge-Weber

Mitarbeiterin der Vernetzungsstelle Schulverpflegung
der Verbraucherzentrale in NRW
www.vz-nrw.de
schulverpflegung@vz-nrw.de

Stefan Verlemann

Lehrer an der Marienschule in Emsdetten,
Kompetenzteam Steinfurt
www.marienschule-emsdetten.de
stefan.verlemann@kt.nrw.de

Stefanie Walder

Amt für Jugend, Schule und Sport, Sachgebiet
Jugendförderung der Stadt Hilden
walder@jugendzeit-hilden.de

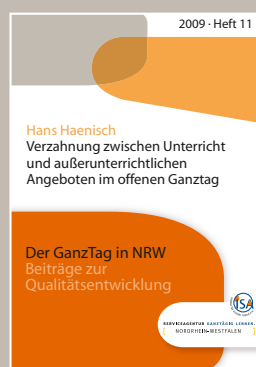
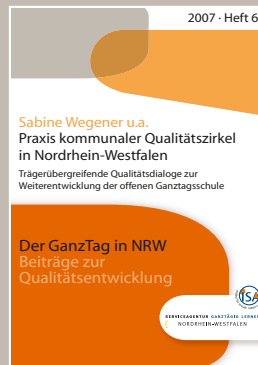
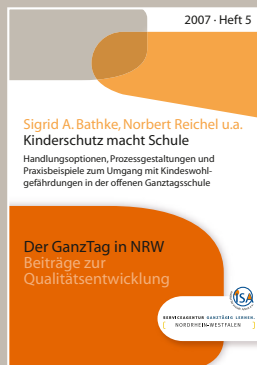
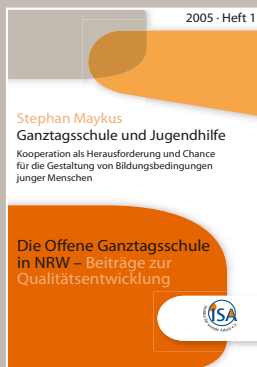
Katy Wenning

Komm. stellv. Schulleiterin am Gymnasium am
Neandertal in Erkrath
<http://www.gymneander.de>
gymneander@gymneander.de

Thorben Zilske

Lehrer an der Marienschule in Emsdetten,
Kompetenzteam Steinfurt
www.marienschule-emsdetten.de
thorben.zilske@kt.nrw.de

Bisher erschienen:



Der GanzTag in NRW

Beiträge zur Qualitätsentwicklung

2009 · Heft 12

Herausgeber der Reihe:

Institut für soziale Arbeit e.V.

Serviceagentur "Ganztätig lernen in Nordrhein-Westfalen"

Friesenring 32/34 · 48147 Münster

serviceagentur.nrw@ganztaegig-lernen.de

www.isa-muenster.de

www.nrw.ganztaegig-lernen.de

gefördert vom:

Ministerium für
Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



IDEEN FÜR MEHR!

ganztätig lernen.

„Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

